

Aktivitäten an den Deponierungsstellen

Einleitung

Standen im letzten Kapitel die Komposition der Depots und das zeitliche und räumliche Auf und Ab ihrer Niederlegung im Mittelpunkt, mithin also die Bronzen selbst, sollen in diesem Kapitel all jene Phänomene vorgestellt und diskutiert werden, die zwischen dem Hort an sich und der topographischen Lage der Fundstelle stehen. Dazu gehören die räumliche Bezüge der einzelnen Hortbestandteile untereinander, also Anordnungen, Behälter und Abdeckungen. Wenn Horte nicht in der Absicht verborgen wurden, um sie wieder zu heben, sondern als Entäußerungen in der Erde zu verbleiben hatten, wie sind dann diese Praktiken zu erklären?

Bereits einen weiteren Schritt – auch im wortwörtlichen Sinne – von den Bronzen selbst entfernt, liegen Befunde um die Depots herum: Gruben, Pfostensetzungen, Verfärbungen, Fremdmaterial wie Asche, Knochen und Keramik bis hin zu ganzen Siedlungen innerhalb derer die Horte niedergelegt worden sein sollen. Dies soll anhand von Beispielen kritisch betrachtet werden. Es gilt die Frage zu klären, ob solche Horte in die im nächsten Kapitel vorzunehmende Analyse der topographischen Bezüge der Fundstellen einbezogen werden können.

Ein eigenes Unterkapitel soll der Vorstellung eines zeitlich und räumlich weit verbreiteten Phänomens gewidmet sein: Den Horten aus Höhenanlagen und befestigten Siedlungen. Ihre Abtrennung von den zuvor genannten Horten rechtfertigt sich aus dem klar erkennbaren Muster, das durch die große Anzahl dieser Horte offenbar wird. Es scheint ziemlich sicher zu sein, dass bei der Wahl des Niederlegungsortes weniger die Topographie ausschlaggebend gewesen ist, sondern die internen Strukturen in einer solchen Anlage.

Während aber im vorangegangenen Kapitel die Quellenlage – also die Zusammensetzung der Depots – sehr dicht war, und soviel sei vorweggenommen, auch die Fundstellentopographien in ausreichender Zahl vorliegen, um Kategorisierungen vorzunehmen und Strukturen sichtbar zu machen, ist es mit Informationen, die die Aktivitäten an der Deponierungsstelle betreffen, schlechter bestellt. Zu bestimmten Aspekten sind die Angaben so lückenhaft, dass sich Tendenzen nicht beschreiben lassen. Die Varianzen, welche die erhaltenen Informationen aufweisen, lösen das Material in keinesfalls zu verallgemeinernde Einzelfälle auf. Das gilt weniger für die Arrangements und Behälter der Bronzen, als vielmehr für die Befundung der Horte. An dieser Stelle muss die Beschreibung von Strukturen dem Aufzeigen von Ereignissen weichen. Es steht zu hoffen, dass dies sich in Zukunft durch die immer gründlichere Untersuchung von Neufunden ändern wird. Einstweilen ist es nicht übertrieben zu sagen, dass beinahe jeder Neufund immer etwas Neues und Überraschendes zur Befundung der Horte beiträgt.

Arrangements in den Depotfunden

Wenn man bei der Betrachtung der verschiedenen physischen Aspekte der Horte von innen nach außen vorgeht, dann muss auf die Analyse der Komposition die der unmittelbaren räumlichen Umgebung der Horte folgen. Eine Kategorie der Hortgestaltung, die buchstäblich zwischen der Depotzusammensetzung, also Art und Anzahl der Bronzen und deren Fragmentierungsgrad und der Wahl des Niederlegungsortes steht, ist die räumliche Anordnung der Bronzen zueinander, die Positionierung der Bronzen im Depot. Hierhin gehören Beobachtungen zu Bündelungen oder

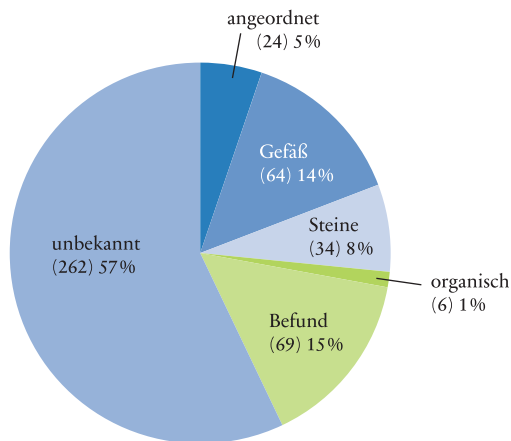


Abb. 34 Lage der Objekte im Depot I (inklusive Horte ohne Informationen zum Befund).

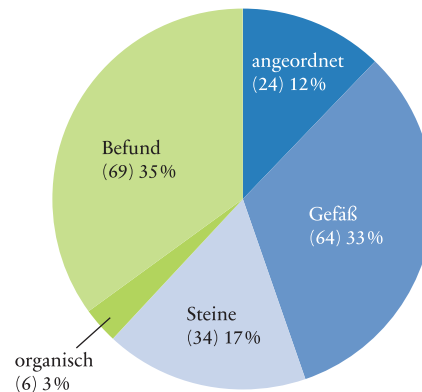


Abb. 35 Lage der Objekte im Depot II (exklusive Horte ohne Informationen zum Befund).

zur Ausrichtung von Bronzen, Horte die in Tongefäßen vom umgebenden Medium getrennt werden, oder umgekehrt, Horte deren Bestandteile sich über eine größere Fläche verteilen. Auch das Abdecken des Depots mit Steinen, oder kleine Steinkästen, die errichtet wurden um die Bronzen aufzunehmen, betreffen diese Ordnung. In der Literatur werden diese Phänomene zuweilen unter dem Begriff ‚Morphologie‘ zusammengefasst.¹ Schließlich liegt hier der Übergang zum Befund, etwa dann, wenn wie im Falle des Hortes von 284 Bošovice, der sieben Nadeln und eine Beilgussform enthielt, ein Felsbrocken von fünf bis sechs Kubikmetern auf das bescheidene Ensemble gewälzt wurde. Dies spielt dann schon in den Bereich der obertägigen Kennzeichnung. Auch sollen Beobachtungen zum umgebenden Medium, also Befunde, Verfärbungen oder Gruben später behandelt werden.

Bevor Sinn und Zweck solcher Anordnungen und Behältnisse diskutiert werden können, muss zunächst Form und Auftreten dieser Praxis innerhalb des Materials geklärt werden. Dabei ist weniger der positive Beleg für die räumliche Gestaltung der Horte das Problem, als vielmehr die Frage nach der Absenz derselben. Befragt man nämlich die Gesamtheit der Depots danach, erhält man folgendes Ergebnis (Abb. 34): Lediglich ein Viertel der Fundberichte erwähnt Bündelungen, Lagerung in Tongefäßen oder organischen Behältern, Steinabdeckungen und ähnliches mehr. Von drei Vierteln der Horte haben wir keine Nachricht

darüber. Hier ergibt sich das Problem, dass dieser hohe Anteil entweder dafür sprechen kann, dass tatsächlich 75 Prozent der Horte ungeordnet in die Erde gelangten, oder dass der Anteil der der Erde in bestimmter Ordnung anvertrauter Komplexe – Horte in Gefäßen betrifft dies weniger – weitaus höher war und bei der Auffindung solche Ordnungen kaum erkannt wurden. Dieses Bild reproduziert natürlich die Aussagen, die Moucha und Kytlicová jeweils zu diesen Aspekten ihres Materials machen.²

Als Korrektiv wurden hier jene Depots, über die keine spezifischen Angaben zur Morphologie existieren, nochmals unterteilt, nämlich in solche, zu denen auch keinerlei weiteren Informationen zur Befundung – etwa Vergrabungstiefe, umgebendes Substrat usw. – überliefert sind, und solche, bei denen zwar nichts über die Lage der Bronzen zueinander, wohl aber zu weiteren Aspekten der Fundsituation bekannt ist. Dahinter steht die Vermutung, dass zwar ungeschulte Finder, die aber ausreichend Beobachtungsgabe und Geistesgegenwart besaßen um die Vergrabungstiefe sowie Farbe und Beschaffenheit des umgebenden Bodens mitteilen zu können, sicher auch von auffälligen Bündelungen und dergleichen berichtet hätten, ganz zu schweigen von den Gefäßen, die die Bronzen in sich bargen.

Im Folgenden werden also jene Komplexe, von denen keinerlei Angabe über die Befundung existiert aus der Betrachtung herausgenommen, immerhin handelt es sich mit 57 Prozent um mehr als die Hälfte aller

1 Soroceanu 1995b, 35–49; Maraszek 1998, 74–78.

2 Moucha 2005, 20–22. Kytlicová 2007, 244–246, allerdings ohne Zahlen.

böhmischen Depots. 15 Prozent der Horte (Gruppe ‚Befund‘) können demnach tatsächlich ungeordnet und ungeschützt in die Erde gelangt sein, da zu ihnen weitere Beobachtungen vorliegen. In den Fundberichten taucht das Wort ‚ungeordnet‘ übrigens lediglich zweimal auf, und in einem dieser Fälle lagen die Objekte in einer aus Steinen errichteten Kiste (256 Přídolí).

In dieser entzerrten Perspektive ändert sich das Bild deutlich (Abb. 35). Zwei Drittel der auswertbaren Funde waren in irgendeiner Weise vom umgebenden Medium abgetrennt, sei es durch Steinkonstruktionen, Anordnungen oder, mit einem Drittel am Gesamtanteil besonders häufig, in Tongefäßen ‚verpackt‘. Lediglich für ein Drittel des Gesamtbestandes liegen, trotz anderer Informationen zum Befund keine eindeutigen Angaben zur Morphologie vor, so dass man hier eine ‚unordentliche‘ Deponierung³ annehmen kann. Damit kann schon die erste Erkenntnis festgehalten werden, dass Anordnungen, Behälter und Herrichtungen offensichtlich nicht die Ausnahme, sondern die Regel bei der Hortniederlegung gewesen sind.

Konjunkturen der Hortgestaltung

Differenziert man nun hinsichtlich dieser Aspekte zwischen den chronologischen Phasen I bis IV, ergibt sich ein kontrastreiches Bild (Abb. 36).⁴ Auf den ersten Blick erkennt man markante Unterschiede zwischen den beiden älterbronzezeitlichen Phasen einerseits und den Horten der Jungbronzezeit andererseits. Das betrifft vor allem die Kategorie der Depots ohne Anordnungen, Schutz oder Behältnis. Während sie in Phase I und II jeweils knapp die Hälfte aller auswertbaren Komplexe stellen, schrumpft ihr Anteil sowohl in Phase III als auch Phase IV auf jeweils ein Viertel. Da alle Horte unabhängig von ihrer Datierung den Fährnissen der Fundüberlieferung ausgesetzt sind, und das Finderglück sowohl aufmerksamen als auch unsorgfältigen Findern⁵ hold gewesen ist, kann man in der Korrelation

zwischen mutmaßlich ungeordneten Deponierungen und der Datierung dieser Komplexe eine soziale Praxis dingfest machen.

In der älteren Bronzezeit sind die Depots also tendenziell häufiger ‚frei in die Erde‘ niedergelegt worden. Der allgemeine Eindruck, den man von den älterbronzezeitlichen Horten als wohlgeordnete, sorgfältig deponierte Ensembles nicht nur im Arbeitsgebiet, sondern in nahezu allen Fundlandschaften gewinnt, liegt zum einen in dem allgemein geringen Anteil an fragmentierten Bronzen, zum anderen aber auch an dem relativ hohen Anteil an Horten, deren Bestandteile in irgendeiner Weise angeordnet waren. In Phase I ist immerhin jeder fünfte Komplex räumlich strukturiert, in Phase II nahezu ein Viertel. Gegenüber der geringen Anzahl angeordneter jungbronzezeitlicher Horte ist dies natürlich ein hoher Wert. Allerdings kann man zwischen Phase I und II auch einen deutlichen Unterschied erkennen, denn während die Deponierung im Gefäß in Phase I geläufig ist, wird dies in Phase II abgelehnt, nur ein einziger Hort (also drei Prozent) wurde in der Phase II in einem Tongefäß vergraben. Dafür ist hier der Anteil jener Horte, die durch Steinabdeckungen oder die Wahl enger Felsspalten als Behälter nach außen begrenzt werden, höher als in keinem anderen Zeitabschnitt. Bei den älterbronzezeitlichen Horte nördlich des Gebirges, die überwiegend in die Phase I gehören, machte von Brunn eine Deponierung im Gefäß für „ein Fünftel bis ein Sechstel“ namhaft, ähnlich liegen die Dinge in Süddeutschland.⁶

Die beiden jungbronzezeitlichen Phasen setzten sich deutlich davon ab. Ab Phase III bevorzugt man die Niederlegung der Depots im Gefäß, Bronzen werden nur noch selten arrangiert, und auch die ungeordnete Deponierung ist nun wesentlich seltener. Dabei ist zu beachten, dass wir nur ausnahmsweise über die Lage der Dinge in den Gefäßen unterrichtet sind. So waren die Bronzen von 78 Záluží innerhalb des sie bergenden Keramikgefäßes nochmals arrangiert (zwei übereinan-

3 Dies ist natürlich nicht wörtlich zu nehmen, denn auch das Ablehnen einer bestimmten Ordnung zeugt von einer bewussten Entscheidung. Ungeordnet ist hier als eine Ordnungskategorie zu verstehen, die weder Behältnisse noch eine bei der Auffindung erfasste Anordnung erkennen ließ.

4 Hierfür fallen natürlich jene jungbronzezeitlichen Horte aus, die sich weder Phase III oder IV zuordnen lassen. Da es sich – wie schon die unsichere Datierung anzeigt – um meist verschollene

Altfunde, ‚Hortruinen‘ oder Ankäufe fragwürdiger Herkunft handelt, wären ohnehin 34 von 38 Komplexen, also 90 Prozent für die folgenden Betrachtungen ausgefallen.

5 Man darf allerdings auch nicht vergessen, dass ein großer Teil der Zerstörungen, Verschleppungen und verschollenen Stücke, die die Auswertbarkeit vieler Horte schmälern oder ganz verhindern, nach der Ablieferung im Depot oder Museum erfolgt sind.

6 Siehe von Brunn 1959, 8. Menke 1979, 102–103.

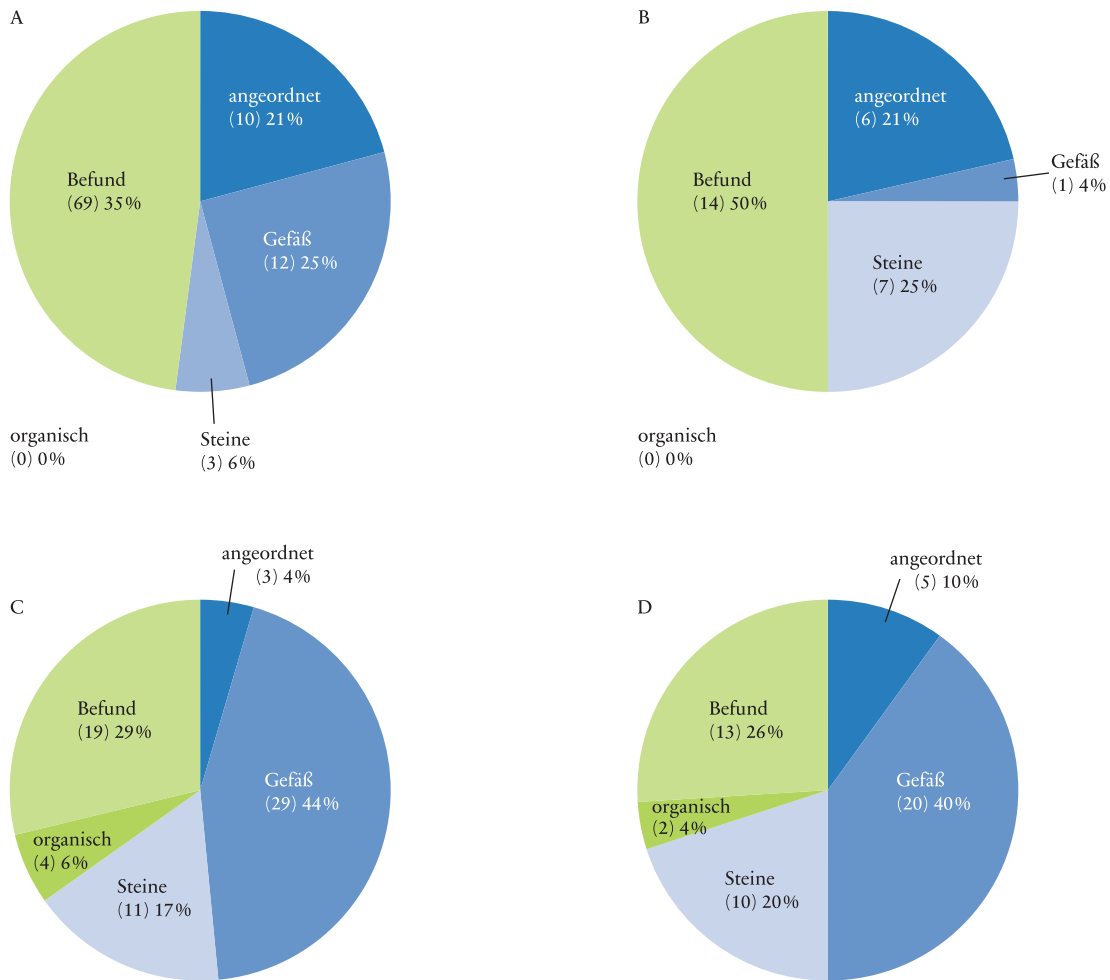


Abb. 36 Lage der Objekte im Depot im diachronen Vergleich. (A) Phase I, (B) Phase II, (C) Phase III, (D) Phase IV.

dergestülpte Tassen enthielten die Armringe, Knöpfe und Ringlein), und in 334 Lažany 2 waren die Bronzen nach Artefakttypen geschichtet. Dies ist im Übrigen ein gutes Gegenbeispiel zu der Vorstellung einer zufälligen Zusammensetzung solcher Brucherzhorte, beziehungsweise ihrer Deutung als wieder einzuschmelzendes Altmetall. Die Veränderung der Morphologie durch die Zeiten zeigt, dass es sich bei den Arrangements, den Gefäßen und Steinzurichtungen um eine soziale Praxis gehandelt hat, die im Laufe der Zeiten in unterschiedlicher Weise und wechselnder Intensität ausgeübt wurde.

Eine Kartierung der in Abb. 34 und 35 unterschiedenen Kategorien nach Phasen getrennt, erbrachte kein eindeutiges Ergebnis. Je dichter der Fundniederschlag in den einzelnen Regionen ausfällt, desto vielfältiger wird in der Regel das Bild der in den jeweiligen Gebie-

ten vorkommenden Varianten der räumlichen Gestaltung. Ähnlich verhält es sich übrigens bei den Multidepotfundstellen und den Depotkonzentrationen von Höhensiedlungen, meist sind gleich mehrere Varianten an derselben Stelle vertreten.

Einzig in Phase III lassen sich Tendenzen im Kartenbild erahnen (Abb. 37). Es fällt auf, dass Horte in dieser Zeit im gesamten Arbeitsgebiet in Gefäßen niedergelegt werden, Horte mit Steinabdeckungen sich jedoch auf West- und besonders Südböhmen beschränken. Die Multidepotfundstellen vom Plešivec, Praha-Dejvice und Velim enthalten jeweils ganz unterschiedliche Formen der Ordnung. Schließlich ist noch auf die nordwestböhmische Hortgruppe um die Fundorte von Saběnice und Lažany aufmerksam zu machen, die sich deutlich durch die bevorzugte Niederlegung

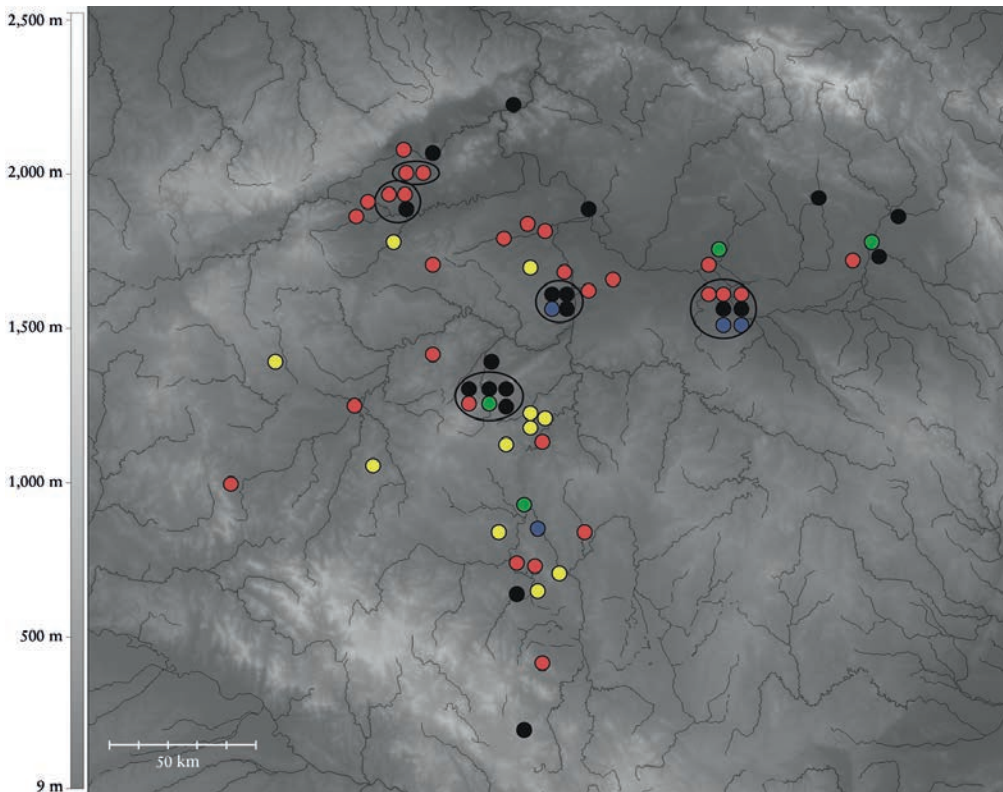


Abb. 37 Behälter und Anordnungen in Horten der Phase III. Rote Signaturen: in Tongefäß. Gelb: Steinkonstruktionen. Grün: Bronzen arrangiert. Blau: organische Behälter. Schwarz: „Ungeordnet“/„frei in der Erde“. Ellipsen geben Multidepotfundstellen an, Komplexe ohne Informationen zum Befund sind nicht kartiert.

im Gefäß konturiert – ein weiterer Hinweis auf die Eigenartigkeit dieser kleinen Deponierungslandschaft.

In diesem Bild deutet sich also erneut an, was schon schärfer durch die chronologische Aufteilung der einzelnen Varianten der Depotgestaltung ins Auge gefasst werden konnte. Außerdem wird deutlich, dass Steinsetzungen, Hortbehälter und Anordnungen aufeinander bezogen sind, dass sie also ein Phänomen mit einem gemeinsamen Hintergrund darstellen, den man zumindest teilweise erfassen kann. Dabei soll eine kurze Betrachtung der einzelnen Varianten der Hortmorphologie weiterhelfen. Die chronologische Differenzierung der verschiedenen Varianten zeigt aber auch die mitunter schmale Zahlenbasis – dies gilt besonders für die Komplexe der Phase II – auf denen die folgenden Überlegungen fußen. Das kann zwar kein Grund sein, sie nicht anzustellen, allerdings emp-

fehlt sich eine stärkere Differenzierung nicht. Immerhin scheint es möglich Tendenzen der Konjunktur und konzeptuelle Varianten zu beschreiben.

Behälter aus Keramik, Metall und Vergänglichem

Dies ist allgemein die am häufigsten genutzte Möglichkeit, die eigentlichen Hortbestandteile von der Umgebung abzugrenzen. Nur in seltenen Fällen gibt es Informationen zu den Gefäßen, die die Bronzen bargen. Meist sind die Behälter auch heute nicht mehr erhalten, oder nur Scherben sind überliefert. Von besonderen Hortbehältern kann man also nicht ausgehen,⁷ es wurde wohl aus dem zur Zeit der Niederlegung Verfügbaren gewählt. Neben unspezifischen ‚Vorratsgefäßen‘ begegnet man den im jeweiligen kulturellen Kontext geläufigen Typen. Hervorzuheben ist, dass

⁷ Maraszek 1998, 76 bringt es für ihr Arbeitsgebiet mit dem Begriff ‚Allerweltsformen‘ auf den Punkt, dem ist sich aus böhmischer

Perspektive anzuschließen.

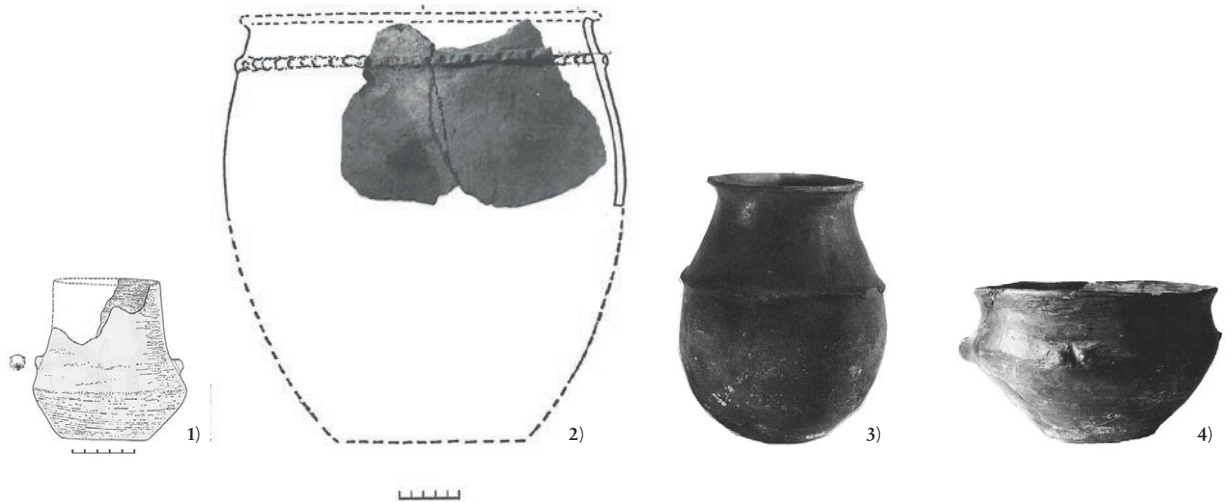


Abb. 38 Älterbronzezeitliche Hortbehälter. 1) 209 Lhotka nad Labem, 2) 245 Veselíčko, Randedurchmesser ca. 300 mm, 3) 193 Praha-Kobylisy 2, Randedurchmesser ca. 115 mm, 4) 195 Praha-Bubeneč 2.

bis auf zwei Ausnahmen, nämlich 186 Praha-Bubeneč 1 und 404 Žeretice, wo die Objekte in Schüsseln lagen, unabhängig von Zeit und Raum immer geschlossene Hochformen gewählt wurden. Betrachtet man die Schüssel von Bubeneč, gibt sie sich immerhin noch als geschlossene Form zu erkennen. Das Spektrum reicht von kleinen Krüglein über Amphoren bis hin zu stattlichen Großgefäßen, je nach Menge der enthaltenen Bronzen (Abb. 38–39). Diese Formen entziehen vor der Deponierung ihren Inhalt den Blicken, einmal vergraben, schließen sie ihn nach allen Seiten vom umgebenden Medium ab. Dazu passt die gelegentliche Beobachtung von Steinabdeckungen über den Gefäßen wie in 195 Praha-Bubeneč 2, 268 Holašovice oder 162 Mříč. In 78 Záluží deuten Scherben und Lehm im Gefäß ebenfalls einen Verschluss an, in 193 Praha-Kobylisy 2 war der Topf mit dem passenden Deckel verschlossen. 306 Šitboř war besonders aufwändig abgeschirmt: Das zweihenklige Gefäß war mit einem Stein abgedeckt und stand in einer Steinkiste unter einem Steinblock.

Die an sich banale Beobachtung, dass zum Hortumfang ‚passende‘ Gefäßgrößen gewählt wurden, ist insofern interessant, als sie einen Hinweis auf den Thesaurierungsprozess der Komplexe und den Akt der Niederlegung gibt. Dadurch wird nämlich deutlich,

dass die Größe und Zusammensetzung des jeweiligen Hortes schon vor der Niederlegung feststanden hat. Ein Zustandekommen der Depotstruktur während der Niederlegung scheint damit unwahrscheinlich, da die maßgenaue Gefäßgröße daraufhin deutet, dass es sich bei den gehorteten Bronzen um eine Auswahl aus einer größeren Menge an Deponierbarem gehandelt haben muss. Die Korrelation zwischen Größe des Behälters und Umfang des Depots ist darüber hinaus ein wichtiges Argument gegen die Vorstellung, dass insbesondere den großen Brucherzhorten im Laufe der Zeit Bronzen entnommen oder hinzugefügt worden wären. Denn wie wäre es möglich, dass solche Entnahme-Depots nur zur Zeit ihres größten Umfangs auf uns gekommen sind? Es sollten im Fundbestand doch wenigstens einige große Gefäße enthalten sein, in denen nur ein kümmerlicher Rest einst stolzer Materialsammlungen und Guthaben verblieb, bevor ihr glückloser Besitzer vollends ins Unglück stürzte und das übliche Ende der bronzezeitlichen Händler und Gießer fand.

Tatsächlich sind es insbesondere die – abgesehen von ihrer auf der Hortbronzen-Trias beruhenden Grundstruktur – amorph scheinenden Brucherzdepots, die besonders häufig in Gefäßen der Erde anvertraut wurden.⁸ Auch Schmuckhorte, die ja eben-

8 Kytlicová 2007, 245. Das zeigt sich auch im oben beschriebenen Ansteigen der Horte in Tongefäßen in der jüngeren Bronzezeit, und der im Arbeitsgebiet in dieser Zeit einsetzenden Sitte der

Brucherzhorte. Auch Stein fiel dieser Zusammenhang zwischen Gefäßen und Brucherzhorten in ihrem Arbeitsgebiet auf. Stein 1979, 30.

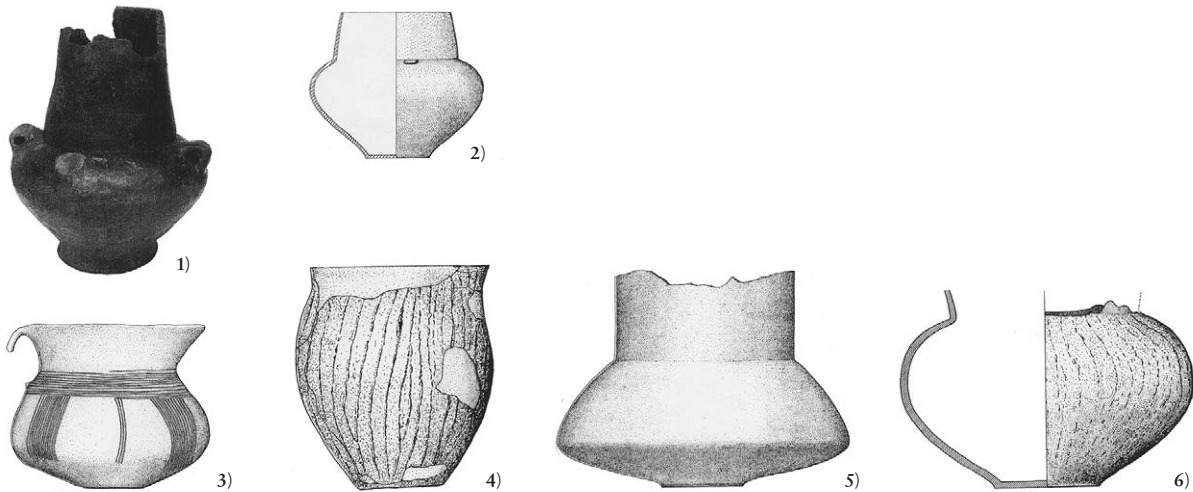


Abb. 39 Jüngerbronzezeitliche Hortbehälter: 1) 298 Písek 4, 2) 319 Plzeň-Jílkalka, 3) 268 Hološovice, 4) 374 Velvary, 5) 39 Hradec Králové-Slezské Předměstí, 6) 78 Záluží.

falls aus einer Vielzahl kleinerer Objekte bestehen (in 209 Lhotka nad Labem lagen neben anderem mehr als 500 Perlen in einem Krüglein, in 78 Záluží waren über 150 Buckel und Ringlein Bestandteil des Hortes), wurden bevorzugt in Gefäßen vergraben. Es scheint also zeitunabhängig einen Zusammenhang zwischen kleinteiligen Hortbestandteilen und der Niederlegung im Gefäß zu geben. Dies wirkt vordergründig in einer zweckrationalistischen Perspektive sinnvoll, denn die ‚Verpackung‘ im Gefäß erleichtert den Transport, verhindert Verluste einzelner kleinerer Teile und schützt die nur vorübergehend versteckten Besitztümer vor Korrosion und Verunreinigung.⁹ So ist die Niederlegung im Gefäß verschiedentlich als Kriterium für eine intendierte Hebung der betroffenen Komplexe genannt worden, als Zeichen für einen Verwahrfund. Die Beharrlichkeit des Arguments reicht von Richlý 1894 bis in jüngste Zeit, wo es erneut 2011 von Falkenstein aufgegriffen wurde.¹⁰

Umgekehrt wäre zu fragen, warum dann nicht die überwiegende Mehrzahl der Depots in keramischen Behältnissen geborgen wurde, und sich ihr Anteil überdies im Laufe der Zeit ändert? In der aktuellen Deutung der Horte als irreversibel niedergeleg-

te Opfer entfallen all diese Gründe für die Deponierung der Objekte in Behältern. Offensichtlich war die Keramik kein echter Hortbestandteil, sondern je nach Bedarf gewählt. Diente sie nur zum Transport der umfangreichen Ensembles zum Ort der Niederlegung, warum wurde sie dann mit deponiert, die Bronzen nicht herausgelegt?

Es scheint doch wohl eher so zu sein, dass wir in den Hortbehältern eine Variante des Arrangierens der niedergelegten Bronzen fassen. Während sich also Großbronzen oder die älterbronzezeitlichen Barrenformen problemlos stapeln, bündeln oder anderweitig auslegen lassen, wird die Sache bei Hunderten von Ringlein oder Sichelbruchstücken kompliziert. Insofern ist es gerechtfertigt, die in Behältern niedergelegten Depots mit jenen zu verbinden, deren Bestandteile in einer deutlichen Weise arrangiert waren. Gleichzeitig – und beide Aspekte gehören zusammen – dient die Hülle dazu das Depot zu begrenzen und als etwas Geschlossenes, Komplettes zu konturieren.

Diese Ausführungen treffen nicht nur auf die Horte in keramischen Behältnissen zu. Selten hat sich im Arbeitsgebiet der Hinweis auf eine organische Hülle ergeben. Zu nennen wären die Komplexe von

9 Richlý 1894, 17 hebt weitere nützliche Eigenschaften hervor. Während organische Behälter durch die scharfkantigen Bronzen auf der Reise hätten beschädigt werden können, sei dies bei Keramik nicht der Fall. Im Falle des Zerbrechens sei es leicht zu ersetzen, und überdies „mag ein Thongefäß auf Raststellen auch anderweitige

gute Dienste geleistet haben“.

10 Richlý 1894, 17–18; Falkenstein 2011, 86–87. Richlýs Ausführungen sind elegant formuliert und kurzweilig zu lesen. Zu Keramik und Verwahrfunden vgl. auch Stein 1976, 30.

387 Středokluky oder 47 Lžovice 7, die sich in Lederbeuteln befunden haben, letzteres Ensemble auf zwei Beutel verteilt. Bei Behältern aus vergänglichem Material ist es nicht überraschend, dass ihr Nachweis nur ausnahmsweise unter günstigen Erhaltungsbedingungen gelingt, obwohl der Anteil an ursprünglich in dieser Form niedergelegten Komplexen sicher nicht gering war. Dazu zählen nicht nur Beutel aus Leder oder Gewebe, sondern auch hölzerne Behältnisse wie der berühmte ‚Musterkoffer‘ von Koppenow.¹¹ Sofern die Beobachtung zu den geschlossenen Keramikformen nicht trügt, werden Körbe als offene Formen wohl seltener gewählt worden sein.

Eine weitere Sonderform der Behälter sind die Horte, die in Metallgefäßen niedergelegt wurden. Überregional ist dies eine geläufige Deponierungsvariante innerhalb gefäßführender Horte. Tatsächlich fanden sich in Böhmen nur wenige Depots in Metallgefäßen,¹² nämlich 286 Staré Sedlo 2, 61 Kamýk sowie 463 Plešivec 2, wobei bei letzterem die Fundgeschichte und der Befund so unklar sind, dass Zweifel angebracht erscheinen. Bei Staré Sedlo ist das einst sicher vorhandene Metallgefäß verschollen. Dieser Umstand erklärt sich aus den Eigenarten der Kompositionsmuster im Arbeitsgebiet: Erstens sind – gemessen an der Gesamtzahl der Depots der Phasen III und IV – Horte mit Metallgefäßen sehr selten, lediglich 14 von gut 300 Komplexen enthalten Entsprechendes. Zweitens sind in den böhmischen Horten ausschließlich metallene Kleingefäße enthalten, nämlich fast nur Tassen. Indes lässt sich Kytlicová vom Fundbild in Böhmen täuschen, wenn sie schreibt: „Allerdings wurden bis ans Ende der späten Bronzezeit ausschließlich Tassen und Siebe benutzt [...]“¹³ Zweifellos ist dies ein deutlicher Beleg für strikte Deponierungsvorschriften, welche die übrigen Teile des Services von der Niederlegung ausschloss. Jedenfalls sind die Tassen zu klein, um als Hortbehälter zu dienen, da sie meist in größeren Komplexen auftauchen. Im Falle kleinerer Ensembles, wie 410 Huntřov oder 421 Starý Ples, denen je eine Tasse beigegeben war, sind wir nicht unterrichtet,

ob die restlichen Bronzen in den Gefäßen lagen wie in 61 Kamýk. Der bereits erwähnte Befund von 78 Záluží, der ohnehin in einem Tongefäß lag, erweitert die Varianten: Dort befanden sich die weiteren Bronzen nicht in einer Tasse, sondern man nutzte zwei davon, um die Objekte nochmals zu umschließen.¹⁴ Im Gegensatz zu den Depots, die in organischen oder keramischen Behältern geborgen wurden, kann man bei den Horten, die in Metallgefäßen deponiert wurden eher von einer Anordnung sprechen, ist das kostbare Blechgeschirr doch Teil des Hortes, der so gleichsam durch sich selbst umschlossen ist. Wenn man den Aspekt des Begrenzens, Strukturieren und Umschließens weiterverfolgt, dann kann man diesen auch unschwer bei den Steinsetzungen um die Depots erkennen.

Steine, Steinkisten und Felsspalten

Das Abdecken und Umgeben des Depots mit Steinen ist in den Phasen II bis IV geläufig, zwischen 17 und 24 Prozent der Niederlegungen waren auf diese Weise behandelt worden. In Phase I hingegen sprechen nur drei Fundberichte von Steinabdeckung und ähnlichem, doch sollte dies aufgrund der geringen absoluten Zahlen nicht überbewertet werden.

Den oben beschriebenen Behältern noch am ähnlichsten sind regelrechte, aus kleinen oder größeren Steinen gebaute Kisten, die die Horte enthielten. Entsprechende Beispiele zeigt die Abb. 40. So waren im Fall von 389 Stehelčevy 2 mehrere Steinplatten zu einem dreieckigen Behälter gefügt, an dessen Boden sich die Armringe und weiteres fanden. Nach der Deponierung wurde es sorgfältig mit einer passenden Steinplatte verschlossen. Hier wirkt das Behältnis in der Tat etwas größer als nötig. Dies deutet zunächst daraufhin, dass die Kiste wohl aus in der Nähe vorgefundenem Material errichtet wurde. Andererseits scheint es sich nicht um die erstbesten Steine gehandelt zu haben, bestehen die Seitenwände zwar aus Sandstein, so wurden für Boden und Deckel Schieferplatten benutzt. Es wurden also für die jeweilige Position zweckmäßige Stücke

11 Hundt 1955, 106. Aufgrund der rohen Ungeschlachtheit des Behältnisses lehnte Hundt eine Funktion als ‚Musterkoffer‘ eines Händlers zu Recht ab.

12 Beim Hort von 30 Třtěno kann nicht die Rede von einem in den Tassen enthaltenen Hort sein, vielmehr geht aus Richlýs Fundbericht hervor, dass die beiden Tassen von den übrigen Bronzen

umgeben gewesen waren. Vgl. Katalogeintrag Třtěno.

13 Kytlicová 2007, 93.

14 Diese Verschachtelung findet sich strukturell ähnlich im fernab des Arbeitsgebietes gefundenen prachtvollen Ensemble von Mezókövesd. Patay 1969.

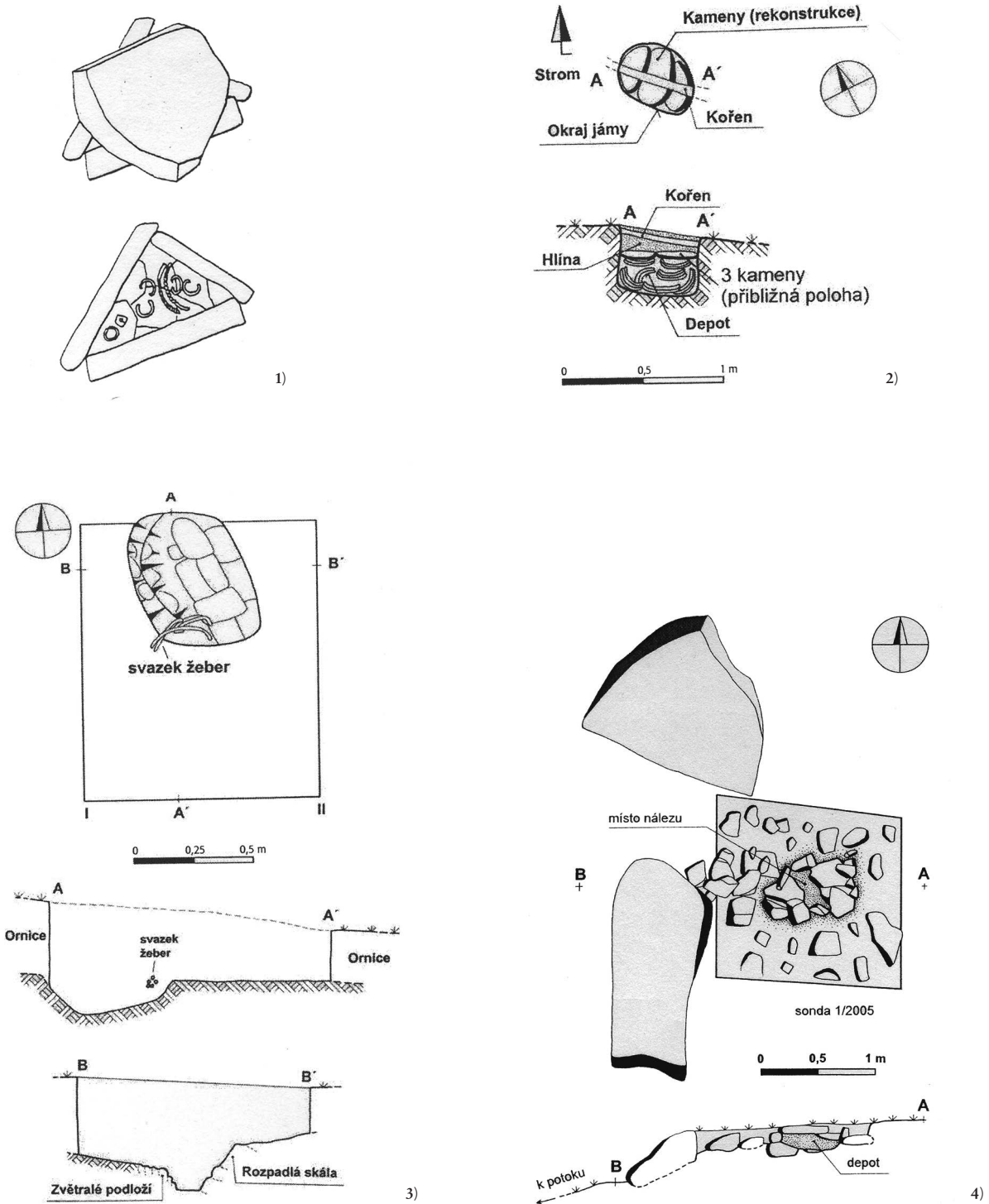


Abb. 40 Steinkonstruktionen um Horte: 1) 289 Stehelčevos 2, 2) 257 Purkarec, 3) 258 Chvalšiny, 4) 256 Přídolí.

gewählt und herbeigeschafft. Vielleicht spielte auch der farbliche Kontrast zwischen hellem Sandstein und dunklem Schiefer eine Rolle.

Ein weiteres Beispiel mit guter Dokumentation liegt mit dem Spangenbarrendepot von 256 Přídolí vor. Hart über dem Bachgrund nahe drei auffälligen Felsblöcken befand sich, mit einem flachen Stein abgedeckt, zwar „[...] ohne präzise Kanten [...] eine Art Steinkiste bestehend aus Steinen lokaler Herkunft, die in den Lehm gesetzt worden waren [...] max. 20 cm von der gegenwärtigen Oberfläche aus eingetieft.“ Besonders interessant ist die Lage der 88 Spangenbarren innerhalb dieser Konstruktion, nämlich „ohne jegliche Ordnung [...]: Vereinzelt lagen die Spangenbarren übereinander in allen Richtungen, einige horizontal, andere schräg in den Boden gerammt.“¹⁵

Aus der Beschreibung wird deutlich, dass auch scheinbar ungeordnete Ensembles durch eine bewusste Entscheidung in dieser Weise niedergelegt wurden. Insbesondere die eingesteckten Stücke belegen zielorientiertes Handeln.¹⁶ Dieses gewollte Durcheinander ist besonders im Hinblick auf die Zusammensetzung aus Spangenbarren bemerkenswert, sind doch gerade sie ähnlich den Ösenringe, häufig gebündelt und gestapelt. Offensichtlich erlaubte (oder erforderte?) das steinerne Behältnis eine anderes Arrangement.

So gut beobachtete Befunde sind die Ausnahme. Als Steinbehälter mag man die Konstruktion aus zwei aneinander gelehnten und obertägig sichtbaren Granitblöcken in 376 Radětice bezeichnen. Ähnlich stellt sich die Lage der Dinge in 337 Železná dar, wo ein ‚versteinerter Baum‘, wohl ein Stein, gegen einen Felsblock gelehnt war, und die Bronzen in dem entstandenen Zwischenraum lagen. Auch hier deuten der ‚Felsblock‘ sowie die Fundumstände – der Hort kam beim Wegräumen von Felsen zwecks Feldbestellung zutage – auf eine im Gelände sichtbare Fundstelle. Ob sich hinter der gelegentlich wiederkehrenden Bezeichnung ‚zwischen Steinen‘ ähnliche Konstruktionen wie in Přídolí und Stehelčevs 2 verbergen, muss unbeantwortet bleiben. Rätselhaft bleibt auch der Befund des nicht näher zu lokalisierenden Depots von 72

Lysec, bei dem von Bronzen, die sich in einer ‚verstürzten Mauer‘ unter einem Felsüberhang befanden, die Rede ist. Auch bei diesem Altfund kann es sich um eine Steinkonstruktion gehandelt haben, wenn man die verstürzte Mauer, selten genug in urnenfelderzeitlichen Zusammenhängen, wörtlich nehmen möchte.¹⁷ Häufiger findet sich der Hinweis auf einen oder mehrere Steine, die das Depot abgedeckt haben. Wiederum ist es ein Spangenbarrenhort aus Südböhmen, 257 Purkarec, bei dem genaue Beobachtungen vorliegen. Hier lagen über 70 Spangenbarren gebündelt, wohl mit organischen Schnüren, die bei der Bergung verloren gingen, zu je fünf bis sechs Stück dicht an dicht in einer Grube, die passgenau mit drei eng gesetzten, flachen Steinen aus lokalem Material verschlossen war.

Ein Problem bei der Beurteilung sind die ungenauen Angaben über die Größe der Steine. Bei einigen der Beispiele deutete sich schon eine ansehnliche Größe der verwendeten Brocken an. In den Bereich der Monumentalität gelangt man bei Funden wie 284 Bošovice. Auf das bescheidene Ensemble aus sieben Nadeln und einer Gussform wurde ein Felsbrocken von fünf bis sechs Kubikmetern gewälzt. Bei 474 Hort 12 von Plešivec, der allerdings nicht ganz sicher ist, fanden sich auf einem kleinen markanten Hügel östlich der Höhensiedlung Bronzen und Keramik unter einem 2,4 mal 1,2 Meter großen und 39 Zentimeter hohem Stein. Ebenfalls aus dem Kraftfeld einer befestigten Höhensiedlung stammt 308 Okrouhlo Hradiště von dem Streit schreibt: „Die Armringe müssen tief unterhalb des Walles unter einem der großen Felsblöcke, die hier den Abhang des Berges bedecken, gelagert gewesen sein.“¹⁸ Die beiden Armreife wurden nach der Sprengung einer Basaltsäule aufgesammelt. Die rabiante Methode der Zerkleinerung deutet an, mit welchem Kaliber von Felsen man hier zu rechnen hat. Im Fall von 305 Domažlice kamen die Bronzen unter einem Felsbrocken zutage, dessen Gewicht auf 400 Zentner geschätzt wurde.

Solche Befunde leiten über zu der Gruppe der Horte, die in Felsspalten und Nischen gesteckt wurden, wie zum Beispiel 145 Kyšice oder 420 Děčín Kvadrberg

15 Chvojka und Havlice 2009, 85.

16 Das Wort ‚gerammt‘ evoziert eine gewisse Heftigkeit des Vorgangs, die natürlich aus dem Befund nicht zu belegen ist und daher vermieden werden sollte. Auch die Überlegungen Nebelsicks zum Ablauf der prädepositionellen Behandlung spätkbronzezeitlicher

Objekte sind nur schwer belegbar. Nebelsick 1997.

17 Zu vergleichen wäre der Befund von der Heunischenburg bei Kronach. Abels 2002, 60–64 und besonders 61, Abb. 30.

18 Streit 1934, 42.

Brucherzhort. Im Falle des leider vom Pflug gestörten Spangenbarrendepots von 258 Chvalšiny nehmen die Arbeiter an, dass die Barren auf einem Felsausbiss niedergelegt wurden, in den eigens eine Vertiefung zur Aufnahme eingepickt wurde. Es zeigt sich also, dass der depositionelle Zusammenhang mit Steinen eine enorme, sich in Einzelfälle auflösende Variationsbreite aufweist. Dennoch trägt auch hier die bereits bei den Gefäßen geäußerte Vermutung, dass sich darin ein Bestreben nach Strukturierung und Abgrenzung der Bronzekollektionen äußert.

Bündel, Schichtungen und Arrangements

Während Arrangements der Bronzen selbst in der jüngeren Bronzezeit ein marginales Phänomen sind – zweifellos aufgrund der Deponierung im Gefäß – sind sie in Phase I und II häufig zu beobachten. Dies liegt vor allem an den Ösenring- und Spangenbarrenhorten, die häufig gebündelt werden. Aber gerade aus Phase II liegen einige Beispiele für komplexe Arrangements vor, die weiterführende Interpretationen erlauben.

Die etwa 50 Ösenringe von 166 Nové Vráto waren zu je fünf Stück mit organischen Schnüren gebündelt, auch die etwa 25 Ringbarren aus 262 Křtětice waren vor ihrer Störung durch den Pflug mit organischem Material in drei bis vier Bündeln deponiert worden. Die Exemplare aus 131 Jaroslavice sowie 251 Všemyslice lagen ‚aufeinander‘. Die zehn Ösenhalsringe aus 264 Nová Ves I waren gebündelt und wurden durch zwei über die Öffnungen aufgeschobene Armspiralen zusammengehalten, so dass ein ringförmiges Gebilde entstand. Die Bündelung der mehr als 70 Spangenbarren zu Fünfen und Sechsen aus 257 Purkarec wurde weiter oben schon erwähnt. Die Bündelung und Stapelung sowie die Gruppierung von Ösenringen und Spangenbarren ist

auch außerhalb des Arbeitsgebietes geläufig. Beispiele wären etwa die Spangenbarren von Niederscheyern,¹⁹ die neugefundenen Ösenringe von Ilching, die „sorgfältig bündelweise, mit Hanf oder Flachs verschnürt, und eng ineinander gestapelt in eine entsprechend große Grube gepackt worden waren“.²⁰ Interessant ist ferner die Anordnung der Bronzen im Hortfund von Riedl: Die 15 Ösenringe bildeten als Bündel das Zentrum eines Arrangements, um das vier Armspiralen standen. In Zweien davon stand jeweils ein Randleistenbeil. Das Ganze war von einer runden Steinsetzung umgeben und mit einer Steinplatte abgedeckt.²¹

Gemeinsam mit der an diesen Objekten zweifellos feststellbaren Gewichtsnormung hat diese Art des Arrangements verschiedene Forscher dazu veranlasst, die Barrendepots für Verwahrfunde zu halten.²² Zunächst ist dazu zu bemerken, dass eine sicher gegebene Funktion dieser Objektklasse als Store of Value, als zirkulierendes Rohmetall, oder, warum nicht, als Protogeld nichts zu der Diskussion über profane oder sakrale Interpretationen ihrer Deponierung beiträgt. Gerade der vermeintlich zweckrationale Charakter der Dinge macht sie in einer Vielzahl von sozialen und ökonomischen Kontexten fungibel, dazu gehört ausdrücklich die Möglichkeit des Opfers.²³ Dass es sich bei den Bündeln um Stapel von Ringen und Spangen handelt, also um mehr als das berühmte Aufschichten von Kanonenkugeln und Rüben,²⁴ ist einerseits zu vermuten wenn man diese Erscheinungen nicht unter den Aspekten des Zählens, Ordnen und Verwahrens, sondern der Strukturierung und Abgrenzung des Hortes an sich betrachtet.

Komplexe Arrangements kann man verstärkt bei den böhmischen Varianten der Apa-Horte beobachten (Abb. 41). In 144 Křtětov waren die Bronzen so angeordnet „[...] dass sämtliche sieben Artefakte

19 Stein 1979, 57 Nr. 112.

20 Gebhard 2010, 126–127. Auch hier wird übrigens immer noch die Bedeutung der Barrendepots als „nicht geklärt“ angegeben.

21 Hänsel und Hänsel 1997, 183.

22 Lernerz-de Wilde 1995.

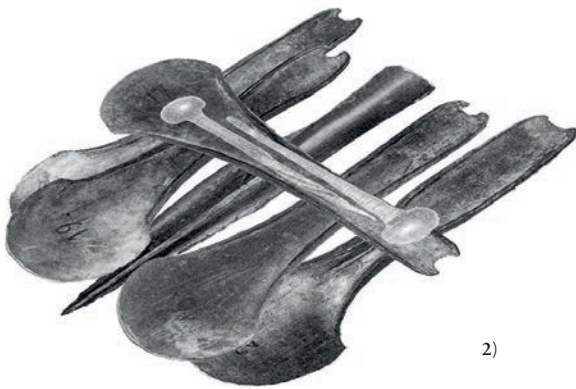
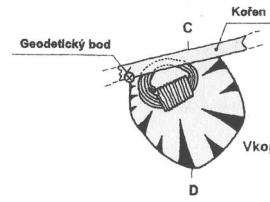
23 Interessant ist in diesem Zusammenhang die chemische Zusammensetzung der Spangenbarren aus dem Hort von 257 Purkarec. Die meisten der analysierten Stücke weisen hohe Bleizuschläge, meist über 50 Prozent, auf. (Frána, Chvojka und Fikrlé 2009, 97, Tab. 5.) Als Rohmaterial scheiden diese ‚gestreckten‘ Barren somit aus, und werden wohl auch aufgrund ihrer Färbung leicht erkennbar gewesen sein. Im Kontext des Opfers sind solche Praktiken

hingegen verstehbar und lassen sich an der Seite von Miniaturisierungen, zum Beispiel Miniaturspangenbarren (Moucha 2005, 42–43); bestimmte spätbronzezeitliche Beile (Maraszek 1998, 32) oder anderen ‚gestreckten‘ Bronzen wie den armorikanischen Tüllenbeilen in den Bereich der Votive einordnen. Dieses betrügerische Element des Opfers ist kulturübergreifend gängige Praxis: Lediglich Haut, Fett und Knochen erhielten die griechischen Götter, während der Rest des geopfertem Tieres von der Gemeinde verzehrt wurde (Burkert 1998, 178).

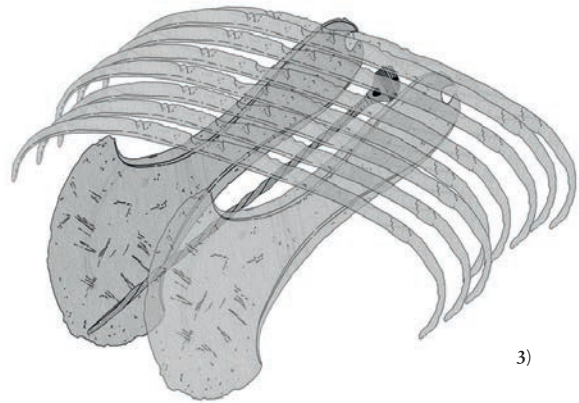
24 Damit verglich Genthe die Anordnung in Bronzehorten. Ausführliches Zitat: Hansen 1994, 325.



1)



2)



3)

Abb. 41 Räumliche Arrangements in böhmischen Depotfunden: 1) 264 Nová Ves I, 2) 163 Neumětely, 3) 259 Těchlovice bei Hradec Králové.

sorgfältig geschichtet und ganz dicht beisammen waren und dass abwechselnd immer der Kopf einer Zieraxt auf der Schneide der anderen ruhte, in der Weise, dass sich drei Köpfe mit Düllenöffnungen auf der einen und eben so viele auf der anderen Seite befanden; die so geordneten und eng zusammengelegten Bronzeartefakte waren unter den Düllenöffnungen beiderseits mit Bronzedraht umwickelt und zusammengeschnürt.²⁵ Die Lage des Randleistenbeiles ist leider unbekannt. Im Falle von 163 Neumětely waren die Bronzen ebenfalls komplex angeordnet: Zuunterst lagen parallel zwei Beile, dazwischen die Lanzenspitze, Schneiden

und Spitze wiesen in die gleiche Richtung. Darüber, ebenfalls parallel in die gleiche Richtung weisend, lagen zwei weitere Beile. Auf diesen hatte man quer im rechten Winkel das fünfte Beil gelegt, auf dem auch die beiden Nadeln lagen, und zwar jeweils der Kopf der einen an der Spitze der anderen. Die beiden Armreifen schließlich lagen daran gelehnt und ruhten auf den Nacken der vier unteren Beile. Erwähnenswert ist ferner das Arrangement, das die Bronzen im unpublizierten Hort von 259 Těchlovice bei Hradec Králové bilden, doch auch hier sind die Sorgfalt und das planerische Bestreben deutlich:²⁶ In diesem Fall ähnelte das Arran-

25 Richlý 1894, zitiert nach Moucha 2005, 122.

gement einer Kiste. Die beiden Beile lagen hochkant parallel und bildeten die Seitenwände. Dazwischen lag die Nadel; quer über die Beile waren die Rippenbarren gelegt und bildeten so ein ‚Bohlendach‘. Auch überregional sind Anordnungen in Depots der älteren Bronzezeit häufig. Hier sei an das Depot von Hajdúsámson erinnert, dessen zwölf Äxte im rechten Winkel, eine Reihe bildend, über das Schwert gelegt waren.²⁷ Die Beile von Salez lagen ebenfalls kreuzweise geschichtet, und zwar dicht gepackt in vier Lagen übereinander und befanden sich darüber hinaus möglicherweise in einer organischen Hülle. Identisch waren die 96 Beile von Savignano sul Panaro in Italien angeordnet.²⁸ Die Anordnung der beiden letztgenannten Horte zu ‚Paketen‘ ist für Bill übrigens – ähnlich wie bei den gebündelten Barren – ausdrückliches Argument für eine profane Deutung der Depots. Die kreuzweise Anordnung jedoch ist ein Phänomen, das sich nicht nur in Depots, sondern überregional in einigen frühbronzezeitlichen Prunkgräbern wiederfindet.²⁹

In der jüngeren Bronzezeit, den Phasen III und IV sind Arrangements von Bronzen anteilmäßig selten. Hier sei auf den Phase III-zeitlichen Hort von 397 Chleby verwiesen, dessen Beile gebündelt gewesen sein sollen, während die Ringe ungeordnet danebenlagen. Ebenfalls in die Phase III gehört 334 Lažany 2, dessen Bestandteile nach Artefaktgruppen innerhalb eines Tongefäßes geschichtet waren. Dies scheint auch der Fall bei dem Hort von 10 Habartice gewesen zu sein, der bereits in die Phase IV datiert, und in der Tat sollte bei diesen beiden Komplexen das Tongefäß das erste Ordnungskriterium sein. Ohne schützende Umhüllung lagen die Bestandteile des Goldhortes von 419 Děčín Kvadrberg in der Erde, hier bildeten die Bronzen ähnlich wie in Těchlovice ihr eigenes Behältnis: Zuunterst bildeten zwei Sichel eine Art Boden, auf dem die drei breiten Armringen so übereinander gestapelt waren, dass sie eine Art Dose bildeten. Darin befanden sich der Tüllenmeißel sowie die Golddrahtwickel und ein gefaltetes Goldblech. Strukturell betrachtet stellen die großen siebenbürgischen Horte von Aiud und Bicaz, bei denen die Grube mit Guss-

kuchen ausgekleidet wurde, in die die weiteren Hortbestandteile gelegt und wiederum mit Gusskuchen abgedeckt wurden,³⁰ eine Parallele dar: Auch hier enthält der Hort sich selbst.

Damit soll der Überblick über die verschiedenen räumlichen Arrangements der Bronzen in den böhmischen Horten beendet werden. Es dürfte deutlich geworden sein, dass es sich jeweils um höchst individuelle Anordnungen handelt. Den räumlichen Arrangements der Bronzen vornehmlich in jüngerbronzezeitlichen Depots ging Soroceanu in erweiterter räumlicher Perspektive gleich mehrfach nach.³¹ Er konnte eine Vielzahl unterschiedlicher Varianten, vornehmlich der Anordnung von Schwertern und Metallgefäßen zeigen und zu Typen zusammenfassen. Abgesehen davon, dass in Böhmen diese Typen nicht wiederkehren, nämlich aufgrund des nahezu vollständigen Fehlens sowohl reiner Schwert- als auch Gefäßhorte, scheint die Vielzahl an Varianten auch überregional auf eine auf den jeweiligen Hort und seine Bestandteile, oder situative Kontexte des Deponierungsvorgangs zu verweisen. Gänzlich unmöglich erscheint der Versuch, die Symbolik – etwa gekreuzt deponierter Waffen – solcher Anordnungen zu entschlüsseln. Betrachtet man die Anordnungen der Bronzen aber ähnlich wie das Bergen in Gefäßen oder Steinbehältnissen als Methode, den an sich amorphen Haufen aus Metall räumlich zu strukturieren und zu begrenzen – das wird bei Komplexen wie Těchlovice oder Děčín, die sich gewissermaßen selbst Behältnis sind besonders deutlich – lassen sich vielleicht einige Aussagen zu den Horten auf einer strukturellen Ebene gewinnen.

Der Hort als Artefakt: Überlegungen zu den Arrangements in den Depots

Gefäße, organische Behälter und Bündelungen waren im Rahmen des Deutungsparadigmas der Horte als verstecktem, später wieder zu hebendem Gut, als die Bronzen schützende und den Transport erleichternde Maßnahmen leicht zu erklären. Steinpackungen und -abdeckungen hingegen sollten die kostbaren Schätze

26 Die Abb. 41, 3 des unpublizierten Fundes wurde aus entsprechenden Typen aus dem Tafelteil von Stein erstellt. Die Anordnung wurde mir freundlicherweise von Dr. J. Kalferst beschrieben.

27 Moszolics 1967, 139–140.

28 Bill 1985, 27–28.

29 Hansen 2002.

30 Soroceanu 1995b, 45 Anm. 145.

31 Soroceanu 1995b und Soroceanu 2011.

vor fremden Zugriff schützen.³² Bei dieser Gelegenheit sei die jüngst vorgebrachte These Cosacks erwähnt, der das Nachlassen der Deponierungssitte in der Eisenzeit mit dem Aufkommen mechanischer Schlösser verknüpft.³³ Allenfalls für komplexe Arrangements, die nicht auf Platzersparnis schließen lassen, wurden in diesem Deutungsrahmen nicht-utilitaristische Gründe erwogen. Die in der jüngeren Forschungsgeschichte vielfach belegte Deutung der Horte als geopfertes Gut, das – dauerhaft entäußert – im Boden zu verbleiben hatte, entzieht diesen Erklärungen für das Phänomen den Boden. Es wird aber gezeigt werden, dass der Aspekt der ‚Sicherheit‘ des Depots auch innerhalb der Deutung der Horte als Opfergaben erwägenswert ist. Dies zeigt aber auch, dass Behälter und Zurichtungen als sekundäres Phänomen aus sich heraus keinen Aufschluss über die Beweggründe der Niederlegungen liefern können.³⁴ Im Folgenden wird der Versuch unternommen, einen Erklärungsansatz für die unterschiedlichen Varianten der Arrangements zu liefern.

Im Kapitel zum Deponierungsgeschehen wurde bereits dargelegt, dass die Depots immer eine Auswahl aus Vorhandenem sind. Nicht Zufall und Verfügbarkeit bestimmten die Elemente bronzezeitlicher Hortfunde, sondern mehr oder minder langfristig verbindliche Kompositionsschemata, die vorgeben, was ein Bronzeensemble zu enthalten hatte, um es zum ‚richtigen‘ Hort zu machen.³⁵ Daher handelt es sich eben nicht um Sammlungen im eigentlichen Sinne.³⁶ Baudrillard erkannte an dem – ohnehin neuzeitlichen Konzept – der Sammlung als Konkretisierung einer individualpsychologisch gespeisten sozialen Praxis zwei wesentliche Eigenschaften, die sie von

dem Bild, das wir aus der Betrachtung der bronzezeitlichen Horte gewinnen, unterscheidet. Erstens ist die Sammlung funktionslos,³⁷ die Horte sind aber zum Zweck der Erfüllung ganz konkreter diesseitiger Ziele entäußert worden. Die Sammlung ist nämlich niemals komplett³⁸ – mag sie auch theoretisch abschließbar sein, so gelingt dies in der Praxis nicht, und soll es wohl auch gar nicht.³⁹ Bei den Horten hingegen ist der Thesaurierungsprozess abgeschlossen. Wie dieser abgelaufen sein mag, lässt sich nur schwer und auch nur für bestimmte Horte – beispielsweise Brucherzhorte als Gemeinschaftsweihungen⁴⁰ oder ältere Waffendepots in Bezugnahme auf Grabausstattungen⁴¹ erschließen. Dieser Prozess jedoch wurde zum Zeitpunkt der Auswahl der zu deponierenden Gegenstände, notwendigerweise aber spätestens zum Niederlegungszeitpunkt beendet. Horte sind also keine Sammlungen, und erst recht keine Konglomerate.⁴² Im Grunde genommen handelt es sich um Konstrukte, bei denen die verschiedenen Dinge als Komponenten notwendig ihren durch das jeweilige Konzept bestimmten Platz einnehmen mussten, um das ganze fungibel und letztendlich deponierbar zu machen. Die einzelnen Elemente aber, wie beispielsweise Ringschmuck, Beile und Sicheln werden bei der Hortkonstruktion aus ihrem bisherigen Funktionszusammenhang⁴³ herausgenommen und im Bezugssystem ‚Hort‘ neu miteinander in Verbindung gesetzt. In diesem Sinne sind die Depotfunde, obwohl *per definitionem* Mehrstückdeponierungen, eigentlich Einzelfunde. Durch das Zusammenbringen der einzelnen Gegenstände nach einem verbindlichem Vorbild – sozusagen dem Idealbild eines Depots – entsteht etwas Neues das mehr ist als die Summe seiner Teile,

32 Warum die Beseitigung eines Feldsteines, um sich das begehrte Gut anzueignen, eine Hürde darstellte, wird nicht beantwortet.

33 Somit, so Cosack 2006, 527–528, mit kriminalistischem Blick auf die Dinge, war es erstmals möglich, das kostbare Gut innerhalb der Siedlungen vor der „Zunft der Diebe“ (Cosack 2006, 528) zu schützen.

34 Hansen 1994, 325.

35 Diese grundlegende Beobachtung, die explizit oder implizit alle Bearbeiter bronzezeitlicher Hortfunde gemacht haben, ist auch für den Thesaurierungsprozess, bzw. für die Annahme eines ‚Pools‘, aus dem sich die konkreten Horte speisten, von weitreichender Bedeutung.

36 Das scheinbare Synonym Kollektion leitet sich von lat. *colligere* ab, was sowohl sammeln als auch zusammenbringen bedeuten kann. In letzterem Sinne verstanden, wäre der Begriff bezüglich der Horte angemessen.

37 Baudrillard 1991, 110–112.

38 Baudrillard 1991, 123–124.

39 Im deutschen Wort Sammlung bringt das Suffix -ung diesen kontinuativen Aspekt zur Geltung.

40 Needham 1988, 246.

41 Hansen 2002.

42 So Kurz 1995, 34 über latènezeitliche Gerätehorte, die sich als „kunterbunte Konglomerate von Altmetall und Schrottsammlungen, mit anscheinend erheblichen Materialwert, mühelos erklären [ließen].“ Diese Fundgruppe weist indes ähnlich wie ihre bronzezeitlichen Pendant zeitliche und räumliche Schwerpunkte auf, sowie ein deutliches Kompositionsmuster (Beile, Tüllenmeißel, Sicheln).

43 Damit ist nicht nur der gestaltimmanente Verwendungszweck als Schmuck, Werkzeug oder Erntegerät gemeint. Ein Artefakt kann eine Fülle von Funktionen besessen haben, und verschiedene Sinnzusammenhänge durchlaufen haben: Eine aus dem Fundstück an sich nur unvollständig ablesbare ‚Biographie‘ (vgl. Fontijn 2002, 247–257 am Beispiel der Beile).

nämlich das Artefakt Hort. Die im vorangegangenen Abschnitt vorgestellten Horttypen zeigen aber auch das regionale Variieren solcher Konzepte, besonders gut ist das bei den Apa-Horten zu sehen.⁴⁴ Darüber hinaus ist es eine Tatsache, dass letztendlich kein Komplex dem anderen vollständig gleicht. Das äußert sich nicht so sehr in der Elementauswahl, als in der abweichenden Anzahl der jeweiligen Bronzen.

Wenn sich die unterschiedlichen Bronzen also nicht aus ihrer Gestalt heraus zum vollständigen Hort anordnen, und wenn es auch keine dauerhaft verbindliche Anzahl gibt, dann muss die Komplettierung des jeweiligen Hortes anderweitig hergestellt werden. Betrachtet man einmal Konstruktionen wie Nová Ves, Neumětely oder Těchlovice wird deutlich, dass die Elemente ein in sich geschlossenes Ganzes ergeben, in das weder weitere Dinge integriert noch entnommen werden können, ohne die räumliche Anordnung zu zerstören: Diese Komplexe enthielten also aus emischer Perspektive die genau richtige Anzahl an Bronzen in genau richtiger Anordnung. Aus etischem Blickwinkel erkennen wir heute natürlich die Willkürlichkeit solcher Praktiken. Auch die Niederlegung im Gefäß kann in dieser Hinsicht erklärt werden. Denn es sind bezeichnenderweise die Schmuck- und Fragmentshorte, die in Behältern deponiert werden. Die Kleinteiligkeit und Typenvielfalt macht diese Ensembles besonders ‚amorph‘ und erschwert eine räumliche Strukturierung. Durch die Umhüllung mit einem Gefäß oder organischem Behältnis wird aber auch diesen Komplexen räumliche Struktur verliehen. Sind die Bronzen erst einmal im Gefäß, ist der Hort damit in sich geschlossen. Dies umso mehr, wenn die Dinge wie in Lažany im Gefäß nach Typen geschichtet sind, was – neben der repetitiven Typenauswahl – bereits anzeigt, dass keineswegs beliebig war, was in den Hort gehört. Auch die Abdeckung mit Steinen oder Scherben – die ja zweckrationalistisch gar nicht erklärbar ist – gewinnt Sinn, wenn man sie als Maßnahme betrachtet, die dazu diente, den Hort zu schließen. In dem Sinne betonen all diese Praktiken, dass das jeweilige Depot

cum lege artis fertig gestellt war, und somit als Weihegabe fungibel.

Burkhard Gladigow hat sich in seinem gleichnamigen Aufsatz mit der Teilung des Opfers unter Heranziehung eines reichen Quellenmaterials aus antiken Kulturen beschäftigt. Daraus geht hervor, dass nur ein Teil des Opfers, etwa eines Rindes im olympischen Speiseopfer, tatsächlich den Göttern zukam, in dem Fall Fetthaut, Knochen und Galle, die verbrannt wurden. Die genießbaren Teile wurden unter den Menschen verteilt und konsumiert.⁴⁵ Das Betrugsmoment bei dieser ungleichen Teilung wurde bereits von den Alten gesehen und skandalisiert. Das Problem konnte in diesem Falle zum Teil entschärft werden, indem die im ökonomischen Sinne Reste des Opfertieres zum Ersten und Besten umgewidmet wurden, fortan verbrannten die Menschen die „weißen Knochen“ auf den „weihrauchduftenden Altären.“⁴⁶ Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass der Anteil für die Götter in sich angeordnet wird: Innereien und Knochen werden in die Fetthaut eingeschlagen.⁴⁷ Begründet wird diese Praxis durch die List des Prometheus, der als erster die so kaschierten schlechten Teile des Rindes dem Zeus darbot, der den Betrug zwar durchschaute, aber dennoch darauf einging. Seither wurde es immer so gemacht.

In der Ilias wird dieses Ordnen und Zusammenfügen der zu opfernden Parteien im zweiten Gesang beschrieben.⁴⁸ Unabhängig von der oben zitierten ätiologischen Begründung dieser Praxis (die diese Interpretation allerdings stützt) ist also hier das Bestreben erkennbar, den minderen Überrest als ein in sich geschlossenes Ganzes zu präsentieren und aufzuwerten, d.h. vollgültig zu machen.

Weitere strukturelle Parallelen lassen sich bei der Betrachtung gewisser, mit magischer Wirksamkeit ausgestatteter Objekte in vormodernen afrikanischen Gesellschaften ausmachen, den Fetissos, sowie ihren europäischen Pendanten, den Reliquiaren.⁴⁹ Zwar stehen sie nicht in einem Kontext von Gabe und Opfer, aber an ihnen lässt sich exemplarisch aufzeigen, wie eine

44 Aufgrund ihrer überregional geringen Anzahl sowie des eingeschränkten Typenschatzes.

45 Gladigow 1984.

46 Gladigow 1984, 30.

47 Nilsson 1992, 27.

48 Ilias, zweiter Gesang, Verse 421–424: „Als sie darauf gebetet und die

Opfergerste geworfen./Beugten den Hals sie den Tieren und schlachteten, zogen das Fell ab./Lösten die Knochen der Schenkel, umhüllten sie dann mit der Fettschicht./Die sie doppelt gemacht, das rohe Fleisch darauf legend“.

49 Zum Folgenden Kohl 2003, 18–28 (Fetische); 55–65 (Reliquiare).

sakrale Fungibilität durch Kombination und räumliche Anordnung zunächst ganz profaner Dinge hergestellt werden kann. Bei beiden Phänomenen handelt es sich um Objekte, die ihre Wirksamkeit nicht so sehr aus ihrer äußeren Gestalt, die ein Behälter ist, als vielmehr aus der Auswahl bestimmter Dinge, die sie enthalten, beziehen: „In bestimmten Kombinationen stellten sie [die enthaltenen Gegenstände, TV] Zeichenträger dar, die in ein kompliziertes System von wechselseitigen Korrespondenzen eingebunden waren.“⁵⁰ Die Pflanzenteile, Stofffetzen, Knochenstückchen, Holzsplitter, Kieselsteine und ähnliches mehr wirkten erst, wenn die richtige Menge in richtiger Anordnung in einem entsprechenden Gehäuse versammelt waren.

Kehren wir zu den bronzezeitlichen Depots zurück. Es liegt nahe, in den Gehäusen und Arrangements der Horte ähnliche Beweggründe zu erkennen, wie in den Anordnungen der Teile der blutigen Opfer der Alten, nämlich die Kaschierung und Sublimierung des universell vorhandenen Opferbetrugs. Denn gerade bei den Horten, die ja nur eine Auswahl der zirkulierenden Bronzen darstellen, zeigt sich die Teilung des Opfers besonders deutlich. Beispiele sind die unvollständigen Waffen- und Geschirrsätze, aber auch und vor allem die Deponierung von Fragmenthorten. Der immer drohenden potentiellen Forderung der Empfänger,⁵¹ buchstäblich alles geben zu müssen, entzog man sich durch spezifische Hortmodelle, die es erlaubten, dass ein Großteil der Bronzen in menschlichem Besitz verblieb, und rezykliert⁵² werden konnte. Die 274 Sichelfragmente beispielsweise aus 334 Lažany 2 wiegen insgesamt 7584 g.⁵³ Legt man etwa 115 Gramm als Durchschnittsgewicht einer intakten Sichel der Phase III an,⁵⁴ dann käme man bei der Entäußerung von 274 unbeschädigten Stücken auf ein Gesamtgewicht von 31510 g. Die Menge an einbehaltenem Metall übersteigt den niedergelegten Anteil also um das Dreifache.

Dennoch präsentiert sich das Depot als vollständig in sich abgeschlossenes Ganzes: Nicht nur füllt es das umgebende Tongefäß ganz aus, überdies sind die einzelnen Hortelemente darin auch noch nach Sachgruppen geschichtet. Die Tatsache, dass die Anzahl der Beile im Hort von Těchlovice willkürlich und beliebig ist, wird durch das Arrangement ebenfalls verborgen. Natürlich werden auch diese Maßnahmen, wie jedes Detail der Konstruktion des Artefaktes ‚Hort‘ im Altertum durch eine eigene Ätiologie gerechtfertigt und notwendig gewesen sein. Auf die Frage, warum dann nicht alle Horte deutlich erkennbare Morphologien aufweisen, muss auf den Quellenstand verwiesen werden. Schon der Ausgangspunkt dieser Überlegungen zeigte ja, dass zu fast 60 Prozent aller Komplexe keinerlei Beobachtungen vorliegen. Es ist zu spekulieren, ob nicht ein Großteil doch in irgendeiner Art und Weise strukturiert war. Diejenigen Fälle, bei denen es Beobachtungen zur Befundung gibt, aber weder von Behältnissen oder Anordnungen die Rede ist, können ebenfalls nur negativ beschrieben werden. Es ist nicht wahrscheinlich, dass solche Befunde aus bloßem Zufall ‚unordentlich‘ deponiert wurden, sondern dass auch hier eine Variante der räumlichen Strukturierung der Depotbestandteile vorliegt, etwa die bewusste Ablehnung eines Arrangements, oder das Verteilen der Bronzen als eine flache Schicht. Hansen hat das Bild Lévi-Strauss’ vom Kaleidoskop als Analogie zum vormodernen Mythos zu Recht auf die Kompositionscharakteristika der Horte übertragen.⁵⁵ Die räumliche Gestaltung sollte, wie anhand der obigen Überlegungen deutlich geworden ist, in dieses Bild mit einbezogen werden. In dem Fall käme ihr eine Rolle nicht nur als Hülle, sondern eben auch als Steinchen zu. Die räumliche Anordnung der Teile des blutigen Tieropfers in den antiken Kulturen, das Zusammenstellen und Umhüllen an sich beziehungsloser Gegenstände bei Fetissos und Reliquiaren, sowie die

50 Kohl 2003, 118.

51 Die ‚Gaben an die Götter‘ sind in der Diskussion zum geflügelten Wort geworden. Auch wenn im entsprechenden Artikel eine Fülle von guten Argumenten für Art und Gestalt bronzezeitlichen Gottheiten – unter Bezugnahme auf eisenzeitliche Göttergestalten Griechenlands – gebracht wird (Hänsel 1997, 19–22), so wird hier der Begriff Götter lediglich als *terminus technicus* verwendet, um die Adressaten der Gaben zu beschreiben. Dass diese sicherlich als Kräfte bzw. Entitäten außerhalb der dinglichen Welt gedacht wurden, die aber auf diese einwirken, lässt jedenfalls nur begrenzte

Schlüsse darauf zu, wie die Alten sie gebildet hatten.

52 Burkert 1998, 177.

53 Hansen 1994, 492. Kytlicová gibt die Anzahl der im Hort enthaltenen Sichel dagegen mit 739 (!) Stücken an.

54 Dies ist nur sehr grob möglich. Sommerfeld 1994, 38 nennt 130 Gramm als Durchschnittsgewicht mitteldeutscher Knopfsicheln, Furmáněk und Novotná 2006 etwa 100 Gramm für Zungensicheln. Das Missverhältnis zwischen Deponiertem und Rezykliertem bleibt aber auch bei anderen Werten bestehen.

55 Hansen 2002, 294.

Gehäuse und Arrangements der Horte dienen letztendlich zur Herstellung eines Artefaktes, das seinen Sinn und seine Wirksamkeit aus der Beziehung seiner Einzelteile gewinnt.

Eine weitere Erklärung für Hortbehälter, Steinabdeckungen, Verschnürungen und Arrangements kann zum Abschluss noch spekulativ angefügt werden. Während die obigen Ausführungen die Gestalt der Gabe an sich betrafen, geht es im Folgenden um die Manipulation des Tauschaktes durch die beschriebenen Ausgestaltungen. Es wurde bereits dargestellt, dass bestimmte morphologische Aspekte, insbesondere Gefäße und Steinabdeckungen in einer zweckrationalistischen Perspektive als Sicherungen gegen unbefugten Zugriff gedient haben sollen. Abgesehen davon, dass sie technisch wirkungslos sind, ergeben solche Sicherungsmaßnahmen gegen Diebstahl keinen Sinn für dauerhaft entäußertes Opfergut, das sich nicht mehr im Besitz der Deponierenden befindet, und symbolisch die dingliche Welt verlassen haben dürfte. Betrachtet man die grundlegenden Regeln des Gabentausches, so ist nicht allein die Pflicht des Gebens entscheidend, sondern – zwischen Gleichgestellten – auch die Pflicht zur Annahme der Gabe.⁵⁶ Sind Geber und Empfänger hingegen sozial asymmetrisch, ist der Höhere nicht verpflichtet die Gabe anzunehmen und zu erwidern. Im Opfer liegt ein solcher asymmetrischer Gabentausch – nämlich zwischen Menschen und transzendentalen Mächten – vor. Führt das Scheitern des Tauschaktes schon auf menschlicher Ebene zu Unheil und Zerwürfnissen,⁵⁷ so sind die Folgen auf der schiefen Ebene zwischen Diesseits und Jenseits katastrophal. Burkert macht in diesem Zusammenhang auf das Verhängnis von Polykrates aufmerksam.⁵⁸ Polykrates, Tyrann von Samos, erzürnt durch seine Hybris die Schicksalsmächte und opfert als Besänftigung einen kostbaren Ring, indem er ihn ins Meer wirft. Das Opfer wird nicht angenommen: Der Ring kehrt im Bauch eines gefangenen Fisches zu Polykrates zurück, das Verderben nimmt seinen Lauf. Es gilt also, im Opfer nicht nur Adäquates freudig darzubringen, sondern auch und vor allem eine Verweigerung der Annahme zu vermeiden: „Nie bestand

die Möglichkeit, den Göttern Geschenke direkt zuzusenden.“⁵⁹ Bezogen auf die Horte heißt das, sie durch Vergraben im wahrsten Sinne des Wortes ‚aus der Welt zu schaffen‘. In dieser Perspektive kann man die Steinabdeckungen, die Gefäße aber auch die Verschnürungen und dergleichen eben nicht als Diebstahlschutz verstehen, sondern als Maßnahmen, die Annahme zu erzwingen, indem ihr Verbleib im Erdreich sichergestellt werden sollte. Dadurch gewinnen Beispiele, in denen der Schutz vor Rückgabe nur symbolisch durch eine Abdeckung aus Feldsteinen gewährleistet wurde, ebenso Sinn wie das andere Extrem. Das Abdecken von relativ kleinen Ensembles wie Bošovice oder Plešivec 12 mit Felsblöcken von monolithischer Größe zeugt in diesem Zusammenhang von dem Ausmaß des Unglücks, das die Nichtannahme der Gabe über die Weihenden gebracht hätte. Mit diesem spekulativen Ausblick soll dieser Abschnitt beendet werden.

Befunde um die Horte

Nun soll ein weiterer Schritt vom Depot weg in den umgebenden Raum unternommen werden. Es sollen diejenigen Phänomene diskutiert werden, die zwischen dem Artefakt Hort und der Topographie der Fundstelle auftauchen. Häufig wird von Scherben, Aschen und Knochen um die Horte herum berichtet, hinzu kommen Befunde wie Gruben, verfärbtes Substrat und weiteres mehr. Wie sind diese Hinweise auf Aktivitäten um die Deponierungsstelle zu bewerten? Deuten solche Befunde auf die Niederlegung in einer Siedlung hin? Wie schon im vorangegangenen Abschnitt muss mit sehr lückenhaften Daten umgegangen werden. Das Verhältnis bleibt bestehen, ganz allgemein stehen 198 Fälle mit mehr oder minder genauen Auskünften einer Mehrheit von 262 Horten, deren Befundung gänzlich im Dunkeln bleibt, gegenüber. Darüber hinaus scheint durch die Vielfalt der Erscheinungen und dem Zufall der Überlieferung eine Gruppenbildung hier kaum möglich. Fragestellungen und Schlussfolgerungen müssen sich vor allem an diesem Umstand orientieren.

56 Mauss 1990, 36–39.

57 Der Zorn des Achill, der „tausend leid den Achäern schuf“ (Ilias Erster Gesang, Verse 2–3) wurde durch die Wegnahme des

Mädchens Briseis, seines Ehrgeschenkes, durch Agamemnon erregt.

58 Burkert 1998, 177.

59 Burkert 1998, 176.

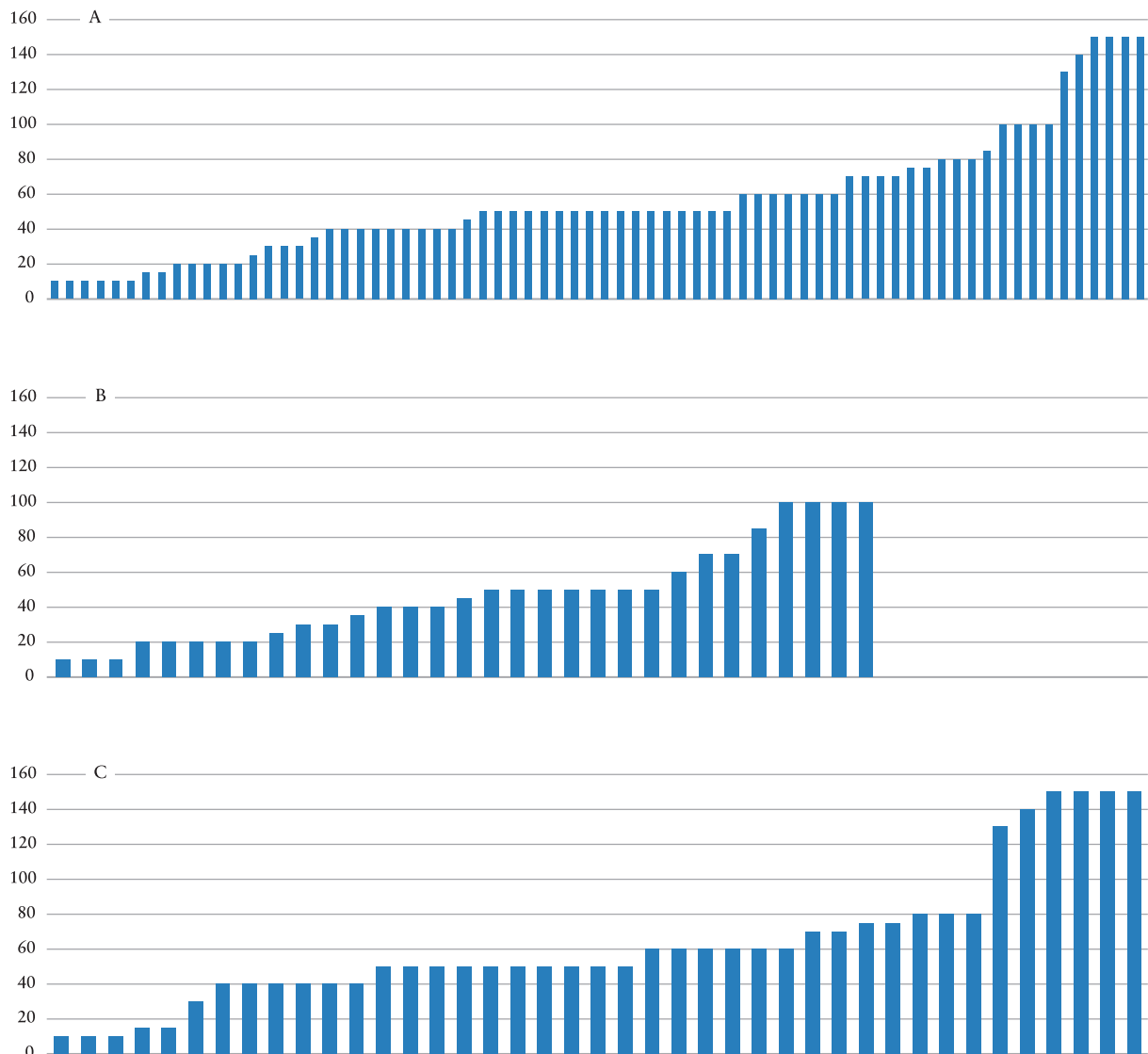


Abb. 42 Vergrabungstiefe von böhmischen Horten in cm. (A) alle Horten, (B) Phasen I und II, (C) Phasen III und IV.

Vergrabungstiefe

Ein relativ häufig angegebenes Detail betrifft die Vergrabungstiefe der Depots. Dies liegt zweifellos daran, weil sie leicht feststellbar bzw. bei den Findern abfragbar ist. Als metrischer Wert ist die Vergrabungstiefe zudem gut quantifizierbar. Bei der Betrachtung des Sachverhalts werden allerdings die Grenzen als interpretierbares Detail des Deponierungsvorgangs schnell klar. Zudem stellt sich die Frage, ob die Vergrabungs-

tiefe nicht mehr über die Fundgeschichte, oder die Taphonomie einer Fundstelle aussagt, als über antikes Verhalten. Ein Versuch sei dennoch in aller Kürze unternommen, trotz vielerlei Einschränkungen.

Das betrifft zunächst die Überlieferung. So ist die Tiefe⁶⁰ bei lediglich 72, gut einem Drittel der auswertbaren Komplexe bekannt. Listet man diese nun nach Tiefe gestaffelt nebeneinander auf (Abb. 42 A), erkennt man zwei Auffälligkeiten. Erstens ergibt sich ein sehr breites Plateau im schmalen Bereich zwi-

60 Ich nehme an, dass sich die Tiefenangaben auf das oberste Stück

beziehen. Näheres ist nur vereinzelt angegeben worden.

schen 40 und 60 Zentimeter. 34 also knapp die Hälfte aller Horte fanden sich in diesem kritischen Bereich. Eine weitere Abweichung betrifft die vier Horte am oberen Ende der Skala. Ihre Vergrabungstiefe lag nicht wie dargestellt bei 150 Zentimeter, sondern bei 200 (372 Královice), 300 (267 Hořice na Šumavě), 350 (480 Hradec Králové-Stadtmitte 2) und 400 Zentimeter (479 Hradec Králové-Stadtmitte 1).

Es ergibt sich also ein deutliches Übergewicht in der Vergrabungstiefe im Bereich um 50 Zentimeter. Hier liegt der Verdacht nahe, dass es sich um eine summarische Angabe durch die in der Mehrzahl archäologisch nicht geschulten Finder handeln könnte. Das metrische System wurde in den österreichischen Ländern 1871 eingeführt. Fortan mag die Angabe ‚ein halber Meter‘ gebräuchlich für alle Längen zwischen einer Handspanne, die man mit den Fingern zeigen kann, und einem Meter gewesen sein.

Vergleicht man einmal die Vergrabungstiefen von Horten der älteren Bronzezeit (Abb. 42 B) mit jenen der jüngeren (Abb. 42 C), zeigt sich allerdings, dass das geschilderte Phänomen in den Phasen III und IV deutlicher ausgeprägt ist. Lagen von den älteren Horten lediglich ein Drittel im fraglichen Bereich, fanden sich etwa die Hälfte der urnenfelderzeitlichen Komplexe dort. Dennoch sollte dies nicht überbewertet werden. Es ist die absolut höhere Anzahl der jüngeren Komplexe in Rechnung zu stellen. Auch der von den Balken beschriebene Kurvenverlauf der jeweiligen Diagramme ähnelt sich stark. Zudem ist zu bedenken, dass die Beobachtungen zu den älterbronzezeitlichen Hortfunden offensichtlich in der Literatur genauer wiedergegeben sind, dies liegt nicht nur in Unterschieden zwischen den Katalogteilen Mouchas und Kytlicovás begründet, sondern auch an der hohen Anzahl neu gefundener älterbronzezeitlicher Depots aus Südböhmen, die mustergültig publiziert sind. Es ist also nicht sicher zu entscheiden, ob an den Unterschieden zwischen den beiden Diagrammen ein archäologisches Muster – und somit eine soziale Praxis – abzulesen ist. Hinzu kommt, dass eine Kartierung der Vergrabungstiefen kein Ergebnis erbrachte. So ist lediglich die allgemein beobachtbare Häufung im Bereich zwischen 40 und 60 Zentimetern als Indi-

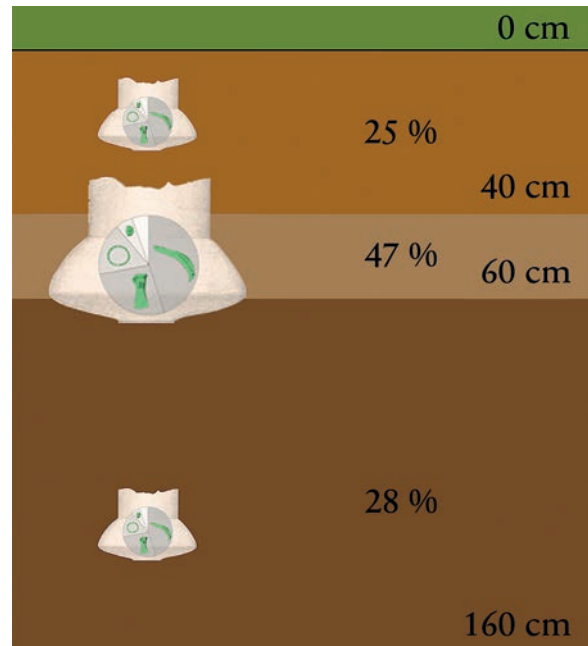


Abb. 43 Körpermaß und Vergrabungstiefe.

kator für eine bewusste Präferenz einer bestimmten Tiefe der Deponierung zu konstatieren.

Bevor auf mögliche Erklärungen dafür eingegangen wird, sei ein wichtiger Punkt festgehalten. Die zeitliche und räumliche Regellosigkeit dieser Präferenz zeigt an, dass mit taphonomischen Prozessen größeren Ausmaßes, die das Fundbild beeinflussen könnten, im Arbeitsgebiet nicht zu rechnen ist. Denn sowohl Hortfundplätze mit Hanglage, aus Auegebieten, aber auch vom ‚flachen Land‘ oder felsigem Grund tragen zu diesem Bild bei: Im Falle von beispielsweise Verlagerung durch Hangrutschungen oder Aufsandungen im Auenbereich, die häufiger Depots in entsprechenden Zonen betroffen hätten, würde sich dies nicht nur im Kartenbild niedergeschlagen haben, sondern hätte auch das breite, auf anthropogene Faktoren zurückzuführende Plateau der Diagrammkurve beeinträchtigt.⁶¹ Diese Feststellung ist wichtig im Hinblick auf die Fundstellentopographie, die ja im weiteren Verlauf der Arbeit als wichtigstes Ordnungskriterium herangezogen werden soll. Anhand der Vergrabungstiefe zeigt sich, dass sich das Relief in den allermeisten Fällen seit der Deponierung nicht entscheidend verändert hat.

61 In Einzelfällen ist dies allerdings nicht auszuschließen: Im Fall von 261 Cesky Krumlov halten die Bearbeiter es für

wahrscheinlich, dass die beiden Beile durch eine Rutschung sekundär hangabwärts verlagert wurden.

Die Vergrabungstiefe dürfte technische Gründe gehabt haben. Denn der bevorzugte Tiefenbereich liegt einerseits unter etwaigen lockeren Deckschichten wie Humus, Waldboden oder oberflächentrockene Sande, die das Ausheben einer klar begrenzten Grube durch nachsickerndes Lockermaterial erschweren. Zudem wurde durch die Vermeidung dieser oberflächennahen Schichten die Gefahr der Freilegung durch Auswaschung, äolische Erosion oder beabsichtigtes oder unbeabsichtigtes menschliches Handeln gemindert.

Andererseits liegen die meisten Depots in einer Tiefe, die sich noch mühelos vom umgebenden Niveau erreichen lässt. Das betrifft sowohl das Ausheben der Grube als auch die Manipulation des Grubeninneren. So war es möglich, den Hort oder das Hortbehältnis von der Oberfläche aus in der angestrebten Ordnung einzubringen, ohne die Grube zu erweitern. Anders gesagt, finden sich die Horte meistens in einer Tiefe, die in etwa der Armlänge entspricht (Abb. 43).⁶² Insofern kann man die auffällig konstante Vergrabungstiefe, die man bei den bronzezeitlichen Depotfunden beobachten kann als Ergebnis eines Kompromisses zwischen zwei entgegengesetzten Bestreben der Deponierenden sehen: Einerseits sollte der Hort tief genug vergraben sein, um dauerhaft ‚aus der Welt geschafft‘ zu sein.⁶³ Auf der anderen Seite wurde die Maximaltiefe meist durch die arbeitsökonomisch günstigste Lösung vorgegeben, besondere Anstrengungen um eine Tiefe zu erreichen, unterblieben. Daraus lässt sich auf einer interpretativen Ebene immerhin der Schluss ziehen, dass das eigentliche Vergraben beim Deponierungsablauf nur eine Nebenrolle gespielt haben dürfte, und nur kurze Zeit in Anspruch nahm. Mit anderen Worten: Das Ausheben der Grube bis in eine gewisse Tiefe wurde durch natürliche Gegebenheiten bestimmt, und nicht wie andere Aspekte des Deponierungsablaufs inszeniert. In einer voraussetzenden rituellen Sequenz der Niederlegung gibt sich das Herichten der Grube also nicht als liturgisches sondern als performatives Element zu erkennen.⁶⁴

Allerdings liegen einige Horte nicht in diesem Tiefenbereich. An dieser Stelle soll nicht geklärt werden, warum es auch Depots aus flacheren oder tieferen Erdschichten gibt, die Gründe ließen sich nur im Einzelfall diskutieren und werden wohl je nachdem auf Erosions- beziehungsweise Sedimentationsprozessen, aber auch auf antikem Handeln beruhen. Auch sind die Übergänge zwischen den Werten fließend. Schließlich sollte man nicht allzu genaue Werte gerade bei Alt-funden erwarten. Allerdings ist eine Gruppe von Funden im Diagramm der Vergrabungstiefen markant, nämlich die Horte aus großer Tiefe. Sie sollen kurz betrachtet werden.

372 Královice soll beim Eisenbahnbau in zwei Metern Tiefe in aschehaltiger Erde gefunden worden sein, die Bronzen lagen in einem Gefäß. Der Hort ist bis auf zwei Beile und zwei Sichel verschollen. Unwahrscheinlich klingt die Nachricht, dass der einstige Umfang des Depots 300 Kilogramm betragen haben soll.⁶⁵ Dies schwächt die Glaubwürdigkeit der Tiefenangabe zusätzlich ab. Da die topographische Lage der Fundstelle nicht zu ermitteln war, entzieht sich dieser Befund einer Beurteilung.

Drei Meter unter der Oberfläche soll 267 Hořice na Šumavě gelegen haben. Hier dürfte der Fall eines durch Überlagerung mit nachrutschender Erde in größere Tiefe gelangten Depots vorliegen, denn die Fundstelle liegt am steilen Nordhang eines markanten Gneishügels. Interessant ist der Hinweis, dass die Bronzen offensichtlich am Übergang zwischen sandigem Ton und felsigem Untergrund lagen. Unabhängig von der einstigen Tiefe, wird die Depotgrube also so tief ausgehoben worden sein, wie es mit einfachen Grabwerkzeugen möglich war. Die Beschreibung des deckenden Erdreichs macht eine durch Erosion entstandene Tiefe wahrscheinlich. Im Gegensatz dazu stammen die Depots von 479 und 480 Hradec Králové-Stadtmitte, mit ihren großen Tiefen von 350 bzw. 400 Zentimeter aus dem Innenbereich einer befestigten, mit den Horten wahrscheinlich gleichzeitigen Höhensiedlung. Je-

62 Die durchschnittliche Körpergröße – von der die Armlänge abhängt – mitteleuropäischer Männer liegt im Neolithikum bei 163,5, in der Eisenzeit bei 166 Zentimetern. Frauen waren im Schnitt etwa zwölf Zentimeter kleiner. Siegmund 2010, 81, Tab. 38.

63 Wäre das Opfergut nämlich beispielsweise beim nächsten Regenschauer wieder hervorgespült worden, käme dies einer Verweigerung der Gabe durch den oder die Adressaten gleich – eine

Situation mit potentiell katastrophalem Ausgang, wie im letzten Abschnitt geschildert.

64 Zipf 2003, 14–17.

65 Im Rahmen der böhmischen Depots der Phase III. In Siebenbürgen etwa käme einer solchen Nachricht durch die großen Horte dort weitaus mehr Glaubwürdigkeit zu. Rusu 1981, 379.

denfalls stammen die Horte aus einer jungbronzezeitlichen Schicht.⁶⁶ Neben dieser Besiedlungsphase gibt es eine kupferszeitliche Besiedlung, seit dem zehnten nachchristlichen Jahrhundert ist der Tafelberg durchgehend bis heute dicht bebaut, was zu mächtigen Ablagerungen geführt hat.⁶⁷ Auch hier dürfte die eigentliche Vergrabungstiefe wesentlich geringer als von der heutigen Oberfläche aus gemessen gewesen sein.

Zusammenfassend kann also über die Vergrabungstiefe – bei einer im Hinblick auf die Gesamtzahl der böhmischen Horte dürftigen Überlieferungssituation – festgehalten werden, dass die überragende Mehrzahl der Horte im Bereich von unter einem Meter vergraben wurde, eine deutliche Häufung ergibt sich im Bereich zwischen 40 und 60 Zentimetern. Dieses Bild ist unabhängig von der Chronologie der Deponierungen oder einzelnen Fundregionen und dürfte daher weniger mit einer sozialen Praxis als vielmehr mit arbeitsökonomischen Gründen zusammenhängen: Die Horte liegen gehäuft in einer armlangen Tiefe. Der Einfluss taphonomischer Prozesse auf die Vergrabungstiefen ist gering, bei den wenigen Depots aus großer Tiefe aber durchaus nachweisbar. Über eine zu vermutende Dunkelziffer von oberflächennahen Deponierungen, die zwischen Altertum und Neuzeit ohne Nachricht etwa durch Pflügen entdeckt worden sind, lässt sich keine Aussage treffen.

Gruben, Verfärbungen und umgebendes Material: Horte aus Siedlungen?

Von einer vertikalen Betrachtungsweise soll nun zu einer horizontalen Sicht übergegangen werden. Befunde um die Horte herum, verfärbtes Erdreich und mit der Deponierung in Zusammenhang stehendes Material wie Keramik, Knochen und Asche können Aufschluss über den Niederlegungsvorgang liefern. Auch hier ist die Überlieferung sehr lückenhaft, zudem ist die Variationsbreite der angetroffenen Situationen so groß, dass eine Kategorisierung der Befunde wenig aussichtsreich erscheint. Eine Tendenz ist sowohl in

der Literatur des Arbeitsgebietes, aber auch darüber hinaus deutlich erkennbar, nämlich Depots mit umgebenden Befunden umstandslos in einen Siedlungskontext zu stellen.⁶⁸ Dies soll der Ausgangspunkt für diesen Abschnitt sein.

So geht beispielweise Kytlicová vor: Ausgehend von denjenigen Horten, bei denen die Bearbeiter bzw. Ausgräber mit Bestimmtheit und mehr oder minder großer Berechtigung (Pläne fehlen in der Literatur) von einem Siedlungskontext berichten, stellt sie eine entsprechende Gruppe von Horten zusammen. Von diesen Fällen geht sie aus, um weitere Depots daran anzuschließen, bei denen lediglich das Substrat als auffällig erkannt wurde, zum Beispiel dunkle Erde, rote Erde, Asche, Knochen: All dies sind Erscheinungen, die sich mit der für eine Siedlung kennzeichnende Kulturschicht verbinden lassen. Weiterhin macht sie auf die Depotkonzentrationen von befestigten Höhensiedlungen aufmerksam, eine typische Erscheinung der jüngeren Bronzezeit. In diesem Zusammenhang allerdings sieht sie auch Multidepotfundstellen ohne entsprechende Befunde, wie Lažany, Saběnice sowie den Liščín und seine Deponierungen.⁶⁹ So kontextualisiert sie die beiden erstgenannten Depotgruppen allein aufgrund ihrer jeweiligen Häufung an jeweils einer Stelle als Siedlungsfunde. An anderer Stelle referiert Kytlicová, die Implikationen, die sich aus den Befunden um die Horte für die verschiedenen Bearbeiter ergeben haben, und folgt diesen:⁷⁰ Die fünf Horte von Praha-Dejvice sowie die beiden Komplexe 464 Plešivec 3 und 467 Plešivec 6 sollen demnach aufgrund des angeschmolzenen Zustandes sowie umgebendem rotgebranntem Lehm aus Gießwerkstätten stammen.

Auch Moucha listet bei den älterbronzezeitlichen Horten jene Komplexe auf, die aus einem Zusammenhang mit Siedlungen stammen, geht dabei aber differenzierter vor. So unterscheidet er zwischen Horten aus zeitgleicher Siedlung, aus der Nähe einer solchen und aus einer kulturell unbestimmten Siedlung.⁷¹ Auch hier wird der Siedlungsbegriff nicht diskutiert. So ordnet Moucha den Hort von 232 Starý Bydžov als

66 Kytlicová 2007, 243.

67 Čtverák u.a. 2003, 87–88.

68 Sehr differenziert Stein 1976, 102–III. Schwierig mutet hingegen das Vorgehen an, den Hort von Gambach aufgrund gefundener Asche, Keramik und Schlacken aus der Liste der Horte zu streichen und als Siedlungsfund zu kategorisieren.

69 Kytlicová 2007, 243–244.

70 Kytlicová 2007, 244, 248.

71 Moucha 2005, 23–24. In diesem Abschnitt fordert er übrigens weiträumige Prospektionen und Einbeziehung der landschaftlichen Aspekte der Hortfundplätze als unerlässliche Bedingungen zu ihrer Interpretation ein.

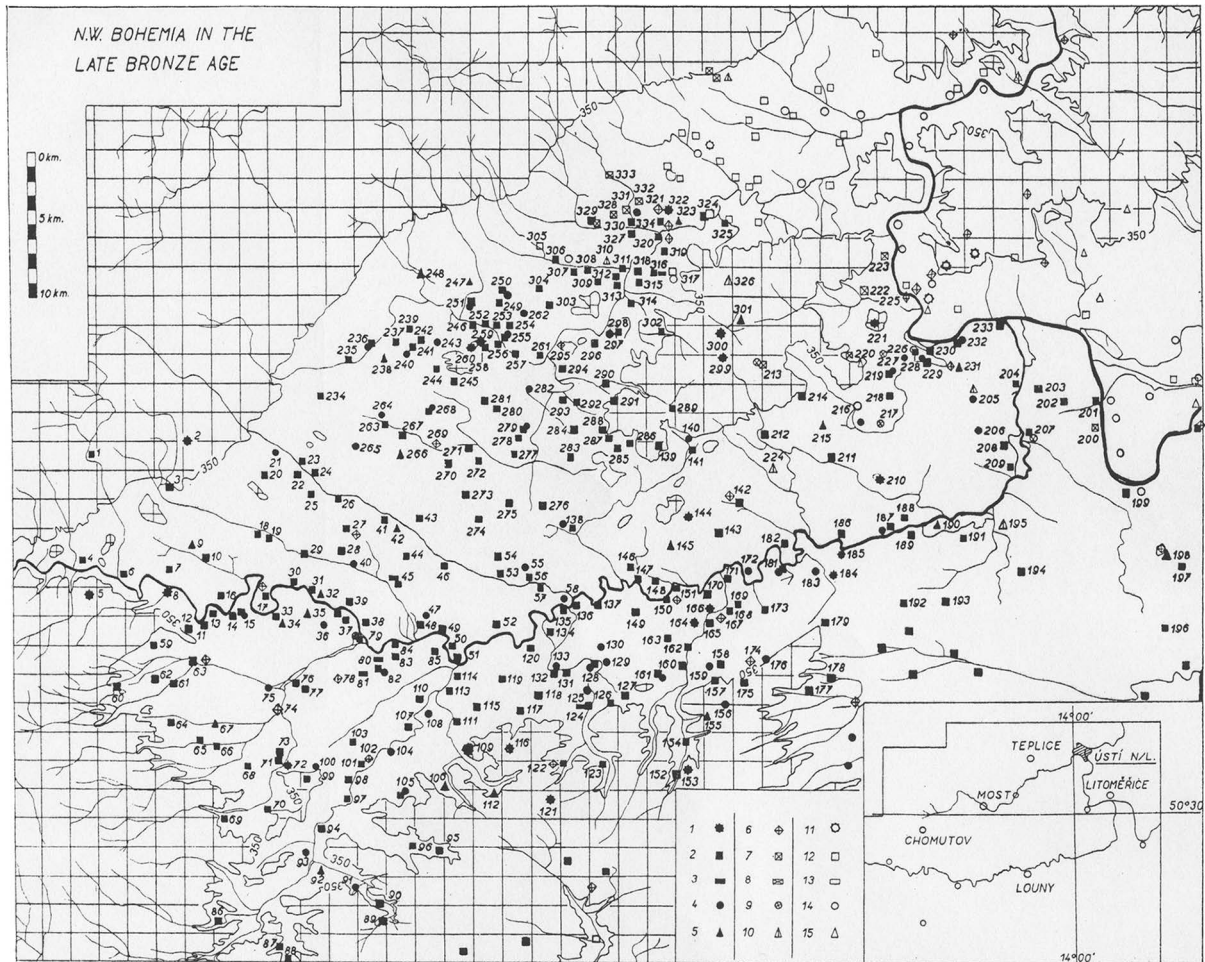


Fig. 19. Late Bronze Age settlement in north-west Bohemia: all sites. Knovíz culture: 1 — hill settlements, 2 — settlements, 3 — skeleton graves, 4 — cremation graves, 5 — isolated and unrecorded finds. Knovíz or Lausitz culture (uncertain): 6 — hoards, 7 — settlements, 8 — skeleton graves, 9 — cremation graves 10 — isolated and unrecorded finds. Lausitz culture: 11 — hill settlement, 12 — settlement, 13 — skeleton grave, 14 — cremation grave, 15 — isolated and unrecorded finds, [see the list of the Knovíz sites 115 ff].

Abb. 44 Fundstellen der Phasen III und IV in Nordwestböhmen auf dem Stand der 1960er Jahre. Unabhängig von kultureller Zuweisung und Fundstellentyp weist die hohe Dichte des archäologischen Niederschlags auf eine starke Siedlungsdynamik hin.

Depot aus „kulturell unbestimmter Siedlung“ ein. Das Tongefäß mit dem Hort fand sich in einem Meter Tiefe in einer runden Grube, die 112 Zentimeter tief war und die mit Asche, Erde, Tierknochen und Tonscherben verfüllt war. Weitere Funde und Befunde sind nicht bekannt, und es dürfte deutlich sein, dass hier mitnichten von einem Siedlungshort gesprochen werden kann. Auch das Depot von 102 Blažim, das in einer ‚aschigen‘ Schicht gefunden wurde, etwa 80 Meter von einer prähistorischen Siedlung entfernt, kann man nicht

sicher mit dieser verbinden, da neben der Entfernung unbestimmt ist, ob diese neolithisch, frühbronzezeitlich (wie der Hort) oder gar spätbronzezeitlich ist.

Zum einen wären solche Befunde, wenn hinreichende Beobachtungen vorliegen würden der Normalfall. Das Vergraben eines Hortes stellt einen Bodeneingriff dar, der zwangsläufig einen Befund erzeugt, welcher sich vom umgebenden gewachsenen Boden mehr oder weniger deutlich absetzt.⁷² Zweitens ist die Form und das Ausmaß solcher Befunde nur in den

72 Schuchhardt 1909, 215–216 bezüglich Pfostenlöcher, deren Färbung nicht vom vergangenen Pfosten, sondern der Verfüllung herrührt. Dazu auch seine gefiederten Worte zu Wilhelm II. anlässlich einer

Besichtigung des Römerlagers in Haltern: „Majestät, nichts ist dauerhafter als ein ordentliches Loch!“ (die Anrede „Majestät“ wird in jüngeren Zitationen häufig weggelassen).

seltensten Fällen bekannt: Es kann sich lediglich um eine kleine Grube gehandelt haben, oder eben tatsächlich der Ausschnitt eines größeren, bei der Auffindung nicht erfassten oder untersuchten Befundes gewesen sein. Schließlich kann das den Hort umgebende Material entweder von Aktivitäten im Rahmen der Deponierung herrühren, oder zu älteren Aktivitäten gehören, die zum Zeitpunkt der Niederlegung längst beendet waren. Betrachtet man nur einmal die alte Kartierung aus den 60er Jahren jungbronzezeitlicher Fundstellen allein in Nordböhmen, bei denen es sich überwiegend um nicht untersuchte Siedlungen beziehungsweise Gräberfelder als Siedlungsindikatoren handelt (Abb. 44),⁷³ wird das Problem deutlich. Die dichte Verbreitung solcher Fundstellen,⁷⁴ die ja nicht gleichzeitig waren, sondern relativ kurzfristige Relikte von Wandersiedlungen darstellen,⁷⁵ macht es wahrscheinlich, dass ein nicht geringer Teil von Horten aus Siedlungen zufällig assoziiert ist. Bei Altfunden und von Laien geborgenen Komplexen, deren Befund auf einen Siedlungskontext hindeutet, kommt auch eine nicht erkannte spätere Übersiedelung der Fundstelle in Betracht. Damit soll nicht geleugnet werden, dass es eine ganze Anzahl an Bronzehorten aus Siedlungen gibt, die in aller Regel bei archäologischen Grabungen ans Tageslicht kamen, oder im Bereich einer Befestigung aufgefunden wurden. Hierbei muss aber darauf hingewiesen werden, dass ein Großteil dieser Siedlungen zunächst einmal nur eine Umschreibung für eine Zone mit archäologisch nachweisbarer menschlicher Aktivität ist. Chronologische Aspekte sind ebenfalls in Betracht zu ziehen, denn selbst bei relativer Gleichzeitigkeit gibt es aufgrund der unterschiedlich genau auflösenden Raster der Keramik- und der Metallchronologie streng genommen keine Beweise für eine während der Siedlungsaktivität vorgenommene Deponierung.

Häufig werden also Horte, bei deren Entdeckung abweichende Einfärbung des Bodens, Asche, Knochen oder Keramik (abgesehen von Hortbehältern) beobachtet wurden, umstandslos als Depots aus Siedlungen interpretiert. Dabei stellen sich drei Probleme, die die Interpretation der Befunde im Grunde genommen verbieten: Zeigen diese Befunde überhaupt eine Siedlung

im Sinne eines Wohn- und Wirtschaftsareals an oder sind nicht gerade die Horte Indikatoren für eine andere Funktion dieser Aktivitätszonen? Wie ist die Kontextualisierung einer Deponierungsstelle innerhalb des räumlichen Funktionsgefüges einer zeitgleichen Siedlung zu bewerten, beziehungsweise überhaupt zu erschließen? Ist die Niederlegung überhaupt auf eine vermutete oder archäologisch festgestellte Siedlung am gleichen Ort bezogen, oder wurde das Depot in bereits in der Antike aufgegebene Befunde eingetieft?

Archäologische Untersuchungen sind also Not, um das Phänomen der die Horte umgebenden Befunde zu erhellen – unglücklicherweise sind diese sehr selten. Praktisch alle älteren Untersuchungen zu Fundorten des Arbeitsgebietes sind nicht ausreichend publiziert, um eine Beurteilung zu erlauben. Andererseits können selbst alte und lückenhafte Nachrichten heute unter einem ganz anderen Blickwinkel betrachtet werden, und folglich immer noch Informationen liefern. Zudem gibt es bei erweitertem Betrachtungsrahmen eine kleine Anzahl von gut untersuchten Beispielen, die zwar Einzelfälle bleiben, in ihrer Vielfalt aber eine ganz neue Komplexität der Befunde um die Horte aufzeigen.

Die neue Komplexität: Beispiele für Befunde um die Depots außerhalb des Arbeitsgebietes

Im Folgenden sollen gut untersuchte Beispiele außerhalb des Arbeitsgebietes referiert werden, da im Bestand böhmischer Horte ähnlich gut dokumentierte Fälle sehr selten sind. Dass das Deponierungsgeschehen des Arbeitsgebietes ohnehin nur als Teil eines in ganz Mitteleuropa ablaufenden Phänomens gesehen werden kann, ist ja schon im Kapitel zum Deponierungsgeschehen ersichtlich geworden. Insofern kann man die punktuellen Beispiele auf das Arbeitsgebiet übertragen, als Alternativen zu der ungenauen und stereotypen Kontextualisierung als Siedlungshorte. Auch soll hieran deutlich werden, was sich hinter spärlichen Befunden um die Horte wie Gruben und Verfärbungen verbergen könnte, beziehungsweise womit zu rechnen ist – auch im Arbeitsgebiet. Nicht von unge-

73 Bouzek, Koutecký und Neustupný 1966, fig. 18. Zu Siedlungen dort: 74–79.

74 Die in den vergangenen Jahrzehnten noch stark gestiegen ist.

Freundliche Mitteilung Jan Blažek, Most.

75 Smrž 1998, 430–432, bes. 431 Abb. 4.

fähr handelt es sich mit Ausnahme von Tauberbischofsheim um Entdeckungen der letzten beiden Jahrzehnte.

In Dermsdorf⁷⁶ fand sich 2011 ein Hort der Phase I, der aus 100 Beilen bestand, die in einem Gefäß der Größe nach geschichtet und dicht gepackt deponiert worden waren. An umgebenden Befunden lagen zunächst nur einzelne Pfostenlöcher vor, die bis zur Auffindung des Hortes dem Mittelalter zugerechnet wurden. Tatsächlich gehören sie in die frühe Bronzezeit. Das wäre aber bei einer Altgrabung vermutlich schon alles an Informationen, ganz zu schweigen von einer zufälligen Entdeckung durch den Pflug. Hier liegt also das Beispiel eines Hortes aus einer gleichzeitigen Siedlung vor. Allerdings führten Aufdeckungen in der Folge zu einem bemerkenswerten Befund: Der Hort war im Eingangsbereich eines dreischiffigen Hauses deponiert worden. Das Ungewöhnliche sind die Maße, denn die Struktur lässt auf ein Gebäude mit der beachtlichen Größe von etwa 11 × 50 Metern schließen. Das Haus gehört zu einer größeren Siedlung, und befand sich offenbar in deren Zentrum. Hier liegt also der sichere Fall einer Deponierung aus einer Siedlung vor. Die großflächige Aufdeckung erweitert die Aussagekraft des Hortes von Dermsdorf jedoch stark. Zum einen lässt sich der Hort mit einer sicheren architektonischen Struktur verbinden und nicht nur mit unbestimmten Gruben und Pfostensetzungen. Erst dies ermöglicht die sinnvolle Diskussion des Befundes über die Feststellung „aus zeitgleicher Siedlung“ hinaus. Dazu gehört die Lage des Depots in einem symbolisch aufgeladenem Bereich des Hauses, nämlich unter der Türschwelle,⁷⁷ aber auch die enorme Größe des Gebäudes sowie die zentrale Lage, die offensichtlich auf eine spezielle Bedeutung bzw. Funktion innerhalb des besiedelten Bereichs hindeuten.

Ebenfalls aus einer Siedlung stammen die Horte vom Bullenheimer Berg. Dem Phänomen der Depotkonzentrationen von Höhensiedlungen soll weiter unten nachgegangen werden, hier interessiert die

Befundung von vier der insgesamt mindestens 25 Horten von diesem Platz.⁷⁸ Die vier durch Sondengänger entdeckten Horte lagen nur wenige Meter voneinander entfernt.⁷⁹ Eine Untersuchung ergab, dass zwei davon innerhalb eines kleinen Gebäudes von fünf mal sieben Metern lagen, zwei weitere in unmittelbarer Nähe. Aufgrund der Depotfunde wird das Gebäude als Kultbau interpretiert. Dass die Errichtung des Gebäudes – auch eine Pfostensetzung wäre denkbar – und die Deponierungen in Zusammenhang stehen, dürfte unstrittig sein. Somit kann dieser Befund als Beispiel für die architektonische Gestaltung eines Hortfundplatzes gelten. Allerdings gibt der bemerkenswerte Befund keine Auskunft über die Stellung des Platzes innerhalb der Siedlung, denn aufgrund der großen Fläche sind wir trotz reger Grabungsaktivität nur unzureichend über die internen Strukturen der Anlage auf dem Bullenheimer Berg informiert.⁸⁰ So ist nicht zu entscheiden, ob das Depotgebäude inmitten eines dicht besiedelten Bereiches oder frei auf unbebauter Flur stand.

Das Depot von Tauberbischofsheim hingegen war sicher, wie intensive Begehungen des Gebietes um die Fundstelle ergaben, fernab zeitgleicher Siedlungen niedergelegt worden.⁸¹ Verteilt auf vier Gruppen lagen dort die Bronzen um eine durch Steine verstärkte Pfostensetzung angeordnet. Ob der dadurch erschließbare Pfahl der einzige mit der Deponierung in Zusammenhang stehende Befund ist, möchte man anhand der kleinen durch den Finder untersuchten Fläche von ein mal ein Metern nicht entscheiden.

Ein Schlüsselbefund für das Verständnis bronzezeitlicher Depotfundplätze ist der Befund aus Kötzschen in Sachsen-Anhalt.⁸² Dort kamen vier Beile und fünf Sichelzute zutage, in dunkler Füllerde mit Scherben, also inmitten von ‚Siedlungsspuren‘. Der Fundplatz ist ein Acker und zeigt keinerlei topographische Auffälligkeiten. Das wäre das Maximum an Information, wenn die Stücke durch Zufall zutage ge-

76 Zum Folgenden: Curry 2012.

77 Siehe van Gennep 1999, 28–33.

78 Zum Folgenden Janssen 1993, 76.

79 Die Depots sind chronologisch homogen und datieren nach HaBz/3. Depot 1 besteht aus Ringschmuck, Beilen und Sichelzute sowie Gagatperlen. Hort 2 ist aus Sichelzute und Beilen zusammengesetzt, Depot 4 besteht aus zwei Gusskuchen. Eine Besonderheit stellt Hort 3 dar: Es handelt sich um vier Achsklappen eines

Wagens. Diemer 1995, 151–154, Taf. 1–8.

80 Diemer 1995, 23. Die bis dahin ergrabenen insgesamt 700 Quadratmeter machen etwa 0,3 Prozent der Innenfläche aus!

81 Wamser 1984, 25–26 und 24 Abb. 1. Die Lage des Fundplatzes am Übergang zwischen Flussaue und Terrassenhang ist typisch für das Arbeitsgebiet.

82 Dazu: Sommerfeld 2004.

kommen wären. Tatsächlich handelte es sich um eine moderne Rettungsgrabung, mit folgendem Befund: Ein kleiner Kreisgraben mit Zugang umschloss eine Freifläche, in deren Zentrum eine Steinpackung mit Scherben und Tierknochen angelegt war, im Bereich des Zugangs wurde ein 40- bis 50-jähriger Mann bestattet. In der Verfüllung des Grabens fand sich der Bronzehort, der nach Meinung des Bearbeiters, ursprünglich am Grabenrand in einem Gefäß deponiert worden sein dürfte. Abgesehen von dem außerordentlichen Befund⁸³ zeigt dieses Beispiel drastisch, was sich hinter alten Beobachtungen zu vom umgebenden Erdreich abweichenden Substraten verbergen könnte, und warum dies keine automatischen Rückschlüsse auf einen Siedlungskontext erlaubt.

Bei der Eremitage bei Inzigkofen,⁸⁴ einer steilen Felsbastion hoch über der Donau, fand sich ein Hort aus sieben Sichel, über einem Eberhauer und einer Wellhornschncke⁸⁵ dicht unter der Oberfläche in einer kleinen Grube von 30 Zentimeter Durchmesser und etwa 20–25 Zentimeter Tiefe. Abgesehen von dem topographisch herausgehobenen Fundplatz also ein bescheidener Befund. Eine Nachuntersuchung erbrachte allerdings eine komplexe Kontextualisierung der kleinen Grube. Das Depot war in ein künstliches, aus Steinen errichtetes und mit Holzbalken verstärktes Podium eingetieft worden. Drei Meter entfernt fand sich eine Streuung von Scherben verschiedener Gefäße, wobei alle nur in Teilen vorhanden waren. Bemerkenswert ist, dass sowohl der Hort als auch die Scherben antiquarisch nach HaB datieren, die Hölzer aus der Anlage jedoch AMS 14C-Daten zwischen 1500 und 1210 v. Chr. erbrachten.⁸⁶ Die bronzezeitlichen Befunde deuten also ein komplexes und vielgestaltiges, sicher längerfristiges rituelles Geschehen an dem Platz an. Wie auch im Fall von Kötzschen gewinnt man den Eindruck, dass die Hortniederlegung nur ein Aspekt dieses Geschehens war, und möglicherweise nicht einmal der wichtigste.

An diesen Beispielen dürfte deutlich geworden sein, welche Vielfalt an Möglichkeiten sich hinter den knappen Angaben zu umgebenden Befunden

der allermeisten Depotfunde verbirgt. Sie zeigen aber auch, dass es sich aufgrund solcher spärlicher Informationen verbietet, Kategorisierungen beziehungsweise weitreichende Interpretationen vorzunehmen. Im nächsten Schritt sollen einige der besser verständlichen Befunde zu den Horten des Arbeitsgebietes vorgestellt werden. Auch hier kann es sich lediglich um eine Exemplifizierung handeln, anhand derer sich keine Kategorien oder Entwicklungen aufzeigen lassen. Es geht in erster Linie darum, die Variationsbreite an Kontexten, in denen Depots gefunden wurden aufzuzeigen. Die neue Komplexität, die Befunde wie die eben referierten nahelegen, ermöglicht auch die Umdeutung älterer Befunde. Das zeigt sich am deutlichsten bei den Horten von Praha-Dejvice, mit denen der Anfang gemacht werden soll.

Ausgewählte Befundsituationen im Arbeitsgebiet

Im Folgenden sollen besonders aussagekräftige Befunde des Arbeitsgebietes vorgestellt und diskutiert werden. Es kann nicht darum gehen, Kategorien von Befunden zu bilden, deren Existenz ja auf den Zufällen der Überlieferung und der Nachuntersuchung der Fundstellen beruht. Vielmehr soll in Form eines Panoramas die Vielfalt der möglichen kontextuellen Einordnung der Depots, welche innerhalb von Befunden zu Tage gekommen sind, aufgezeigt werden. Insbesondere soll dabei deutlich werden, dass der Siedlungskontext nicht automatisch bedeutet, dass die Horte innerhalb eines Wohn- und Wirtschaftsareals deponiert wurden.

Praha-Dejvice

In Praha-Dejvice kamen auf dem Areal des Friedhofs um die Pfarrkirche Svaty Matej bis heute mindestens sechs Horte, die alle in die Phase III datieren, zutage. Die Fundstelle befindet sich auf einem felsigen Sporn, der in das steile Tal der Šárka, die in die Moldau mündet, vorspringt (Abb. 45). Vom Talgrund aus kann man

83 Auch hier war der Hort im Randbereich eines besonderen Bezirks niedergelegt worden, siehe van Gennep 1999, 28–33.

84 Zum Folgenden: Reim 2009.

85 Die Wellhornschncke stammt aus der Nordsee und dürfte Seltenheitswert besessen haben.

86 Reim 2009, 168. Unter dem Podium fanden sich zudem kupfer- und frühbronzezeitliche Scherben, weiterhin liegen aus dem Bereich der Fundstelle Scherben und möglicherweise eine Kinderbestattung aus der Eisenzeit vor. Im Frühmittelalter wurde schließlich eine Dreifachbestattung vorgenommen.

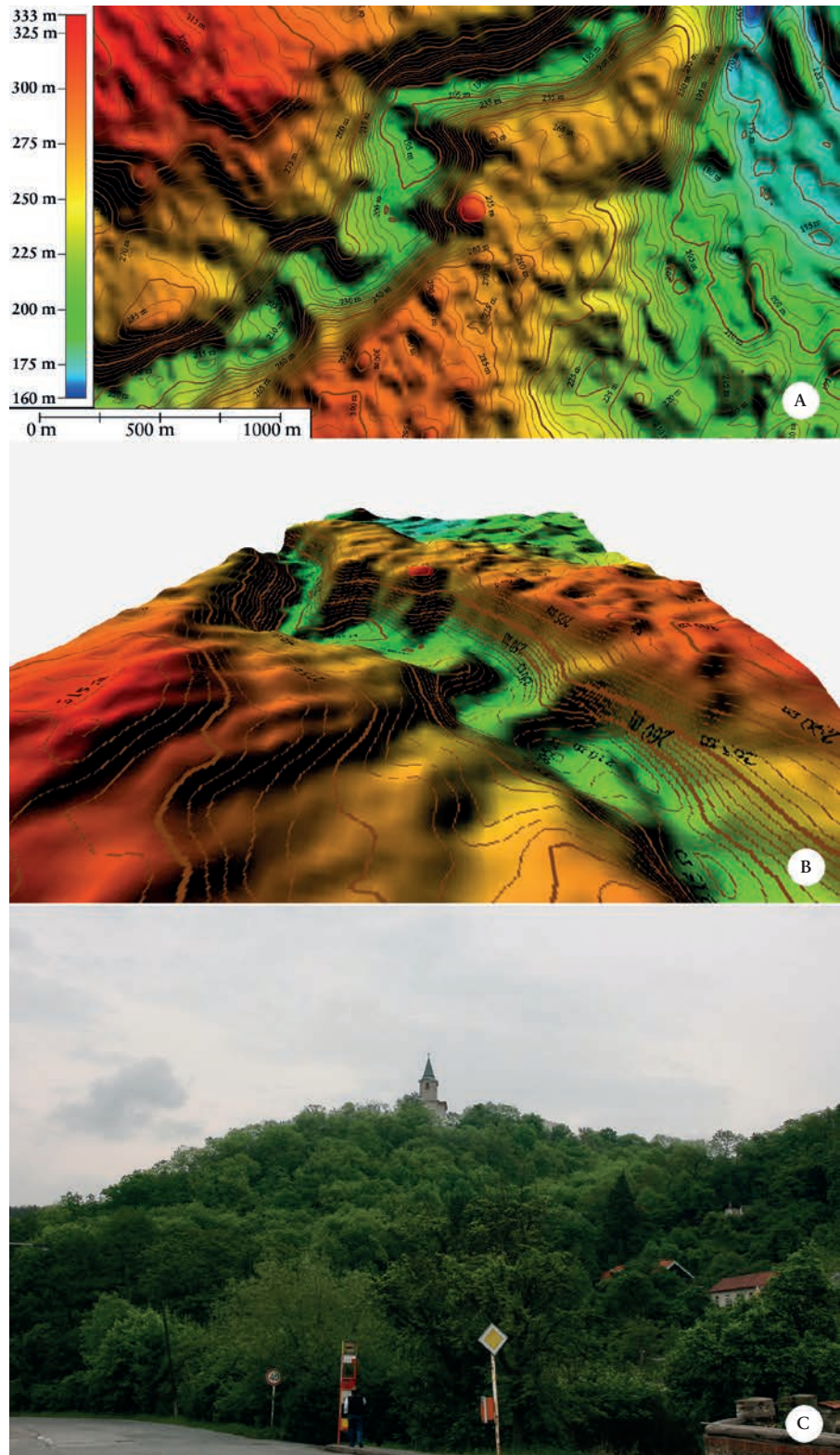


Abb. 45 Die Topographie von Praha-Dejvice. (A) der Sporn und seine Lage im Tal der Šárka, (B) Ansicht im DGM von Westen auf die Fundstelle, zweifache Überhöhung, (C) Blick aus dem Tal von Nordwesten auf die Fundstelle mit Kirchturm.



Abb. 46 Steinsetzungen und Verziegelungen im Suchgraben von 1897 bei Praha-Dejvice.

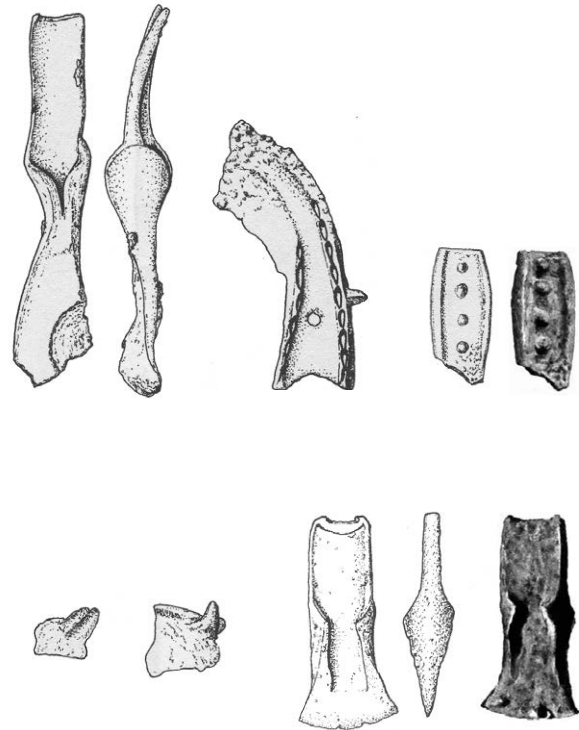


Abb. 47 Angeschmolzene Bronzen aus den Depots von Praha-Dejvice nach Kytlicová und Jirá.

die topographisch hervorgehobene, dominante Lage trotz heute dicht bewaldeter Hänge aufgrund der Kirche gut erkennen (Abb. 45 C).

Von den Depots wurden die meisten per Zufall bei Bauarbeiten oder beim Ausheben von Gräbern entdeckt. Von zweien wird berichtet, dass sie in „roter Erde“ gefunden wurden. Kytlicová präzisiert: „Zwei Depots lagen an einer von Brand ausgeglühten Stelle zusammen mit Kohlenstücken, ausgeglühten Steinen und Bronzen.“⁸⁷ Auch einzeln gefundene Bronzen stammen aus dem Areal.⁸⁸ 1897 legte A. Jirá einen Suchschnitt entlang der östlichen Friedhofsmauer an.⁸⁹ Der Aufschluss erbrachte folgende Ergebnisse: Keramik bezeugt Aktivitäten in der Kupferzeit, und insbesondere in der Zeit der älteren Knovízzer Kultur, also zur Zeit der Deponierungen. Im Bereich des Suchschnittes, dicht

unter der Oberfläche kam außerdem der Hort 200 Dejvice 4 zutage, der offensichtlich durch den Pflug gestört war. Neben Steinstrukturen, die Jirá als Teile von Gebäuden interpretierte (Abb. 46), kamen auch Lagen verziegelten Lehms zutage, was mit den Beobachtungen zu der ‚roten Erde‘, in denen die Depots lagen, korrespondiert. Dies erklärte er sich mit metallurgischen Aktivitäten bzw. den Resten von Schmelzöfen.⁹⁰ Dazu passte auch der Zustand einiger Bronzen aus den Horten von Horní Šárka, die zum Teil durch Hitzeeinwirkung deformiert und angeschmolzen waren (Abb. 47). So entstand das Bild einer jungbronzezeitlichen Siedlung in Spornlage, auf der umfangreiche Gießer- und Schmiedetätigkeit betrieben wurde, und in dem die Horte und ihr Zusammenhang mit Kohle, Ziegelbrand und ausgeglühten Steinen die entsprechenden

87 Kytlicová 2007, 243. Nicht ganz klar ist der Zusammenhang mit den im Katalog genannten Horten, da die Horte alle einzeln gefunden wurden. Wahrscheinlich sind hier zwei verschiedene aber ähnliche Stellen gemeint.

88 Slabina 1966.

89 Zum Folgenden: Jirá 1899.

90 Kytlicová 2007, 294.

Werkstätten anzeigen sollen. Diese Interpretation ist seitdem in der Literatur bestimmend geblieben.⁹¹ Freilich kann man das scheinbar konsistente Bild auch gänzlich anders interpretieren, wenn man von Horten als dauerhaft entäußerten Niederlegungen ausgeht. Bei dem Felssporn Horní Šárka könnte es sich demnach um den ersten Beleg für einen urnenfelderzeitlichen Brandopferplatz in Böhmen handeln. Die exponierte Spornlage ist nur scheinbar günstig, steigt das Gelände zur offenen Seite des Sporns im Osten doch weiter an. Um fortifikatorische Vorteile aus dem beengten, wasserlosen Sporn zu ziehen, wäre also eine sicher erkannte Befestigung notwendig gewesen. Für bekannte Opferplätze, wie zum Beispiel die Eremitage oder den Schlern⁹² ist eine solche, ebenso weithin sichtbare wie Sicht ermöglichende Lage typisch. Das Ausmaß der an verschiedenen Stellen angetroffenen Verziegelungen sowie ausgeglühte Steine legen pyrotechnische Vorgänge weit über das in Siedlungen Übliche hinaus nahe. Dass es sich dabei aber nicht um metallurgische Aktivitäten gehandelt haben dürfte, belegen die in solchen Befunden angetroffenen Horte selbst. Auch die kaum zu beurteilenden Steinstrukturen müssen nicht auf Wohnhäuser oder gar Werkstätten⁹³ hindeuten. Abermals ist hier die Eremitage mit ihrem Steinpodium Kronzeuge, aber auch die Steinstrukturen am Opferplatz beim Rungger Egg.⁹⁴ Die Horte von Praha-Dejvice weisen bei aller Unsicherheit und Unterschiedlichkeit im Einzelfall ein eigenes Gepräge auf.⁹⁵ Dazu gehört neben der Beigabe angeschmolzener Stücke, ihre relativ geringe Größe, sowie das häufige Auftreten von Sichel, nicht aber Armringen. Zudem fehlen Prunkstücke, wie Gold, Gefäße oder Wagenteile, die gerade bei Hortgruppen aus Höhensiedlungen (Lžovice, Plešivec, Quadrberg, ein bekanntes Beispiel wären auch die Horte vom Bullenheimer Berg) über-

durchschnittlich oft sind. Die bescheidenen Prager Komplexe erinnern in ihrer Größe und Zusammensetzung jedoch sehr an die fünf Horte von Tharandt,⁹⁶ oder an die sieben Depots vom Bleibeskopf bei Bad Homburg. Vor diesem Hintergrund dürfte es kaum auf einem Zufall beruhen, dass die Fundstelle von Tharandt auf dem Sattel eines kleinen, wohl erst im Mittelalter mit einem Abschnittswall versehenen Bergsporns liegt. Die Hortkonzentration auf dem Bleibeskopf gruppierte sich um den durch eine Felsgruppe markierten Gipfel, der von einem kleinen, etwa 200 mal 100 Meter messenden Ringwall umgeben war.⁹⁷ Es handelt sich bei allen dreien um markante, visuell dominante, aber auch recht begrenzte Plätze – es deutet sich also ausweislich der Horte und der Topographie bereits eine Klassifikation umrisshaft an. Zudem wiesen auch einige Bronzen von einem Hort auf dem Bleibeskopf Deformationen durch Hitzeeinwirkung auf.⁹⁸

Die Depots zeigen also wiederholtes rituelles Geschehen auf dem Sporn an, das sicher nicht nur die Deponierung der Horte, sondern auch ihre Zusammenstellung aus einem größeren Bestand umfasste. Die Feuereinwirkungen an nur einigen der Stücke sowie die Befunde um die Horte herum, die auf erhebliche Feuer schließen lassen, lassen einen komplexen sequentiellen Ablauf des Ritualgeschehens erahnen, von dem die Niederlegung nur einen Teil gebildet haben dürfte. Jedoch fehlen in Praha-Dejvice die Unmengen an Keramik und kalzinierten Knochen, die ein Charakteristikum der alpinen Brandopferplätze sein sollen. Allerdings konnte Weiss herausarbeiten, dass die Fundmengen solcher Plätze bei genauerer Betrachtung gar nicht so groß sind.⁹⁹ Auch darf nicht vergessen werden, dass der zentrale Bereich von Horní Šárka bereits im Mittelalter durch die Errichtung der Kirche¹⁰⁰ und später durch die Friedhofserweiterungen

91 Kytlicová 2007, 294.

92 Krämer 1966, 117 Abb. 4. Weiss 1997, 20–36, mit zahlreichen weiteren Beispielen und Kartenbildern.

93 Tatsächlich sind die sicheren Belege für Metallwerkstätten in Mitteleuropa so selten, dass wir eigentlich kein Muster für einen solchen Befund besitzen (Nessel 2011 5, 530). Die Verbindung ‚Bronzen plus Feuerspuren gleich Werkstatt‘ jedenfalls ist ein Kurzschluss.

94 Weiss 1997, 35–36 und Abb. 16.

95 Vgl. Übersichtstabelle Horte der Phasen III und IV (Tab. 16).

96 von Brunn 1968, 34f.

97 Schauer 1993, 64–65 macht auf die siedlungsungünstige Lage der Anlage aufmerksam sowie die Abstufung der Innenfläche in drei Ebenen. Ungewöhnlich sei ferner die Einbeziehung des markanten ‚Felsriffs‘ in

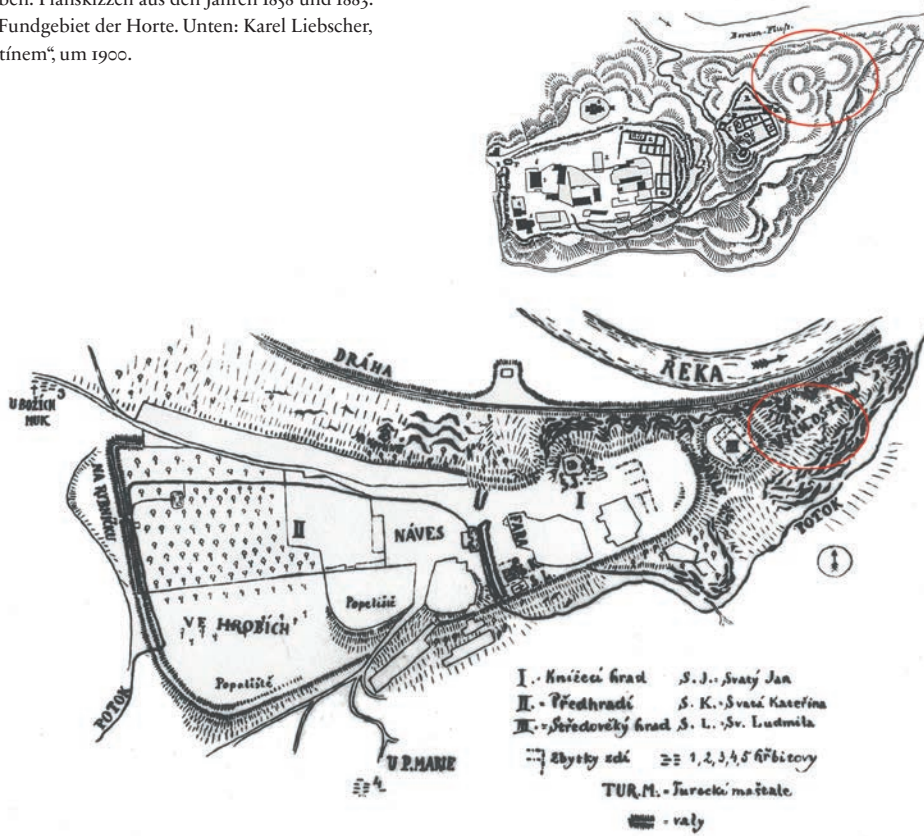
den Mauerverlauf. Dies stützt die von Schauer referierte Vermutung Dehns, beim Bleibeskopf handelte es sich um eine Anlage, der besonderer Bedeutung im ‚Bereich von Kult und Opfer‘ zukomme.

98 Kubach 1985, 180.

99 Weiss 1997, 109.

100 Die Errichtung der Kirche als kultischer Bau stellt übrigens einen weiteren Hinweis auf den rituellen Charakter des Ortes in der Bronzezeit dar, nämlich insofern, als die durch die Topographie vorgegebenen Eigenschaften des Platzes offenbar eine Nutzung für rituelle Praktiken provozierten. Oberhalb der Eremitage wurde im 19. Jahrhundert aufgrund der ‚romantischen‘ Aussicht ein Teehaus errichtet, das später zu einer Heiligenkapelle umgewidmet wurde: Reim 2009, 161–162.

Abb. 48 Tetín. Oben: Planskizzen aus den Jahren 1858 und 1883. Rot markiert: das Fundgebiet der Horte. Unten: Karel Liebscher, „Berounka pod Tetínem“, um 1900.



erheblich gestört bzw. für Forschungen unzugänglich gemacht wurde. Es soll ja auch nicht darum gehen, eine alpine archäologische Erscheinung nach Böhmen zu verpflanzen, dennoch ist für die Funde, Befunde und topographische Situation der Hortfundstelle der Terminus Brandopferplatz sicherlich zutreffend. Festzuhalten bleibt, dass die Kontextualisierung der Horte als aus einer Höhensiedlung mit Produktionscharakter stammend sehr zu bezweifeln ist. Tatsächlich sind alle Bedingungen gegeben, um Praha-Dejvice als Heiligtum im Sinne Colpes zu bezeichnen.¹⁰¹

Tetín

Eine ähnliche Situation mag auch an der Fundstelle der Horte von Tetín vorgelegen haben, die heute durch Steinabbau weitgehend zerstört ist. Es handelte sich um einen steilen, schmalen Felssporn hoch über der Berounka, der durch einen in den Fluss entwässernden Bach abgetrennt ist (Abb. 48).¹⁰² Funde aus verschiedenen vorgeschichtlichen Epochen seit dem Neolithikum kamen auf dem Plateau zutage: Im neunten Jh. n. Chr. entstand eine Befestigungsanlage, die im 13. Jahrhundert durch eine Burg ersetzt wurde. Interessant ist die Tatsache, dass das kleine Plateau im Mittelalter zum Wallfahrtsort wurde, weshalb nicht weniger als drei Kirchen auf dem Gelände errichtet wurden.¹⁰³ Auch hier mag neben der Ätiologie des Platzes die exponierte Lage eine Rolle gespielt haben. Unter der historischen Besiedlung scheint außerdem eine jungbronzezeitliche Höhensiedlung gelegen zu haben, die das durch eine Schlucht abgetrennte, topographisch hervorgehobene Areal mit den Deponierungen aber nicht einschloss. Auf der felsigen Spornspitze konnte Axamit Funde und Befunde der Bronzezeit, insbesondere der Phase IV freilegen, darunter drei Depots. Hort 29 Tetín 2 ist ein kleines oder unvollständiges Schmuckdepot mit konzentrischem Ringsatz, Armringen, einem Gehänge und lediglich zwei kleinen Ringen, also den typologischen

Protagonisten der reichen Schmuckhorte der späten Bronzezeit. Hort 28 Tetín 1 fand sich in einer abgedeckten Steinkiste und ist ebenfalls typisch zusammengesetzt, er enthielt zwei Lanzen, 14 Beile, 23 Sichel, einen Knopf und einen Drahtspiralling. Von Interesse im Zusammenhang mit diesem Abschnitt ist die Lage der Depots innerhalb gleichzeitiger Befunde. Hort 237 Tetín 3 kam ebenfalls an dieser Stelle zutage. Es handelt sich um einen Waffenhort der Phase I, ist also bedeutend älter. Allerdings liegt von der Stelle auch Keramik der Aunjetitzer Kultur vor.¹⁰⁴ Die Tatsache, dass sich Hort 3 direkt unter einer spätbronzezeitlichen Feuerstelle befand, mag einer zufälligen Überlagerung geschuldet sein. Anhand der Horte lässt sich für den Felssporn also langfristiges kultisches Geschehen feststellen. Bei Hort 1 gibt es genauere Angaben zum Befund: Die Steinkiste soll in den rotgebrannten Boden einer Asche, Lehmbröckchen und mehreren Tongussformen und -kernen enthaltenden Grube¹⁰⁵ eingetieft gewesen sein. Die Struktur soll sich dicht an einer Felswand befunden haben. Die Gussformen scheinen die Interpretation als Gießerröhre bzw. Werkplatz wahrscheinlich zu machen. Andererseits gibt es keine Zeichnungen oder Profile, die die Situation erhellen könnten. Zweitens muss man fragen, was ein offensichtlich kompositorisch klar strukturiertes Bronzedeapot in einer Steinkonstruktion in solch einer Hütte zu bedeuten hätte. Es bleibt also prinzipiell die Möglichkeit, den Befund entweder durch den Hort oder durch die Gussformen zu deuten. Angesichts des Hortes als intentioneller Deponierung, des topographisch auffälligen Platzes und der weiteren Deponierungen wird Letzteres richtig sein. Schließlich wäre, falls es sich um eine aufgelassene Werkstatt handelt, zu fragen, wo denn neben den Gussformen und Kernen die notwendigen Düsen sind? Dass Ton- und Steingussformen aus sich heraus für die Deutung eines Befundes als Werkstatt nicht ausreichen, dürfte klar sein, tauchen sie doch auch in Gräbern¹⁰⁶ und regelrechten Horten auf.¹⁰⁷ In

101 Colpe 1970, darauf wird im Kapitel 4 eingegangen.

102 Zum Folgenden: Axamit 1924, 17, 9–24.

103 Čtverák u. a. 2003, 312–114.

104 Moucha 2005, 160.

105 Axamit spricht von einer ‚Erdhütte‘; während Kytlicová richtig den neutralen Begriff Grube verwendet. Kytlicová 2007, 310.

106 Nessel 2011 324–332.

107 So in Zvoleneves, wo sich am Boden eines Befundes 20 Gussformen an einer nochmals eigens eingetieften Stelle fanden

(Blažek, Ernée und Smejtek 1998, 115–121). Ein weiteres Beispiel wäre der in einer Grube gelagerte und mit einer Steinplatte abgedeckte Hort steinerne Gussformen von Neckargatach (Koch 2007, 67). Fernab des Arbeitsgebietes und ohne begleitende Befunde wurde der Gussformenhort von Pobit Kamak in Gipfelnähe eines Hügels gefunden (Hänsel 1976, 39 Nr. 11 und Taf. 1–3). Dass es sich bei diesen Beispielen nicht um zeitweilig zur Aufbewahrung verborgene Kollektionen handelt, zeigt sich schon im häufigen Fehlen von Formhälften und den vielen Beschädigungen.

diesem Fall wird wiederum Feuer bei der Hortniederlegung eine Rolle gespielt haben, auch eine Niederlegung in einem Gebäude ist denkbar. Auch hier wird also deutlich, dass die Befunde aus Altgrabungen nur unterstützender Natur sein können. Ergänzend sei zu der bemerkenswerten Fundstelle Tetín noch angefügt, dass sich im Felsabhang unterhalb der Fundstelle einst die Höhle Turecke Mastale befand, die unter anderem Schichten mit bronzezeitlicher Keramik erbrachte.¹⁰⁸ Ungewöhnlich ist ferner die große Zahl an Gewandnadeln unter den Funden von der Spornspitze, von denen Axamit sechs Exemplare abbildet.¹⁰⁹ Es wird sich hierbei sicher nicht um zufällige Verluste innerhalb einer Siedlung handeln, sondern um einzeln deponierte Trachtbestandteile an besonderer Stelle, es scheint also eine ortsspezifische Vorstellung gegeben zu haben, was zu deponieren war. Dass dort seit der Frühbronzezeit immer wieder, wenn auch mit Lücken, rituelle Aktivität stattfand, mit einem Höhepunkt als Wallfahrtsort im Mittelalter, erinnert an die Situation an der Eremitage. Inwieweit ein innerer Zusammenhang dieser Zeitabschnitte gegeben ist, soll zunächst dahingestellt bleiben.¹¹⁰

Velim-Skalka

Bei Velim-Skalka handelt es sich – durch zufällige Funde und Grabungen seit 1985 bis 1995 in großem Maßstab erschlossen – um eine archäologische Singularität, für deren Funktion sehr unterschiedliche Interpretationen vorgebracht wurden. Eine Beurteilung wird nicht nur durch die Tatsache erschwert, dass große Teile der Anlage durch einen Steinbruch sowie militärische und zivile Überbauung und Bodeneingriffe verloren sind. Auch die disparate und unvollständige Publikation der Grabungsergebnisse in verschiedenen,

teils widersprüchlichen Vorberichten behindern ein Verständnis des Fundplatzes. Umso höher ist ein zusammenfassender, kritischer Artikel von Peter-Röcher zur Interpretation von Velim einzuschätzen, sowie eine monographische Publikation der Grabungsergebnisse der 90er Jahre mit ausführlichem Kommentar der älteren Forschungen.¹¹¹

Bei der Anlage von Velim (Abb. 49) handelt es sich um eine durch Grabungen und geophysikalische Untersuchungen nicht komplett nachgewiesene, aber zu vermutende mehrfache Kreisgrabenanlage. Die Anlage läuft um einen kleinen, sanft geneigten Hügel, der einen Teil der Ersten Elbterrasse bildet, und dessen Südostteil heute durch Steinbrucharbeiten zerstört ist. Bis ins 19. Jahrhundert bildeten Felsspitzen auf dem Hügel eine auffällige Landmarke und dürften im Zentrum der Kreisanlage gelegen haben. In und um diese Gräben herum entfaltete sich früh in der Phase III¹¹² ein bemerkenswertes Geschehen, zu dem auch das Niederlegen von Horten gehörte. Der Fundplatz ist durch komplexe und zum Teil ungewöhnlich große Gruben gekennzeichnet und Peter-Röcher vertritt die Meinung, dass auch die Grabenanlagen durch die sukzessiven Anlagen von Gruben nach und nach entstanden seien.¹¹³ Einen fortifikatorischen Charakter dieser Gräben und Palisadenreihen lehnen heute allerdings auch die Ausgräber ab, und auch eine Siedlung im herkömmlichen Sinn wird nicht mehr in Betracht gezogen.¹¹⁴ Das wichtigste Merkmal dieser Anlage fand sich in den Gruben und Gräben, nämlich über 50 Skelette oder Teile davon. Es handelt sich um Individuen beiderlei Geschlechts und jeden Alters. Als eine Art Minimalszenario deutet Peter-Röcher Velim primär als Bestattungsplatz.¹¹⁵ Das dürfte doch zu kurz gegriffen sein. Zunächst einmal lässt sich eine Fülle von Praktiken an den Skeletten ablesen: Neben wenigen

108 Sklenář und Matousek 1992, 94–102.

109 Axamit 1924, 23 Abb. 4. Ferner erwähnt er Nadelspitzen bzw. Nadeln (Axamit 1924, 20), bei denen es sich wohl um fragmentierte Gewandnadeln handeln dürfte.

110 Zum Beispiel wäre es trotz der erstaunlichen Langzeitwirkung des kulturellen Gedächtnisses (Assmann 1992, 56) höchst spekulativ, die verstärkte Deponierung von Frauenschmuck in der Spätbronzezeit, den Sitz der hl. Ludmilla im Mittelalter, sowie die Weihung von zwei der drei Kirchen an weibliche Heilige ohne Weiteres zu verbinden. Hier droht ein Kurzschluss, selbst wenn man zusätzlich in Betracht zieht, dass Cosmas von Prag in seiner im zwölften Jahrhundert geschriebenen Chronik von Böhmen angibt, Tetín sei von Tetka, einer halbgöttlichen Frauengestalt aus der mythischen

Vorzeit Böhmens, gegründet worden. Tetka soll außerdem dem „einfältigen Volk“ gelehrt haben „die Oreaden, Driaden und Anadriaden zu verehren und anzubeten“; wobei „der eine Wasser oder Feuer, der andere Haine, Bäume und Steine anbetet, dieser auf Bergen oder Hügeln opfert, jener selbst gefertigten, tauben und stummen Götzen Verehrung erweist.“ (Cosmas von Prag, Chronik 1987 [119–125], Buch I, Kap. 4, 46–47 in der Hufschens Übertragung). Die Frage nach Kontinuität oder Konvergenz muss ungeklärt bleiben.

111 Zum Folgenden: Peter-Röcher 2005 sowie Harding u.a. 2007.

112 Harding u.a. 2007, 83–84.

113 Peter-Röcher 2005, 420.

114 Harding u.a. 2007, 159.

115 Peter-Röcher 2005, 422.

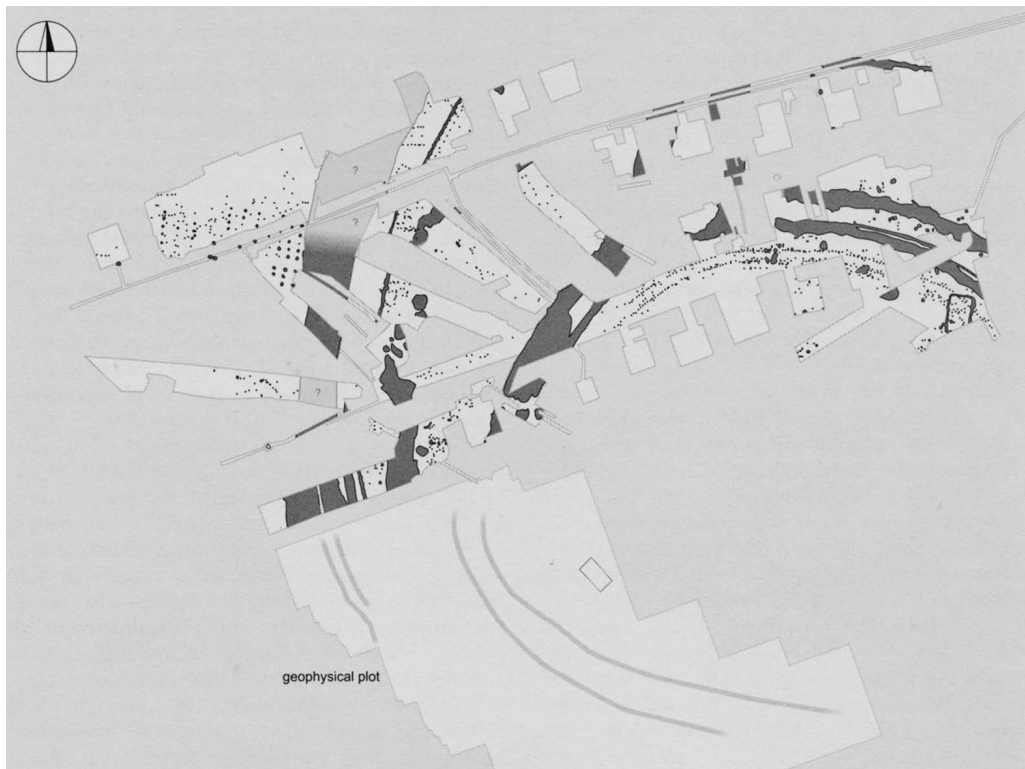
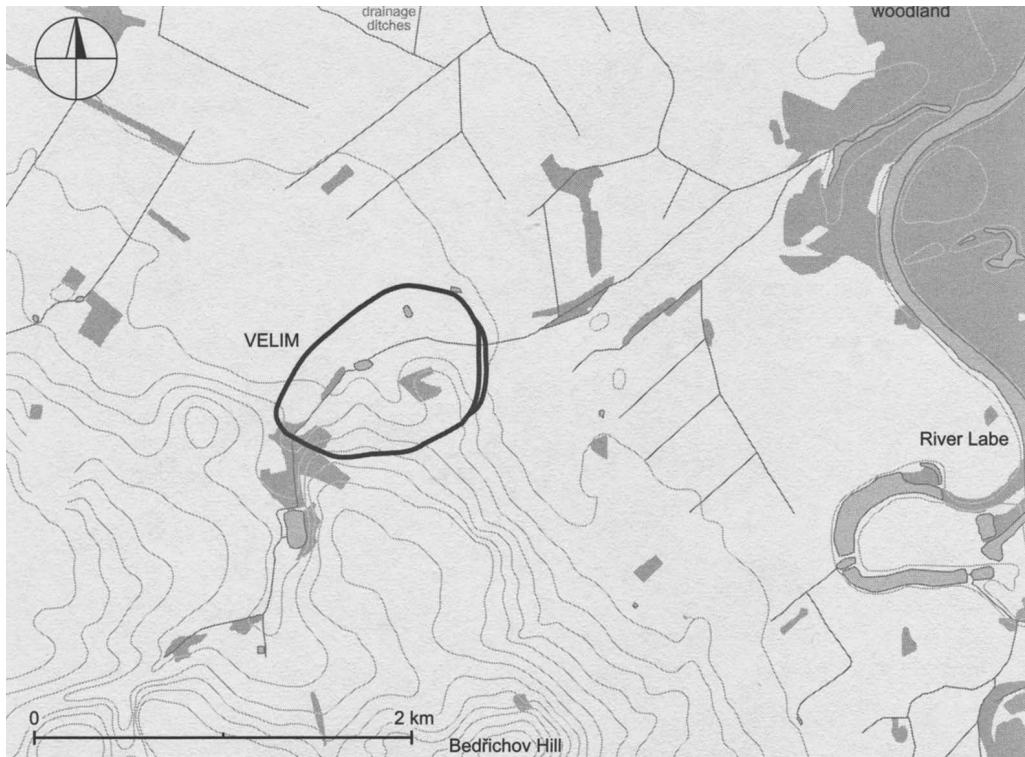


Abb. 49 Velím-Skalka. Oben: Lage des äußeren Grabenwerks im Gelände. Unten: ausgegrabenes Areal und Befunde.

„normalen“ Bestattungen als Hocker und Strecker gibt es weiterhin Verlagerungen von Leichenteilen während des Verwesungsprozesses, Enthauptungen, regelrechte Massengräber, offensichtlich achtlos in Gruben geworfene Leichen und Teile davon, zahlreiche Nachweise für perimortale Traumata, Entfleischungsspuren an Knochen, Hiebsspuren und Verbrennungen. Einzig die früher gelegentlich postulierte Praxis der Anthropophagie scheint in Velim anhand neuerer Untersuchungen nicht geübt worden zu sein, wie die Unterschiede zwischen Rinderknochen mit Schlachtungsspuren und menschlichen Überresten nahelegen.¹¹⁶ Benagung durch Tiere ist an den Menschenresten ebenfalls selten, was in Verbindung mit der Verlagerung von Leichenteilen im anatomischen Teilverband für ein häufiges Öffnen und Wiederzuschütten der Gruben spricht. Auch Tierknochen und Keramik sind häufig. Kohle und Pflanzenteile sind aus dem Inneren der Anlage trotz Flotationsuntersuchung hingegen selten. Auch regelrechte Grabbeigaben lassen sich nicht feststellen, und die Interpretation der kleinen Horte, besonders der Goldhorte, als Grabbeigaben, weil sie häufig im Kontext mit oder Nähe zu menschlichen Überresten auftauchen (426 Velim 5, 425 Velim 4, 424 Velim 3, 428 Velim 7), ist aus mehreren Gründen hinterfragbar.¹¹⁷ Zum einen ist der Zusammenhang mit einer bestimmten Bestattung selten eindeutig, zum anderen ist es ein wichtiger Unterschied, ob beispielsweise goldener Drahtschmuck in seinem gestaltimmanenten Funktionszusammenhang als Bestandteil der Tracht einem Toten mitgegeben wird, oder ob er – wie in Velim – als Artefakt Hort, gebündelt oder in einem Gefäß deponiert wird. Interessant ist der Befund von 426 Hort 5, in dem sich zehn goldene Spiralröllchen und fünf Spiralringe unter der Hand einer jungen Frau fanden. 424 Velim 3, bestehend aus sieben Golddrahtspiralen in einem kleinen Krug, wurde am Kopf einer Hockerbestattung niedergelegt. Horte aus Golddrahtartefakten sind in der Phase III eine typische Erscheinung in Ostböhmen,¹¹⁸ und auch in der Phase IV

spielen sie in diesem Gebiet eine Rolle im Deponierungsgeschehen, wie beispielsweise der Hort von 318 Sokoloeč mit seinem goldenen Drahtschmuck und dem singulären endständigen Lappenbeil aus Gold eindrucksvoll belegt.¹¹⁹ Durch die Befunde aus Velim kann man also sehen, wie ein kompositorisch klar umrissener und mehrfach belegter Depottyp auch in einem ganz anderen Kontext, nämlich als Grabbeigabe fungibel ist. Das stärkt die weiter oben vorgebrachte These der Depots als einzelne Artefakte. Schließlich sollte deutlich geworden sein, dass wir es in Velim aber offensichtlich nicht mit regulären Bestattungen zu tun haben. Auch die Bronzehorte 423 Velim 2, der auch Goldobjekte enthielt, sowie 427 Velim 6 sind im Zusammenhang mit den Aktivitäten auf der Anlage zu sehen. Zuletzt sei noch erwähnt, dass in der Nähe der Anlage durch Surveys ein offenbar zeitgleich besiedelter Bereich festgestellt wurde. Vor diesem Hintergrund kann man Velim als ein über längere Zeit genutztes rituelles Zentrum mit einer Fülle von Belegen für ganz unterschiedliche Aktivitäten in sakralem Zusammenhang, nämlich Metalldeponierungen sowie Bestattungen, beziehungsweise ebenfalls Deponierungen von menschlichen Überresten sehen. Tierknochen und Scherben deuten in dieser Perspektive dann auch auf Opferhandlungen bzw. Kultmahlzeiten hin. Die Gräben und Palisaden belegen eine architektonische Gestaltung und Absetzung von der Umgebung durch einen Temenos, ebenfalls ein ubiquitäres Merkmal solcher Plätze. Daher muss man Velim tatsächlich ebenfalls als Heiligtum ansprechen. Abschließend sei nochmals betont, wie diese singuläre¹²⁰ und noch immer rätselhafte Anlage sich ohne umfangreiche Ausgrabungen darstellen würde, nach Auffindung von 422 Hort 1 im Jahre 1885: Dann würde es sich um eine typische Hortfundstelle im Bereich eines kleinen Hügels mit einer erratischen Felsformation und damit um einen geläufigen Lagetyp handeln. Daran wird das Ausschnitthafte unseres Wissens um Aktivitäten an den Depotfundstellen deutlich, so dass man sich

116 Harding u.a. 2007, 127–131.

117 Peter-Röcher 2005, 425.

118 Hrala 1997. Im Übrigen sind die Goldschmuckhorte aufgrund ihrer wenig charakteristischen Typen – Spiralröllchen, Drahtringe – und Knäuel etc. schwer zu datieren.

119 Mit etwa 2700 Meter Entfernung ist dies übrigens der nächstgelegene Hort zu Velim, und könnte mit der zum Zeitpunkt seiner

Deponierung längst aufgelassenen Anlage in Verbindung stehen. Harding u.a. 2007, 149–151 weisen zwar zu Recht daraufhin, dass die häufig als Vergleich zitierte Fundstelle von Blucina in Mähren nur oberflächlich vergleichbar ist. Allerdings ist zu fragen, inwiefern mit direkten Vergleichen überhaupt zu rechnen ist. Schließlich zeigen auch die besser bekannten alpinen Brandopferplätze deutliche innere Unterschiede.

fragen muss, wie viele Velims noch unter den bekannten Hortfundplätzen schlummern.

Anhand dieser Beispiele von außerhalb und innerhalb des Arbeitsgebietes sollte deutlich geworden sein, dass umgebende Befunde um die Horte nicht von vornherein als Anzeichen üblicher Siedlungsaktivität gedeutet werden dürfen. Vielmehr dürften diese Befunde mit Aktivitäten, die mit der Niederlegung der Horte in Verbindung standen zu sehen sein. Im Zweifelsfall – und der liegt im Falle der allermeisten Komplexe mit spärlichen Informationen vor – muss man den Befund nach dem Hort interpretieren. Deutlicher gesagt: Die Bronzehorte dürften der Grund für die Befunde sein und nicht umgekehrt. Daher stehen auch die Horte mit umgebenden Befunden für eine Analyse der topographischen Bezüge der Fundstelle, wie sie im nächsten Kapitel vorgenommen werden soll zur Verfügung.

Die Befunde ergeben allerdings auch in dieser Perspektive kein einheitliches Bild, das zu einer sinnvollen Gruppenbildung herangezogen werden könnte. Asche und Verziegelungen deuten darauf hin, dass bei den entsprechenden Fällen Feuer eine Rolle bei der Niederlegung gespielt hat. Tierknochen und Gefäßreste lassen an Opfermahlzeiten denken. Gruben und Pfostenspuren könnten auf die Niederlegungsstelle umgebende, zumindest aber obertägig kennzeichnende Architektur hindeuten. All dies ist aus rezenten und antiken Heiligtümern und Opferplätzen gut belegt. Allerdings lassen sich daraus keine Rückschlüsse auf den Ablauf der Deponierung der bronzezeitlichen Horte ziehen. Offensichtlich wurde eine Vielzahl verschiedener Praktiken ausgeübt, die auf unterschiedliche Weise ihre Spuren im Boden hinterlassen haben. Somit lassen sich anhand der Befunde zwei allgemeine Aussagen zu den Horten treffen. Mit dem – wie gezeigt relativ aufwandslosen – Vergraben der Horte war es nicht getan, vielmehr handelte es sich dabei um nur einen Schritt in einer Handlungskette, die verschiedene rituelle Aktivitäten beinhaltete, und am besten im Rahmen einer Zeremonie, im Sinne repetitiver Rituale¹²¹ zu erklären ist, da bestimmte Elemente in der Zusammenschau regelhaft wiederkehren. Außerdem zeigen die Befunde trotz ihrer Diversität das Mitwirken mehrerer Personen an ihrem Zustandekommen an. Das bedeutet, dass bei der Niederlegung eine vorerst nicht näher

zu erschließende Öffentlichkeit zugegen gewesen sein dürfte. Damit lässt sich anhand der Befunde eine schon öfter geäußerte, aber selten archäologisch begründete Aussage zur Niederlegung der bronzezeitlichen Horte belegen, nämlich dass sie im Rahmen öffentlicher Zeremonien stattfand. Diese Aussage dürfte sich auf die Masse an Depotfunden von denen der Befund unbekannt ist übertragen lassen, bilden doch die Horte selbst und ihre Komposition die Klammer.

Depotfunde aus Befestigungen und Höhensiedlungen

Einleitung

Für die Horte aus Befestigungen und Höhensiedlungen gelten prinzipiell die gleichen Einwände wie für die Horte des vorangegangenen Abschnittes. So ist zu ihrer näheren Fundstelle meist nichts zu sagen, da uns bis auf wenige Ausnahmen die internen Strukturen der Fundstellen immer noch unbekannt sind. Auch stellt sich die Frage nach der feinchronologischen Gleichzeitigkeit der Siedlungsaktivität und der Deponierungstätigkeit in den betroffenen Anlagen. Auf der anderen Seite bilden die bronzezeitlichen Depots aus befestigten Siedlungen und Höhenanlagen nicht nur im Arbeitsgebiet eine große, klar zu beschreibende Gruppe innerhalb der Horte, sondern auch überregional. Die verstärkte Deponierungstätigkeit an solchen Plätzen ist sowohl in der älteren, ganz besonders deutlich aber in der jüngeren Bronzezeit feststellbar. Die zahlreichen Belege bilden also ein archäologisches Muster, das anzeigt, dass es sich bei dem Phänomen nicht um Ereignisse handelt, sondern dass ein struktureller Zusammenhang zwischen Deponierungspraxis und Höhensiedlungen besteht. Da die Fundstellen dieser Depots also nicht mit den topographischen Gegebenheiten ihres Umfeldes zusammenhängen, sondern mit den sie umgebenden Anlagen, müssen sie von der topographischen Analyse im nächsten Kapitel ausgespart werden, und sollen als eigene Gruppe hier vorgestellt werden. Im Vergleich muss man für das Arbeitsgebiet feststellen, dass das Phänomen in der älteren Bronzezeit nur schwach aus-

121 Zipf 2003, 14–17.

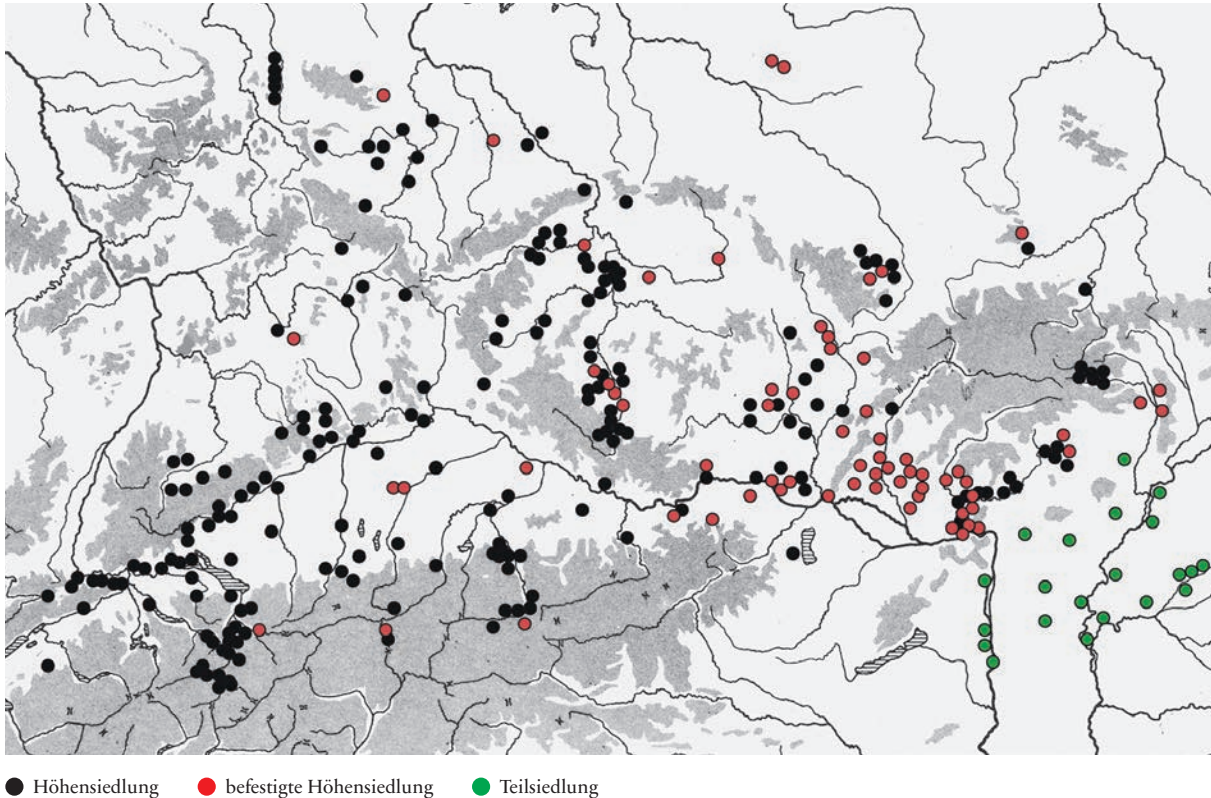


Abb. 50 Älterbronzezeitliche Höhensiedlungen und Tells in Mitteleuropa.

geprägt ist, während in den Phasen III und IV Plätze von überregionaler Bedeutung in Böhmen auftauchen. Dementsprechend wird im Folgenden das Gewicht auf diesem zweiten bronzezeitlichen Burgenhorizont liegen. Zunächst aber sollen die älterbronzezeitlichen Ausprägungen des Phänomens besprochen werden.

Phasen I und II

In der älteren Bronzezeit treten befestigte und unbefestigte Höhensiedlungen in weiten Teilen Mitteleuropas so deutlich in Erscheinung, dass man mit Fug und Recht von einem „ersten bronzezeitlichen Burgenhorizont“ sprechen kann.¹²² Ettel hat unlängst eine Gesamtkartierung des Phänomens vorgenommen (Abb. 50).¹²³ Auf dieser Karte erkennt man nicht nur regionale Konzentrationen des älterbronzezeitlichen Siedelns auf Höhen, die leeren Gebieten gegenüber-

stehen, sondern auch eine ganz ungleiche Verteilung von unbefestigten und befestigten Anlagen, wobei letztere ein Dichtezentrum in der Südwestslowakei bilden, und nach Westen hin immer seltener werden. Das Bild der regional unterschiedlichen Siedlungstypen gewinnt an Plastizität, wenn man die bronzezeitlichen Tells des Karpatenbeckens ergänzt. In seiner überregionalen Untersuchung der älterbronzezeitlichen Höhenanlagen konstatiert Ettel nicht nur ein quantitatives und qualitatives Abnehmen der Befestigungen, je weiter man sich von der Slowakei nach Westen begibt, sondern auch eine geringere Rolle als Zentralorte.¹²⁴ Nur im erstgenannten Gebiet lassen sich „effektive Fortifikationen, teils regelhafte Innenbebauung mit funktionaler Gliederung und landwirtschaftliche Abhängigkeit von außen, was als allgemein protourbanistische Konzeption in die Forschung eingegangen [ist]“¹²⁵ feststellen. Diese Rolle im

122 Jockenhövel 1990, 218.

123 Ettel 2010, 352 Abb. 1.

124 Ettel 2010, 370.

125 Ettel 2010, 355.

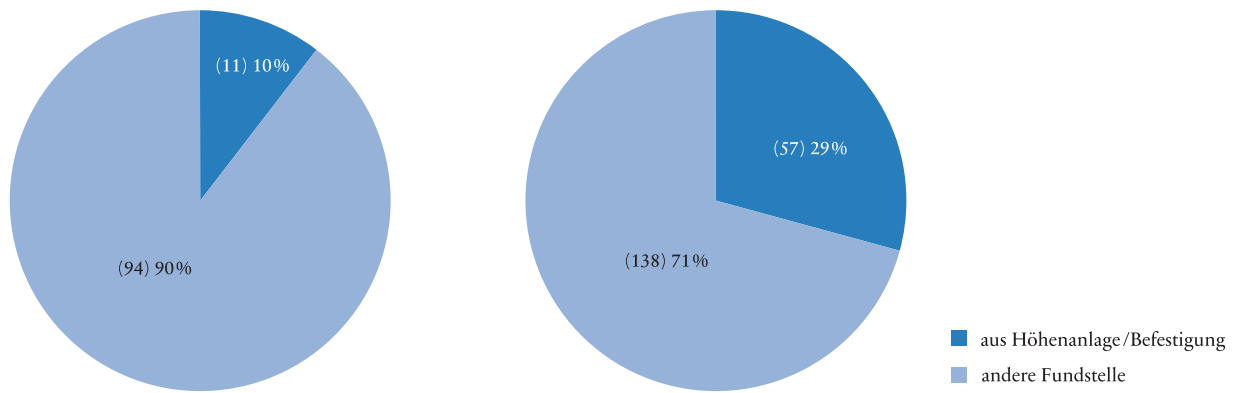


Abb. 51 Anteil der Horte aus Höhenanlagen am Gesamtbestand der lokalisierbaren Komplexe. Links: ältere Bronzezeit. Rechts: jüngere Bronzezeit.

Siedlungsgefüge wird ebenso den östlich benachbarten Tells zugesprochen,¹²⁶ so lässt sich anscheinend anhand der Siedlungsformen ganz allgemein ein kulturelles Gefälle nach Westen hin beobachten. Allerdings muss aus Perspektive der Deponierung erwähnt werden, dass die Unterschiede nicht übermäßig groß gewesen sein dürften. Denn die drei Zonen (diejenige der Tells, der befestigten, stark differenzierten Höhengründungen und der unbefestigten, gering differenzierten Siedlungen) teilen gemeinsame mentale Konzepte. In diesen Gebieten werden die Horte des Typs Apa in ihren regionalen Ausprägungen zusammengestellt und niedergelegt,¹²⁷ was die drei Zonen als gemeinsamen Kommunikationsraum und wohl auch Wertegemeinschaft ausweist. Dies ist der Kontext, in dem die böhmischen Höhengründungen und ihre Depots gesehen werden müssen.

Von 150 Komplexen der Phasen I und II ließ sich knapp ein Drittel, 48 leider nicht mehr genauer verorten, so dass immerhin 102 älterbronzezeitliche Komplexe einer Fundplatzanalyse zur Verfügung stehen.¹²⁸ Von diesen stammen elf aus gleichzeitigen Höhengründungen (Abb. 51 A).¹²⁹ Das Phänomen scheint also nicht ausgeprägt zu sein, allerdings gewinnt es an Kontur, wenn man sich vor Augen hält, dass diese elf Komplexe von lediglich sieben Fundstellen stammen,

dass also die mehrfache Niederlegung von Horten in solchen Anlagen offensichtlich nicht ungewöhnlich war. Anzufügen wären jene Komplexe, die zwar außerhalb gelegen sind, aber in offensichtlichem Bezug zu solchen Siedlungen stehen, was aber nur durch Konzentrationen mehrerer Depots sicher zu belegen ist. Während dieses Phänomen bei den jungbronzezeitlichen Horten gut belegbar ist, spielt es in den Phasen I und II keine Rolle. Lediglich die unlokalisierten Horte 180–182 Písek 1, 2 und 5 stehen im Verdacht, in Zusammenhang mit dem in der älteren Bronzezeit besiedelten Gipfel des Velky Mehlík zu stehen.¹³⁰ Um das Phänomen der Depots von älterbronzezeitlichen Höhenanlagen weiter zu konturieren, wäre das Verhältnis der hortführenden Anlagen zu denen ohne Horte wichtig. Dies wäre durch die neue Gesamtkartierung kein Problem, allerdings muss das Ergebnis im nächsten Schritt mit dem entsprechenden Bild für die Phasen III und IV verglichen werden, über die kein Überblick über ganz Böhmen vorliegt. Betrachtet man einmal die Dichte entsprechender Siedlungen in Südböhmen, wo der Forschungsstand in allen Phasen als gut zu bezeichnen ist, wird klar, dass es sich um eine geläufige Erscheinung handelt (Abb. 52), wie auch aus der Gesamtkartierung hervorgeht. Man erkennt das für Südböhmen übliche Bild, das alle Fundgattungen

126 Meier-Arendt 1992.

127 Vgl. Kapitel Deponierungsgeschehen, Abb. 19.

128 Auf diese Kategorien soll im nächsten Kapitel ausführlich eingegangen werden.

129 Dies referiert praktisch das Ergebnis, das Moucha 2005, 24 vorträgt. Die Neufunde seither sind meist Barrenhorte von unzugänglicher Lage.

130 Moucha 2005, 138.

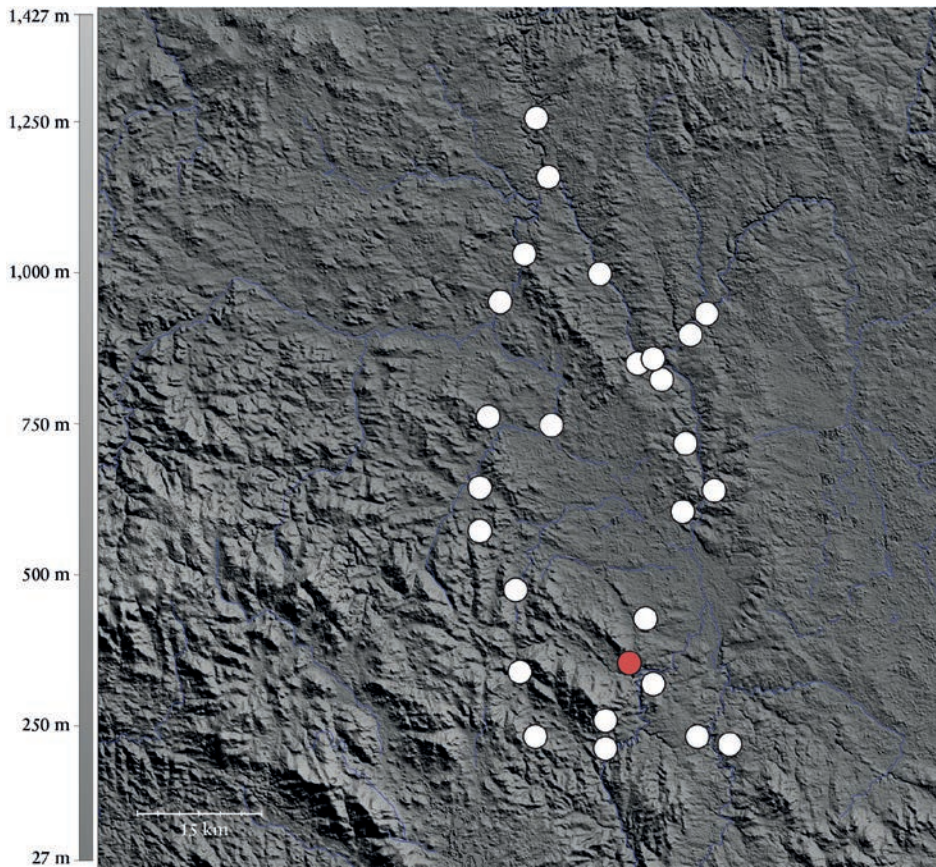


Abb. 52 Höhenanlagen der Phasen I und II in Südböhmen. Rot hervorgehoben: Mříč (depotführend).

bieten, nämlich die perlschnurartige Anordnung entlang der Flusstäler. Das alleinige Vorkommen von Hortfunden in der Spornsiedlung von Mříč (161 und 162, rot hervorgehoben) betont die relative Seltenheit des Phänomens in dieser an Höhenanlagen und Depotfunden ansonsten reichen Region. Die meisten der böhmischen Anlagen sind relativ klein und weisen keine oder nur abschnittsweise Befestigungen auf. Bei Hosty, ebenfalls in Südböhmen, konnte eine solche Anlage (ohne Horte) in Bezug zu nahegelegenen Gräberfeldern und Flachsiedlungen gesetzt werden, mit denen sie offensichtlich eine kleinräumige Siedlungskammer bildete.¹³¹ Auch wenn die befestigte Siedlung noch nicht untersucht ist, kann von einer Exklusivität des Geschehens im Inneren keine Rede sein, fanden sich doch in der zugehörigen Flachsiedlung bereits die typischen Indikatoren dafür: Bernstein-

perlen, Importkeramik (Kiszapostag) sowie Tiegel, Tondüsen, Schmelztropfen und ein angeschmolzener Rippenbarren. Auch ist die Flachsiedlung ausgedehnter als die Befestigung. Vor diesem Hintergrund erscheint die Charakterisierung solcher kleiner Anlagen als „umlandsbeherrschender Burgsiedlung mit zugehöriger offener Siedlung, einer Agrar- und Handwerkersiedlung“,¹³² übertrieben – zumindest im Arbeitsgebiet. Für eine untergeordnete Rolle spricht auch die beschriebene relative Seltenheit von Hortfunden in diesen Anlagen. Über die interne Gliederung liegen kaum hinreichende Befunde vor, doch vor dem oben skizzierten Bild scheint es trotz des Forschungsstandes unwahrscheinlich, dass es im Arbeitsgebiet zu solch markanten Erscheinungen wie Spissky Svrtok, Nitriansky-Hrádok oder Kosice-Barca weiter im Osten gekommen ist.¹³³

131 Jockenhövel 1990, 217–218.

132 Jockenhövel 1990, 216.

133 Furmánek, Veliačik und Vladár 1999, 114–121.

ID	Bezeichnung	Osenhalsring	Spangensbarren	Massiver Ovalring	Beil	Sichel	Meißel	Lanze	Axt	Dolch	Vollgriffdolch	Nadel	Armspirale	Falere/Zierscheibe	Perle	Armring	Drahtring	Pfriem
161	Mřič 1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	45	-	-
106	Čáslav	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	5	-
127	Hradsko	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	2	-
128	Hrdlořezy 1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	13	3	-	836	4	-	2
129	Hrdlořezy 2	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	3	-	-
220	Slaný Slanska Hora 2	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	6	-	-	-	-
221	Slaný Slanska Hora 3	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	300	5	-	-
222	Slaný Slanska Hora 4	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	4	1
162	Mřič 2	-	-	-	2	-	-	-	-	-	-	-	-	-	250	-	-	-
189	Praha-Liboc 2	-	-	-	2	-	-	-	-	-	-	-	2	-	-	-	-	-
219	Slaný Slanska Hora 1	-	-	-	5	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
188	Praha-Liboc 1	-	10	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-

Tab. II Ausstattungstabelle der Horte der Phasen I und II aus Höhenanlagen in Böhmen.

Eine andere Praxis im Umgang mit den Dingen bezeugt schon eindringlich der Waffenhort aus Nitriansky-Hrádok.¹³⁴ Obwohl kompositorische Analogien zu diesem typischen Apa-Hort im Arbeitsgebiet ebenfalls gut vertreten sind, ist es doch symptomatisch, dass diese hier nie aus Höhensiedlungen stammen. Der narrative Gehalt der Komposition wird derselbe gewesen sein, und auch die Opfernden, aus deren Besitz die kostbaren Waffen stammten, dürften vergleichbare Positionen innerhalb ihrer Gesellschaften eingenommen haben. Moucha hat eine wichtige Beobachtung hinsichtlich der Depots aus Höhenanlagen gemacht: Es handelt sich in der Mehrzahl um Schmuckgarnituren (Tab. II).¹³⁵ Damit stammt ein großer Teil der Vertreter dieses nicht eben zahlreichen Depottyps (vgl. Kap. 1) aus solchen Anlagen, so dass kaum ein Zufall der Über-

lieferung vorliegen dürfte. Zum einen zeigt sich hier ein Zusammenhang eines kompositorischen Horttyps mit einem spezifischen Lagetyp. Selbstverständlich gibt es auch Schmuckhorte von anderen Fundstellen, aber es zeigt, dass es prinzipiell möglich war, bestimmte (Schmuck-)Horte innerhalb solcher Anlagen zu deponieren. Wichtiger noch ist aber der implizite Umkehrschluss, den dieses archäologische Muster nahelegt, nämlich dass es eine soziale Praxis gegeben haben muss, die es verhinderte, andere Horttypen dort niederzulegen. Im Gegensatz zum Frauenschmuck stammen Waffen, Werkzeug und Barrenformen als Hort fast nie aus Höhenanlagen.¹³⁶ Abgesehen davon sind Horte aus Höhenanlagen relativ selten, und auch die Zahl der Horte von einzelnen Plätzen hält sich in Grenzen. Auch die vier Horte vom Salzberg bei Slaný

134 1 Krtenovaxt; 1 Nackenkammxt; 2 Absatzbeile (Furmánek, Veliačik und Vladár 1999, Taf. 26 b) finden eine genaue Entsprechung in 244 Ves Tousek.

135 Moucha 2005, 24.

136 Die Ausnahmen sind aus der Tabelle II unten ersichtlich. In diesem Zusammenhang sei auf einige Besonderheiten der betroffenen Komplexe hingewiesen: 219 Slaný 1 besteht aus Beilrohlingen. Der Spangensbarrenhort aus 188 Praha Liboc 1 besteht aus blechartigen Miniaturspangen der Phase II. 189 Praha Liboc 2 ist ein

typischer Hort der Phase I. Dies ist insofern merkwürdig, als in Böhmen ansonsten keine Hortgruppen unterschiedlicher Zeitstellung aus Höhenanlagen vorliegen – dies gilt auch für die jüngere Bronzezeit. Die heute weitgehend zerstörte Siedlung mit mächtigen Kulturschichten aus verschiedenen prähistorischen Epochen kann keine Auskunft mehr geben, aber es ist daher zu vermuten, dass einer der beiden Horte zu einem Zeitpunkt deponiert wurde, als die Höhe noch nicht oder nicht mehr besiedelt war.

ändern dieses Bild nicht entscheidend. Hier mag es sich um den Einzelfall einer hortreichen Siedlung handeln. Auf eine besondere Rolle des Platzes deuten schon die reichen Salzvorkommen hin, die wahrscheinlich für die reichen Funde aus verschiedenen prähistorischen Epochen gesorgt haben.¹³⁷ Das sagt natürlich noch nichts über soziale Strukturen des Arbeitsgebietes aus, denn zum einen zeigen Flachsiedlungen wie Hosty ein Bild von Aktivitäten, wie sie *communis opinio* auf das direkte oder indirekte Wirken von gesellschaftlicher Eliten hinweisen. Zum anderen bezeugen ja auch die reichen Horte diesen Umstand und machen deutlich, dass wir es vielmehr mit einer sozialen Praxis, die den Niederlegungsort der Horte betrifft, zu tun haben. Abgesehen davon zeugen auch die verhältnismäßig reichen metallenen Einzelfunde sowie eben die Horte, die zum Teil prächtige, prestigeträchtige Colliers enthalten, von einer gewissen Bedeutung der Höhenanlagen in der älteren Bronzezeit, die jedoch sicher hinter denen des östlich benachbarten Gebietes zurücksteht. Unabhängig davon, wie die Rolle der Höhenanlagen im Einzelnen zu beurteilen ist, bleibt festzuhalten, dass sie im Arbeitsgebiet offenbar nicht als Deponierungszentren gedient haben dürften, und man abgesehen von spezifischen Horten andere Plätze wählte, um sich der kostbaren Güter zu entäußern. Das sollte sich in der jüngeren Bronzezeit drastisch ändern.

Phasen III und IV

Das verstärkte Aufsuchen und Befestigen von Höhen mit teilweise sehr großen Anlagen ist ein überregionales Kennzeichen der jüngeren Bronzezeit in den Mittelgebirgszonen zwischen Rhein und Karpatenbecken, auch das Arbeitsgebiet macht hier keine Ausnahme.¹³⁸ Dabei kann es bei aller Regionalität keinen Zweifel am inneren Zusammenhang des Phänomens geben,¹³⁹ so dass es es gerechtfertigt ist, zur Darstellung dieser Erscheinung Beispiele aus dem gesamten Raum zu verwenden, wie es schon in zahlreichen Synopsen

zu diesem jungbronzezeitlichen Burgenhorizont geschehen ist.¹⁴⁰ Dies ist nötig, da trotz aller Erkenntnisse der Forschungsstand gerade über die innere Gliederung solcher Angaben noch sehr lückenhaft ist. Neuere Forschungen betreffen den Bullenheimer Berg, die Heunischenburg und den Bogenberg bei Straubing. Aus Perspektive der Metalldeponierung ergibt sich durch die Arbeiten von G. Szabó zurzeit ein neues Bild in Nordostungarn.

Die jungbronzezeitlichen Befestigungsanlagen lassen sich vorrangig anhand ihrer Größe klassifizieren, unterschiedliche fortifikatorische Maßnahmen, Mauerbau und Durchlässe scheinen hingegen auf spezifische Erfordernisse der einzelnen Lokalitäten zurückzuführen sein, wie man auch an den unterschiedlichen Umrissen der meist isohypsenparallelen Befestigungen erkennen kann. Dabei wird für die kleineren Anlagen eine vorrangig militärische Funktion als Punktbefestigungen an Handelswegen postuliert,¹⁴¹ den Größeren erkennt man zentralörtliche Funktion innerhalb kleinerer und größerer Siedlungskammern mit nachgeordneten Flachsiedlungen und kleineren Befestigungen zu. Dennoch gibt es nur wenige gute Hinweise zur internen Bebauung und inneren Gliederung der Anlagen. So scheint auf dem Bogenberg bei Straubing eine offene Besiedlung mit einzelnen, freistehenden Gehöften und größeren Freiflächen bestanden zu haben,¹⁴² während sich auf dem Bullenheimer Berg kleinere Gebäude an der Randbefestigung orientierten.¹⁴³ Eine wallnahe extramurale Bebauung deutet sich für die bedeutende Anlage Te-leac in Siebenbürgen an.¹⁴⁴ Dabei ist die vollständige Bebauung im Inneren bisher nirgendwo nachgewiesen und daher mit größeren Freiflächen zu rechnen.¹⁴⁵ Dass all diese Erscheinungen gemeinhin mit Macht und Herrschaft verknüpft werden, liegt nicht nur an der offenkundigen Trutzfunktion dieser Anlagen und am vermuteten Arbeitsaufwand, der – so scheint es – die Organisation Vieler durch Wenige erforderte. Hinzu kommen der häufige Nachweis von Metallbe-

137 Jiráň 2008, 26.

138 Ein breites Panorama entfalten die vielen Regionalbeiträge in Chropovsky und Hermann 1982. Dieses Bild mag sich verdichtet haben, ist aber immer noch gültig.

139 Dieser Großraum wird auch durch die Deponierungspraxis verbunden.

140 Insbesondere A. Jockenhövel hat das Phänomen immer wieder dar-

gestellt. Für das Folgende hier verwendet: Jockenhövel 1990, 219–226.

141 Die Heunischenburg wird als eine solche gesehen. Abels 2002, 80–90.

142 Abels 2006, 130–132.

143 Diemer 1995, 25.

144 Deutsches Archäologisches Institut 2010, 333.

145 Jockenhövel 1990, 220: „Weideburgen“.

arbeitung, sowie Konzentrationen von Hortfunden besonderer Qualität und Menge aus diesen Anlagen. Dieses Bild haben Abels et al. kürzlich schlagwortartig unter dem Titel „Eliten auf mächtigen Burgen – die Urnenfelderzeit“ zusammengefasst.¹⁴⁶ Die Berechtigung dieses Bildes soll hier nicht weiter verfolgt werden, von der Hand zu weisen ist es allerdings nicht. Bronzehorte sind also ein wichtiges Merkmal vieler, aber nicht aller dieser Anlagen. Westlich des Arbeitsgebiets sind es neben anderen¹⁴⁷ der Bullenheimer Berg, der große Knetzberg¹⁴⁸ und der Hesselberg¹⁴⁹, die gleich mehrere Deponierungen erbrachten. Nördlich von Böhmen sei an den bereits erwähnten Jenzig erinnert sowie an den Hortreichtum der Heidenschanze bei Dresden-Coschütz.¹⁵⁰ Östlich des Arbeitsgebietes, in Mähren, ist das Phänomen ebenfalls deutlich ausgeprägt.¹⁵¹ So stammen von der Anlage Kotouč bei Štramberk fünf Depots, aus einem neu entdeckten Burgwall bei Loučka an der mährischen Pforte wurden mit Hilfe des Metalldetektors mindestens elf Horte aufgespürt.¹⁵² Das Aufkommen der Sondengängerei begünstigt natürlich die Auffindung von Depots innerhalb der auffälligen Höhenanlagen, wie die Beispiele vom Bullenheimer Berg und Loučka zeigen. Um illegalen Aktivitäten zuvorzukommen, werden in Ostungarn seit 2006 bronzezeitliche Höhensiedlungen gezielt durch Archäologen begangen. Auch hier verdichtet sich das Bild der hortführenden Anlagen deutlich.¹⁵³ Altbekannte Fundkonzentrationen von befestigten Anlagen in diesem Raum, wie etwa Bükkzentlászló-Nagysánc¹⁵⁴ wurden so durch Neufunde vermehrt. Neue Fundstellen wie Bükkzérc-Hódos-tető mit drei Horten und einer Vielzahl an Streufunden kamen hinzu. Auf dem Weg zurück ins Arbeitsgebiet streift man Transdanubien, wo die hortreichen Befestigungen von Várvolgy-Nagylázhegy (12 Komplexe)¹⁵⁵ und

Velim-Szentvid liegen. Bei diesem lückenhaften und selektiven Rundgang dürfte dennoch deutlich geworden sein, dass die Niederlegung von Bronzehorten innerhalb befestigter Höhensiedlungen ein weiträumig verbreitetes kulturelles Phänomen darstellt. Anhand der detektorunterstützten Untersuchung scheint es zudem wahrscheinlich, dass die mehrfache Deponierung in Befestigungen eher die Regel als die Ausnahme war, d.h. jene Anlagen, aus denen nur einzelne Horte bekannt sind, bergen (oder bargen bis vor kurzem) wahrscheinlich noch weitere Depots. Zum Verhältnis von hortführenden zu hortlosen Höhensiedlungen sowie Anlagen mit mehr oder weniger Horten lässt sich beim derzeitigen Forschungsstand natürlich nichts sagen. Auffallend ist ferner, dass in überregionaler Betrachtung die Zugehörigkeit der Horte von einem Fundplatz zu einer einzelnen Zeitstufe deutlich wird. Weitere Funde von den Plätzen zeigen an, dass zum Zeitpunkt der Niederlegung an den entsprechenden Orten auch weitere Aktivität zu verzeichnen ist. Insgesamt ist das Phänomen also wesentlich besser fassbar und klarer definiert als die Horte aus obertägig nicht begrenzten Flachsiedlungen unbekannter Funktion. Nach dieser überregionalen Kontextualisierung soll nun die Ausprägung dieser Praxis im Arbeitsgebiet zunächst allgemein und anschließend anhand von Fallstudien dargestellt werden.

Von den etwa 308 Horten der Phase III und IV sind 204 näher zu lokalisieren, 104 ließen sich nicht mehr über die Gemeindeebene hinaus verorten. Das Verhältnis liegt also erwartungsgemäß ähnlich wie bei den älterbronzezeitlichen Depots. Von den 204 lokalisierten Komplexen stammen etwa 57, mehr als ein Viertel, aus Höhenanlagen oder aus ihrem näheren Umfeld (Abb. 51 B).¹⁵⁶ Die Horte stammen von 21 verschiedenen Fundorten, von denen die meisten einzelne Komplexe

146 Abels 2006, 124 Synopse zur jüngeren Bronzezeit in Bayern.

147 Diese Aufzählung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, es werden bekannte Beispiel von Westen nach Osten erwähnt. Der Bleibeskopf wird hier trotz seiner sieben Horte nicht angeführt, da es wie im Unterkapitel zu Praha Dejvice erwähnt gute Gründe für eine Deutung dieser Anlage als regelrechtem Opferplatz bzw. Gipfelheiligtum gibt.

148 Janssen 1993, 80–81.

149 Berger 1994, 49–49.

150 Coblenz 1967.

151 Salaš 2012.

152 Bei der Blucina bei Cezavy mit ihren 18 Depots scheint es sich ausweislich der vielen Skelettfunde um eine Anlage mit besonderer

Funktion, ähnlich wie Velim gehandelt zu haben.

153 Szabó 2011, 335–339.

154 Kemenczei 1984, 128, Nr. 9 und 146 Nr. 6 sowie Taf. CXXIII. Die HaB-zeitlichen Depots sind kompositorisch sehr geschlossen, es handelt sich um Schmuckgarnituren. Offensichtlich zeigt sich hier die lokale Umsetzung des in Kap. 1 besprochenen spätbronzezeitlichen Hortkonzeptes.

155 Szabó 2011, 343 Anm. 35.

156 Hierzu zähle ich nicht die Horte von Praha Dejvice und Velim-Skalka. Die Horte von Tetín hingegen liegen in spezieller Lage in der Nähe einer Höhensiedlung. Während die Gruppenzugehörigkeit bei Horten aus dem Inneren, den Außenhängen und Füßen klar ist, ist die Zuordnung von nahegelegenen Horten in manchen Fällen

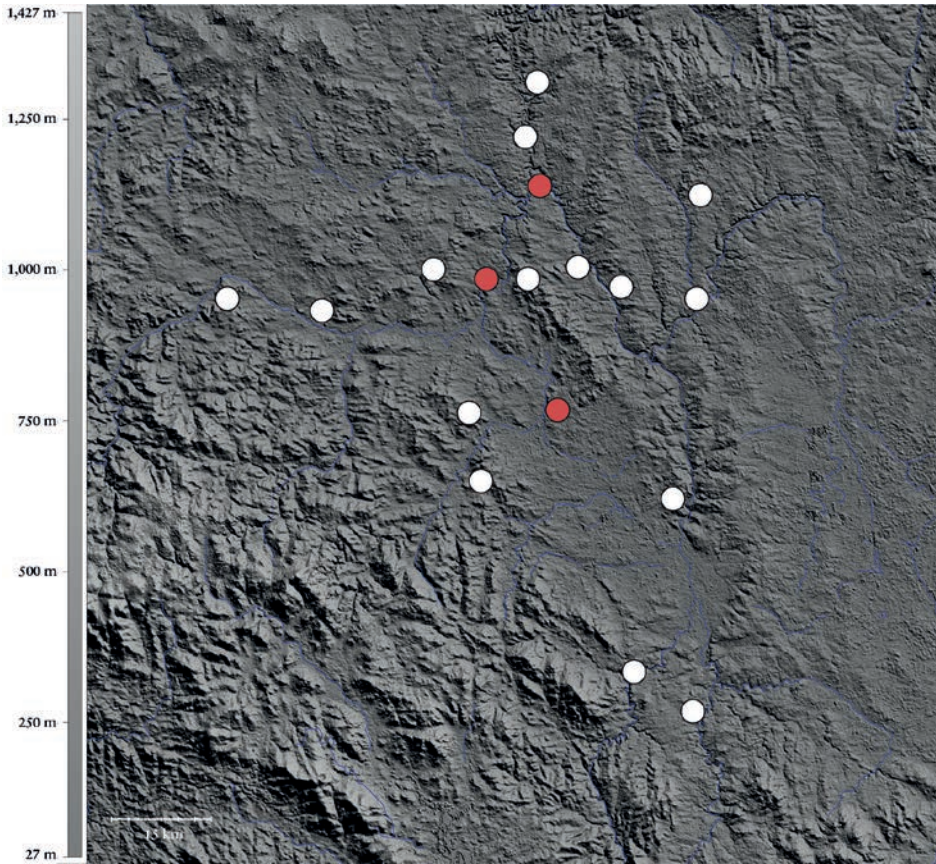


Abb. 53 Höhenanlagen der Phasen III und IV in Südböhmen. Rot hervorgehoben: depotführende Anlagen.

erbrachten, von acht jedoch liegen mehrfache Deponierungen vor, im Einzelfall bis zu zwölf (Plešivec) oder mindestens acht (Lžovice) Horte. Schon hier zeigen sich deutliche Unterschiede zur älterbronzezeitlichen Deponierungspraxis. Erstens stammt nun ein höherer Anteil der insgesamt deponierten Horte aus Höhensiedlungen, sie werden also häufiger in diesen Anlagen niedergelegt. Außerdem sind es nun mehr Plätze, an denen diese Praxis geübt wurde. Um diesen zweiten Unterschied beurteilen zu können, wäre es wichtig, einen Überblick über entsprechende Anlagen zu haben. Um einen Vergleich zum letzten Ab-

schnitt zu ermöglichen, sei hier das Verhältnis von Höhensiedlungen mit Horten zu denen ohne in Südböhmen im Kartenbild wiedergegeben (Abb. 53):¹⁵⁷ Auch in der jüngeren Bronzezeit sind keineswegs alle der Höhensiedlungen hortführend. Interessant ist die Tatsache, dass in der Region die Zahl der Höhenanlagen gegenüber den Phasen I und II abgenommen hat, 27 älteren Anlagen stehen nun noch 18 aus der jüngeren Bronzezeit gegenüber. Allerdings gilt auch hier die Einschränkung, dass dieses Bild sicher durch den Forschungsstand stark beeinflusst ist. Betrachtet man die Datierung der Horte von den 21 jungbronzezeit-

diskutabel, so dass die Zahl leicht (± 5 Komplexe) schwanken kann. Dies betrifft die Horte von 475–476 Čenkov unweit des Plešivec, sowie die Horte um den Tafelberg von Hradec Králové. Ohnehin werden die Komplexe, die nahe bei Höhensiedlungen gefunden wurden im Gegensatz zu den im Inneren gelegenen Horten auch in die topographische Analyse einfließen, da sie zwar im Bezug zu den Anlagen stehen, aber eben auch eigene Topographien besitzen.

157 Für die jüngere Bronzezeit liegen entsprechende Kartierungen auch aus anderen Regionen des Arbeitsgebietes vor: Westböhmen (Šaldová 1977, 118 Abb. 1) und Nordwestböhmen (Smrž 1995, 39 Abb. 1). Allerdings gibt es keine entsprechenden Aufstellungen aus diesen Regionen für die ältere Bronzezeit. Auch räumlich müsste das entstehende Bild unvollständig bleiben, da aus Zentralböhmen, Nordböhmen östlich der Elbe sowie Ostböhmen keine Kartierungen von Höhensiedlungen vorliegen.

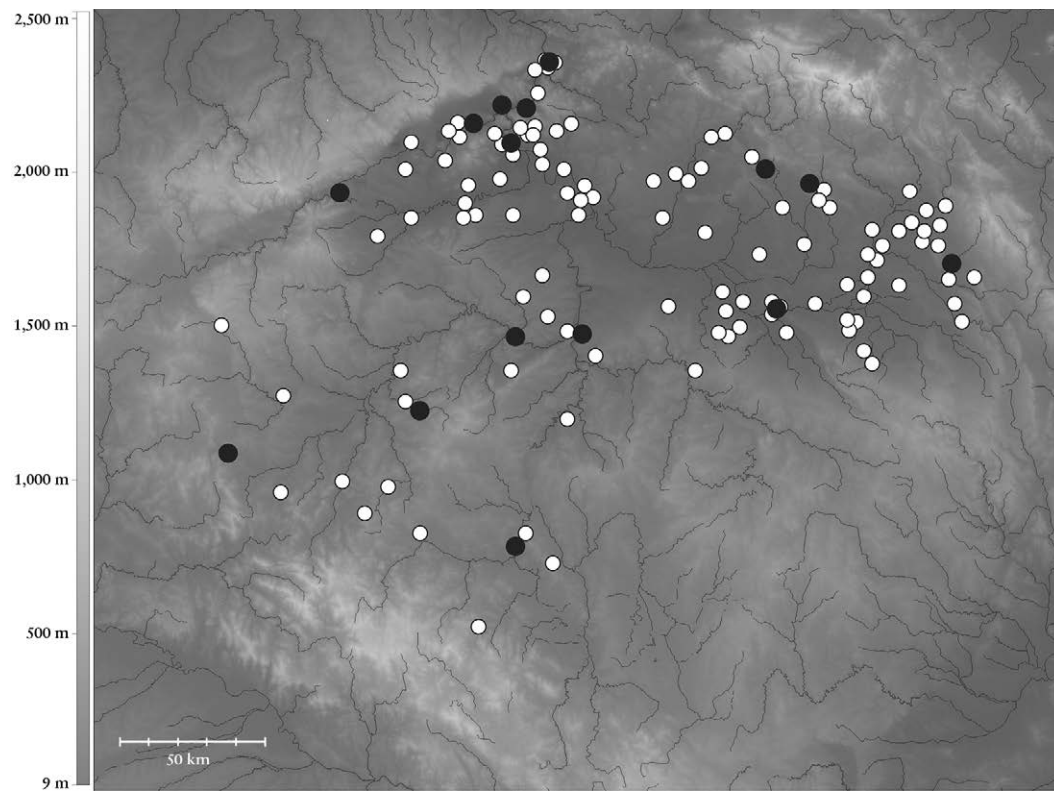
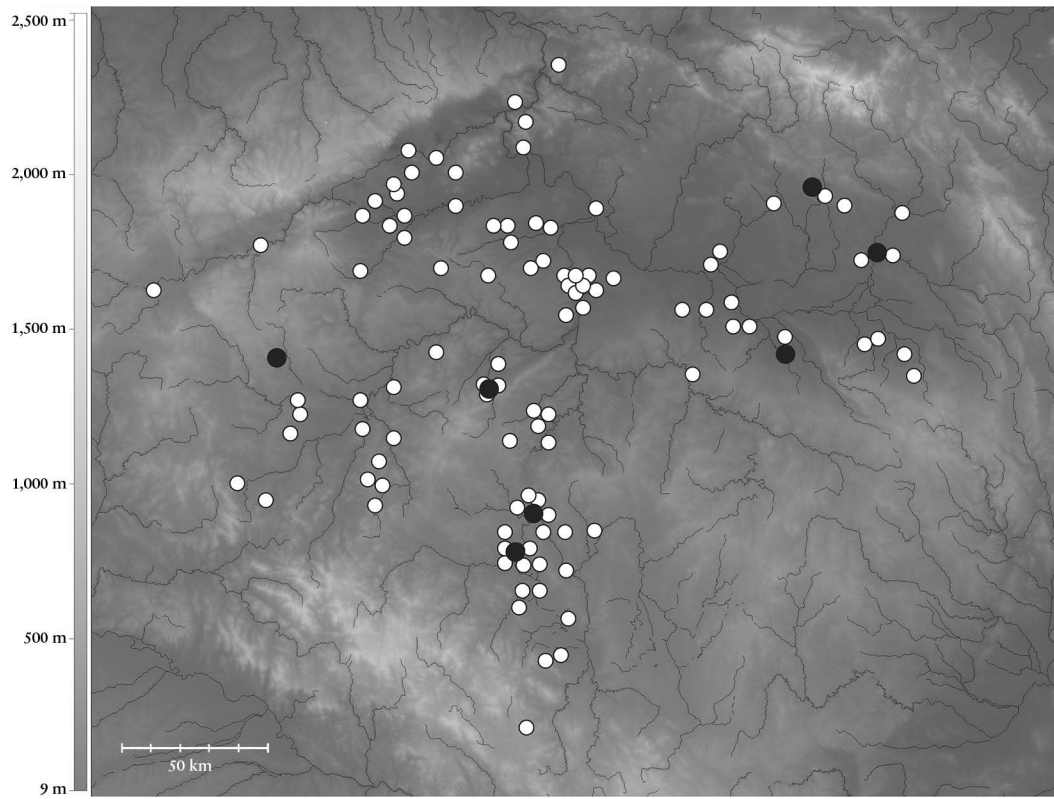


Abb. 54 Jüngerbronzezeitliche Horte von Höhenanlagen in Böhmen. Schwarze Signaturen: depotführende Höhenanlagen. Weiße Signaturen: sonstige Horte. Oben: Phase III. Unten: Phase IV.

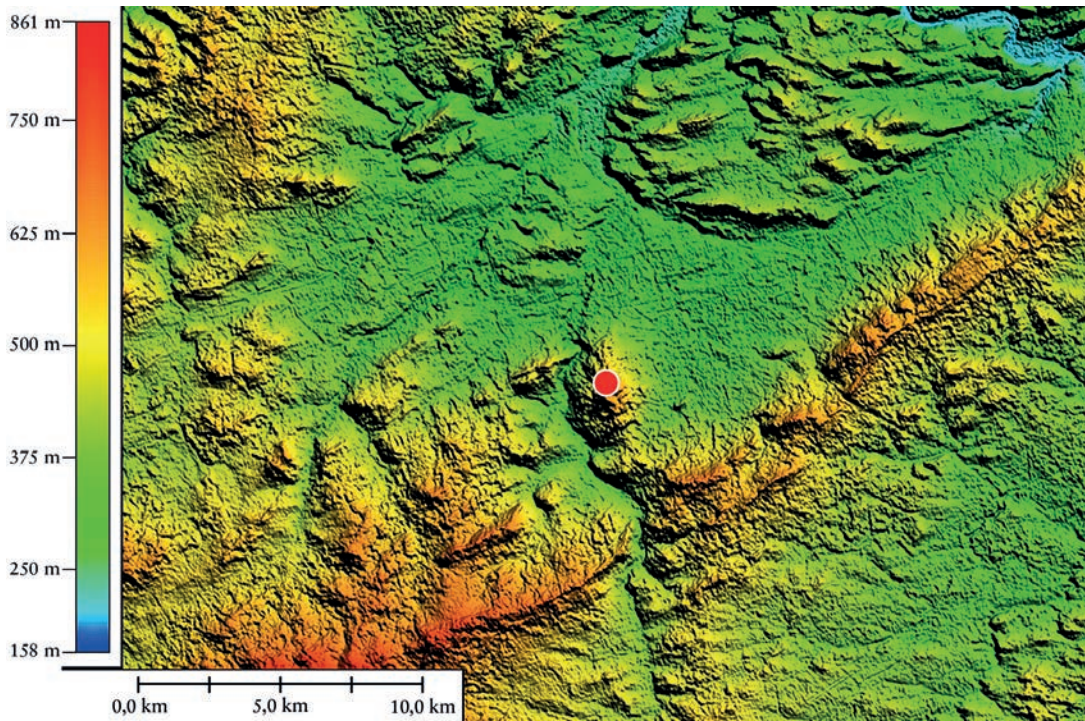


Abb. 55 Der Plešivec im Relief der umgebenden Landschaft.

lichen Höhenanlagen in ganz Böhmen (Abb. 54 A/B) fällt auf, dass sie sich keineswegs gleichmäßig auf die Phasen III und IV verteilen. So stehen lediglich vier Phase III-zeitlichen Fundkomplexen 15 aus der Phase IV gegenüber, das Deponieren in Höhensiedlungen wird also im Verlauf der Jungbronzezeit beliebter. Nur zwei Plätze erbrachten Horte aus beiden Phasen. Das Kartenbild zeigt aber auch, dass kein Zusammenhang zwischen regionaler Deponierungstätigkeit und Höhensiedlungen mit Depots besteht. Das Phänomen begegnet sowohl in Landschaften mit intensiver Deponierungstätigkeit, als auch schütter belegten Zonen. In Ostböhmen der Phase IV liegen die wenigen Höhensiedlungen mit Horten peripher zu dem Dichtezentrum der Deponierung, im Raum Prag und Nordwestböhmen der Phase III gibt es ebenfalls viele Horte, aber keine von Höhenanlagen. Ein Muster will sich nicht ergeben, und ohnehin fehlt die Gesamtverbreitung und Dichte der Höhenanlagen und befestigten Siedlungen als zweite Folie neben den Depotfundkartierungen. Ähnlich unsicher fällt die Betrachtung der Horte von Höhensiedlungen aus. Dies liegt vor allem daran, dass gerade von den reichhaltigen Plätzen viele vermischte

und verschollene Komplexe vorliegen, über deren Zusammensetzung sich nur noch spekulieren lässt. Im Allgemeinen folgen die auswertbaren Komplexe dem spätbronzezeitlichen Schema der um die Hortbronzentrias als Basis konstruierten Komplexe, aber auch reine Horte sowie kleinere Schmuckhorte kommen vor. Als Ganzes fügen sie sich in die Masse der Horte der Phase III und IV ein. Auch eine besondere Qualität des Fundgutes, nämlich die Häufung prestigeträchtiger Gegenstände lässt sich in diesem Betrachtungsmaßstab vorerst nicht feststellen. Alles deutet also darauf hin, dass Hortkonzentrationen in jungbronzezeitlichen Höhenanlagen zwar wie gezeigt ein weiträumig gut verfolgbares Phänomen darstellen, die Unterschiede zwischen den einzelnen Plätzen aber so erheblich sind, dass sich darüber hinaus keine Konjunkturen ausmachen lassen. Aus diesem Grund sollen die wichtigsten Plätze im Arbeitsgebiet im Folgenden als Fallbeispiele dargestellt werden, anhand derer einige punktuell auftretende Aspekte der Deponierung in diesen Anlagen erläutert werden können.

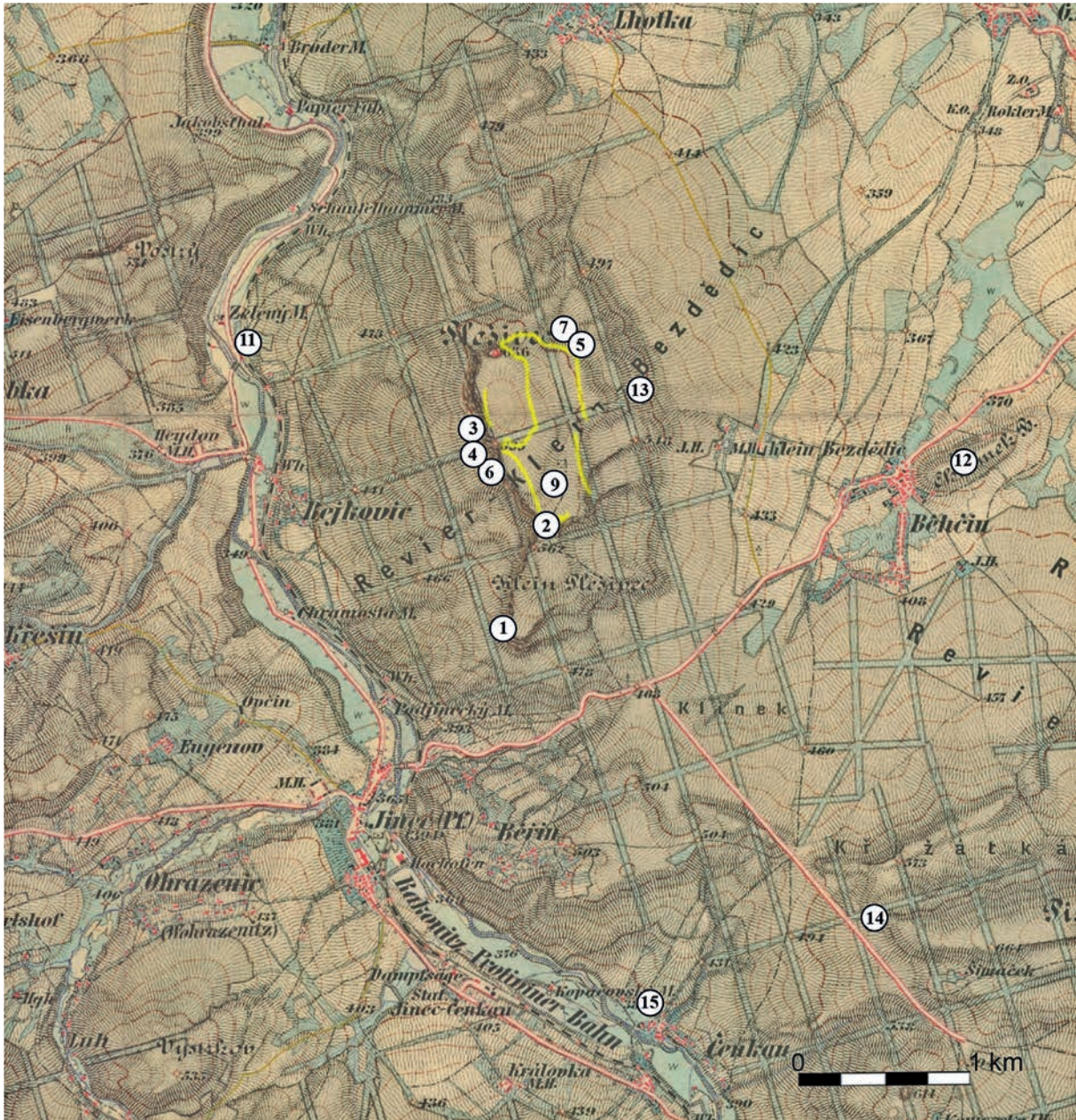


Abb. 56 Horte vom Plešivec und seiner Umgebung. Gelbe Linien: jungbronzezeitliche Wälle. Die Nummern der Signaturen 1–13 entsprechen der Nummerierung der Horte im Katalog (ID 462–477), 14) Čenkov 1 (ID: 475), 15) Čenkov 2 (ID: 476). Plešivec 8 (ID 469) und 10 (ID 471) sind hier nicht genauer angegeben.

Plešivec

Der Plešivec bei Rejkovice ist eine große, befestigte Höhensiedlung von circa 56 Hektar Innenfläche. Seit 1826 sind bis heute insgesamt 13 Bronzehorte vom Plešivec oder seiner unmittelbaren Umgebung bekannt geworden, sowie mindestens zwei Horte nur wenige

hundert Meter entfernt.¹⁵⁸ Die Häufung von Depotfunden hat schon früh das Interesse der Forschung geweckt, und so gibt es seit 1857 bis heute zahlreiche Beiträge. Es handelt sich um meist kurze Besprechungen der Funde, planmäßige oder ausgedehnte Grabungen haben nicht stattgefunden. Zwei Beiträge seien hervorgehoben: Jelínek bespricht 1896 ausführlich die



Abb. 57 Aktivitäten von Sondengängern auf dem Plešivec. Illegale Aktivitäten von Sondengängern und Waldarbeiten auf dem Plešivec 2001–2004. 1) Wall, 2) Felsabhang, 3) Abhang, 4) Wege, 5) Schotterhang, 6) aufgelassener Steinbruch, 7) Areal mit durchschnittlicher Dichte von Detektorlöchern, 8) Areal mit hoher Dichte von Detektorlöchern, 9) einzeln eingemessene Detektorlöcher, 10) rezente Durchbrüche in den Wällen (1–27), 11) gerodete Areale (Bildunterschrift nach Křivánek, Kuna und Korený 2006, 336 Abb. 7).

Funde vom Plešivec und beschreibt weitere archäologische Denkmäler vom Neolithikum bis ins Mittelalter aus der Umgebung des Berges, auch unter Hinzuziehung historischer und volkskundlicher Quellen. Der längere Aufsatz vertritt also bereits Ende des 19. Jahrhunderts einen Ansatz, wie er heute von einer zeitlich diachron vorgehenden Landschaftsarchäologie gefordert wird.¹⁵⁹ Forschungsgeschichtlich jung ist der

Beitrag von Křivánek, Kuna und Korený. Er legt die Ergebnisse eines systematischen Detektorsurveys sowie der Aufnahmen der Wallanlagen mit GPS vor.¹⁶⁰

Der markante Berg dominiert eine Tallandschaft und ist an deren südlichem, durch den Durchbruch des Flusses Litavka gebildeten natürlichen Zugang gelegen. Das Flusstal erstreckt sich entlang der steilen Westflanke des Berges (Abb. 55). Vom Gipfelplateau

158 Hier: Plešivec 1–13, sowie Čenkov 1 und 2. Zum Folgenden, sofern nicht anders angegeben: Kuna 2008, 8–13.

159 Jelínek 1896.

160 Křivánek, Kuna und Korený 2006.



Abb. 58 Plešivec. Teil des äußeren Walls im Südwesten der Anlage.

geht der Blick weit über das Tal bis zu den Berghängen im Norden. Der Berg selbst ist ebenso sichtbar und erhebt sich als visuelle Landmarke deutlich über das umgebende Relief.

Es handelt sich um eine zweiteilige Anlage, die einst wohl vollständig von einem äußeren Wall mit komplexer Torsituation im Süden umschlossen war und einem inneren Wall, der das Gipfelplateau nochmals umschließt, und ein Zangentor, ebenfalls im Süden aufweist. Der Wall ist heute durch Steinbrüche und forstwirtschaftliche Aktivitäten teilweise zerstört (Abb. 56, gelb eingezeichnet, Abb. 57: rote Linien). Die Wallanlagen geben Rätsel auf. Einerseits erkennt man in Konstruktionsmerkmalen wie dem äußeren Doppeltor, dem inneren Zangentor, der isophypsenparallelen Wallführung sowie der Aufteilung in einen großen Außenbereich und eine kleinere Akropolis typische technische Aspekte einer fortifikatorischen

Anlage. Indes deutet einiges auf einen repräsentativen, beziehungsweise symbolischen Charakter der mächtigen Anlage. Zunächst einmal fällt auf, dass auch Bereiche des Plateaus umwehrt sind, die so steil sind, dass kein noch so entschlossener Angriff von Außen möglich erscheint. Eine Befestigung dieser Abschnitte erscheint also fortifikatorisch sinnlos. Zudem ist die Konstruktionsweise der aus Steinen bestehenden Befestigung weitgehend unbekannt. Zwei Wallschnitte in den Jahren 1985 und 2001 erbrachten widersprüchliche Ergebnisse. Der ältere Schnitt ergab zwar Hinweise auf eine Palisadenkonstruktion, die mit Steinen unterfüttert war. Die neueren Grabungen deuten indes darauf hin, dass es sich um unstrukturierte Steinwälle gehandelt haben könnte, deren einstiges Aussehen, denkt man sich die Vegetation weg, dem heutigen Erscheinungsbild entsprochen haben dürfte (Abb. 58).¹⁶¹ Die Wallanlagen sind nicht direkt datiert, allerdings dürften sie in der jüngeren Bronzezeit errichtet worden sein. Dafür sprechen die Funde aus dem Innenbereich und die auf den Wallverlauf bezugnehmenden Hortfundplätze. Es liegen Beobachtungen aus kleinen Sondagen und Windbrüchen vor, durch die an mehreren Stellen Kulturschichten nachgewiesen werden konnten, die immer dasselbe Ergebnis erbrachten: Einigen wenigen Scherben der Phase III steht eine Mehrzahl von Keramik gegenüber, wie sie für die Phase IV typisch ist. Das ist insofern ungewöhnlich, als alle Horte vom Plešivec sicher in die Phase III datieren. Während also in der älteren Urnenfelderzeit wenig Aktivität auf dem Gipfel zu verzeichnen ist, dafür aber eine sehr starke Deponierungstätigkeit, wird in der jüngeren Urnenfelderzeit das Niederlegen von Horten an diesem Platz beendet, anderweitige Aktivitäten, zu denen auch metallurgische Tätigkeiten gehören,¹⁶² führen zu einer dichten Kulturschicht. Wahrscheinlich wird der Platz bereits in der Phase III befestigt, beziehungsweise zumindest architektonisch gefasst.¹⁶³ Das deutet auf eine Veränderung der Nutzung des Plateaus innerhalb der jüngeren Bronzezeit hin. Ansonsten liegen lediglich Einzelfunde vom Plateau des Plešivec vor. Bedeutsam erscheint eine frühbronzezeitliche

161 Kuna 2008, 8 und 12 Abb. 3.

162 Krivánek, Kuna und Korený 2006, 338 Abb. 9.

163 Kuna 2008, 8 hält eine Befestigung erst in der jüngeren Urnenfelderzeit für wahrscheinlich. Dagegen spricht aber die Lage

der älterbronzezeitlichen Hortfunde 2, 5 und 7, die auf den Wallverlauf bezogen sind. Natürlich wäre auch eine sukzessive Umwallung denkbar.

ID	Name	Phase	Angeordnet	Keramik	Armring	Bell	Schdel	Guss	Hammer	Meißel	Messer	Lanzenspitze	Schwert	Dolch	Peilspitze	Kastemesser	Gefäß	Berge/Spirale	Buckel/Knopf	Drakt/Spralchen	keine Ringe	Bleichen /Brca-Brac	Eibel	Anhanger	Phalere	Halstring	Nadel	Gürtel	Gehänge	Kanz. Ringsatz	Ring	Engerringe	Gürtelhaken	Trensen/Wagen	Goldr		
464	Plešivec 3	III	X	-	-	3	12	26	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	
477	Plešivec 13	SBZ	-	-	6	3	6	-	-	-	1	1	3	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
465	Plešivec 4	III	-	-	-	3	1	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
470	Plešivec 9	III	-	-	3	1	5	4	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
473	Plešivec 11	III	-	-	1	1	1	X	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
466	Plešivec 5	III	-	X	2	1	-	1	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
462	Plešivec 1	III	-	-	14	-	4	-	4	-	2	1	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	2	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
475	Čenkov 1	SBZ	-	-	-	-	4	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
467	Plešivec 6	III	X	-	-	-	2	X	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
476	Čenkov 2	SBZ	-	-	-	-	1	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
468	Plešivec 7	III	-	-	3	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	
463	Plešivec 2	III	X	-	X	3	-	-	-	-	-	6	1	-	1	-	1	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	3	-	-	-	X	
471	Plešivec 10	SBZ	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
474	Plešivec 12	SBZ	-	X	-	-	-	-	-	-	-	-	1	1	X	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
469	Plešivec 8	III	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-

Tab. 12 Ausstattungstabelle der Horte vom Plešivec und seinem Umfeld.

Dolchklinge aus dem Bereich der spätbronzezeitlichen „Akropolis“;¹⁶⁴ auch neolithische Steinbeile fanden sich als Einzelfunde auf dem Plešivec.¹⁶⁵ Ein latenezeitlicher Armringhort kam 1999 etwa auf halber Höhe des Nordwesthangs zum Vorschein.¹⁶⁶ Außerdem liegen aus dem Bereich des Berges ein zweites latenezeitliches Depot sowie ein frühmittelalterlicher Münzhort vor.¹⁶⁷ Diese Funde belegen ein langfristiges Deponierungsgeschehen an diesem Platz. Intensive Aktivitäten auf dem Berg indes lassen sich nur in der jüngeren Bronzezeit belegen.¹⁶⁸

Damit kommen wir zu den bronzezeitlichen Hortfunden vom Plešivec. Ihre Zusammensetzung ist wegen der langen Fundgeschichte und ihrer hohen Zahl im Einzelfall oftmals zweifelhaft. In der Zusammenschau (Tab. 12) erkennt man jedoch, dass sie sich größtenteils aus Komponenten der Hortbronzentrias zusammensetzen. Sind sie ihrer Ausgestaltung nach typisch jungbronzezeitlich, so muss man doch sagen, dass kein fundplatzspezifisches Kompositionsschema vorliegt. Auch klar definierte Horttypen, wie reine Horte oder große Brucherzdepots sucht man vergebens. Allerdings gibt es dennoch Gemeinsamkeiten. An prestigeträchtigen Bronzen sei eine prächtige, fast ein Meter lange Nadel aus 466 Hort 5, ein Metallgefäß sowie der hohe Lanzespitzenanteil aus 463 Hort 2 erwähnt, wie überhaupt Schwerter und Lanzenspitzen häufig am Plešivec deponiert wurden. Bei den „Wagenrädern“ aus demselben Depot dürfte es sich allerdings um Radanhänger und keine wirklichen Bronzeräder gehandelt haben.¹⁶⁹ Die Depots sind also vielgestaltig und zeigen wenig Auffälligkeiten, ihre Klammer ist der gemeinsame Fundort.

Betrachtet man einmal die Fundpunkte der Horte im Kartenbild der Wälle, wird eine Besonderheit des Deponierens am Plešivec deutlich (Abb. 56): Mit Ausnahme von Hort 9 kamen alle Depots außerhalb der Befestigung ans Tageslicht. Die Horte 5 und 7, sowie 2 fanden sich in unmittelbarer Nähe der Außenseite

des Walles und scheinen sich auf ihn zu beziehen. Das gilt besonders für Hort 2, der im Bereich vor dem äußeren Doppeltor gefunden wurde. Hort 13 lag etwa auf halber Höhe des Osthangs. Hort 1 stammt aus einem Steinbruch unterhalb eines Steilhangs. Die Horte 3, 4 und 6 stammen ebenfalls aus einem Steinbruch tief unterhalb der Anlage und müssen wohl an der heute durch den Steinbruch teilweise abgetragenen Steilwand deponiert worden sein. Die Horte 3 und 6 haben eine ganz ähnliche Befundung. Beide lagen in Gruben, deren Wände durch Hitze verziegelt waren, dazu kamen Asche, Kohlen sowie ausgebrannte Steine. Während Hort 6 größtenteils verschollen ist, zeigen viele Bronzen aus Hort 3 Spuren von Hitzeeinwirkung. Besonders hervorzuheben ist ein – nirgendwo abgebildeter – 17–20 kg schwerer Gusskuchen, aus dem halbgeschmolzene Gegenstände herausgeragt haben sollen.¹⁷⁰ Auch hier wird man nicht an aufgegebene Werkstätten denken wollen. Es ist interessant, dass die beiden Depots an der gleichen Stelle außerhalb der Anlage deponiert wurden, und ähnliche Beobachtungen bei keinem der an anderer Stelle gelegenen Horte gemacht wurden. Hort 10 schließlich ist nicht mitkartiert, es handelt sich um ein Konglomerat aus Einzelfunden und Horten mit dem Fundort Plešivec – immerhin ein Hinweis auf weitere Deponierungen im Bereich des Berges. Die Fundplätze ergeben also ein scheinbar aussagekräftiges Bild einer für den Plešivec spezifischen Deponierungssitte, nämlich die intensive Niederlegung von Horten, nicht wie bei nahezu allen vergleichbaren Plätzen üblich im Inneren, sondern im extramuralen Bereich bei deutlicher Bezugnahme auf die Anlage. Ein ähnlicher Befund liegt vom Hesselberg in Franken vor: Hier konzentrieren sich die Depots an den Außenwällen, auch aus dem Inneren sind Deponierungen bekannt. Berger erklärt dies mit der Deponierung im Wallkörper und anschließender Verlagerung beim Auseinanderfließen der Mauern.¹⁷¹ Dies ist beim Plešivec jedoch nicht der Fall, da die genauen

164 Jelínek 1896, 203 Abb. 421.

165 Jelínek 1896, 206–207; Abb. 428–432. Die dort ebenfalls abgebildeten Steinäxte (Abb. 428–429) sind ihrer Form nach m. E. spätbronzezeitlich. Exakte Parallelen finden sich beispielsweise auf der Heiden-schanze bei Coschütz in spätbronzezeitlichem Kontext (Coblentz 1967, 203 Abb. 23) oder in der Štítary-Siedlung von Praha-Reporyjch (Turek 2005. Dort aber irrtümlich als eingeschlepptes schnurkeramisches Halbfabrikat angesprochen). Die Liste ließe sich fortsetzen. Das Phänomen der spätbronzezeitlichen Steinäxte lässt sich von der

nordeuropäischen Tiefebene bis ins Karpatenbecken verfolgen.

166 Korený, Slabina und Waldhauser 2000.

167 Kuna 2008.

168 Um den Bergfuß herum gibt es jedoch intensive Siedlungstätigkeit aus Eisenzeit und Frühmittelalter. Jelínek 1896, 207–228.

169 Solche auffälligen Großbronzen wären sicher erhalten geblieben.

170 Kytlicová 2007, 290.

171 Berger 1994, 49–56 besonders 52 und Abb. 19.

Fundstellen der infrage kommenden Horte 2, 5 und 7 frei von den Wällen liegen.¹⁷² Weitere Beispiele für die extramurale Deponierung von Horten im Arbeitsgebiet ist die im Abschnitt zu den Befunden vorgestellte bemerkenswerte Fundstelle von Tetín, die ebenfalls im Zusammenhang mit einer gleichzeitigen Höhensiedlung zu sehen ist. Hier liegt offensichtlich der Fall eines speziellen, außerhalb der Siedlung gelegenen Deponierungsareals vor. Die vielen Horte von Lžovice, auf die weiter unten eingegangen wird, stammen sowohl aus dem Außenbereich einer befestigten Höhensiedlung als auch aus dem Inneren. Die extramurale Deponierung am Plešivec ist also kein Einzelfall.

Indes ist die Hortleere im Inneren des Plešivec hinterfragbar. Zwar hat ein Detektorsurvey 2004 im Inneren keine Bronzedeponierungen erbracht, außer einigen Schmelzstücken in Tornähe,¹⁷³ dafür konnten aber Aktivitäten ganz anderer Art systematisch erfasst werden (Abb. 57). Die in dem Plan erfassten dunkelbeziehungsweise hellblauen Zonen markieren intensivere sowie durchschnittlich intensive Tätigkeit illegaler Sondengänger. Die dunklen Punkte markieren einzeln eingemessene Raublöcher. Das Kartenbild ist erschütternd. Auch wenn man das Argument gelten lassen wollte, dass sich das Bild der extramuralen Deponierung zum Großteil aus Altfunden zusammensetzt, und daher in diesem Zeitraum Depots, sofern vorhanden, auch aus dem Inneren hätten zutage kommen müssen: Das Ausmaß der Verheerung verbietet weitergehende Schlüsse zu präferierten Deponierungsarealen im Bereich des Plešivec. Man muss sich vor Augen halten, dass allein die Anzahl der einzeln verzeichneten Raublöcher auf 134 wahrscheinlich prähistorische und speziell bronzezeitliche Metallfunde schließen lässt, die für die Wissenschaft verloren sind. Vor diesem Hintergrund ist damit zu rechnen, dass sich ein nun niemals erschließbarer Teil des Deponierungsgeschehens am Plešivec im Inneren, insbesondere innerhalb des Innenwalles abgespielt hat. Dass dieser Teil sicher wesentlichen Anteil am Gesamtgeschehen hatte, zeigt schon die Anzahl der verlorenen Funde. Vielleicht könnte man aus diesem Befund einen umgekehrten

Schluss ziehen: Die geraubten Funde lassen auf das übliche Bild von Depotkonzentrationen¹⁷⁴ im Inneren einer befestigten Höhensiedlung schließen. Die Funde von den Hängen außerhalb, also das was das Besondere des Deponierungsgeschehens am Plešivec ausmacht, hingegen könnten mangels Untersuchungen auch an anderen Höhensiedlungen die Regel sein.

Trotz dieses zwiespältigen Bildes dürfte klar sein, dass die große Zahl der Horte den Plešivec als ein lokales rituelles Zentrum kennzeichnet. Die Horte 3 und 6 belegen erneut komplexe, mit Feuer verbundene Riten während der Deponierung, die aber offensichtlich nicht immer zur Anwendung kamen. Hort 2 mit seiner Position vor dem Tor der Anlage liegt in einem symbolisch stark besetzten Bereich. Deponierungen aus der Frühbronzezeit und der Eisenzeit bezeugen eine religiöse Bedeutung des Platzes¹⁷⁵ auch vor und nach der Zeit der gehäuften Deponierung in der Phase III. Ob die Wälle, die teilweise keinen fortifikatorischen Wert besitzen, auch in diese Richtung deuten, nämlich als symbolische, auch weithin sichtbare Abgrenzung des Gipfelplateaus,¹⁷⁶ ist nicht sicher, da auch Befunde mit einer durchaus komplexen Mauerstruktur vorliegen und eine Befestigung der abschüssigen Partien ohnehin sinnlos gewesen wäre. Imponiergehabte der Bewohner wäre also auch eine Erklärung. Schließlich ist auch die topographische Lage – das wird im folgenden Kapitel gezeigt werden – ein Argument für den rituellen Charakter des Platzes, nämlich eine natürliche Dominante an der Grenze zweier Landschaftsformen. Möglicherweise hat dies die sporadischen Deponierungsaktivitäten vor und nach der Hauptnutzungsphase provoziert. Sicher ist, dass der Plešivec in den Phasen III und IV in unterschiedlicher Weise genutzt wurde. Für die Phase III dürfte auch eine Funktion als Heiligtum im Sinne Colpes, vermutlich mit architektonischer Fassung erwiesen sein, unbeschadet weiterer Funktionen des Platzes. Ob der starke keramische Fundanfall und die an mehreren Stellen nachgewiesene Kulturschicht in der jüngeren Phase lediglich auf Wohnen und Wirtschaften im üblichen Sinne hindeutet, kann nicht entschieden werden.

172 Eigene Begehung am 10.05.2009.

173 Křivánek, Kuna und Korený 2006, 338 Abb. 9.

174 Wenn nur ein Bruchteil der 130 geraubten Metallfunde, nur zwei oder drei, bronzezeitliche Depotfunde waren, würde dies das Bild

vom Plešivec gänzlich umdrehen.

175 Kuna 2008, 8: „sacred mountain“.

176 Kuna 2008, 8.

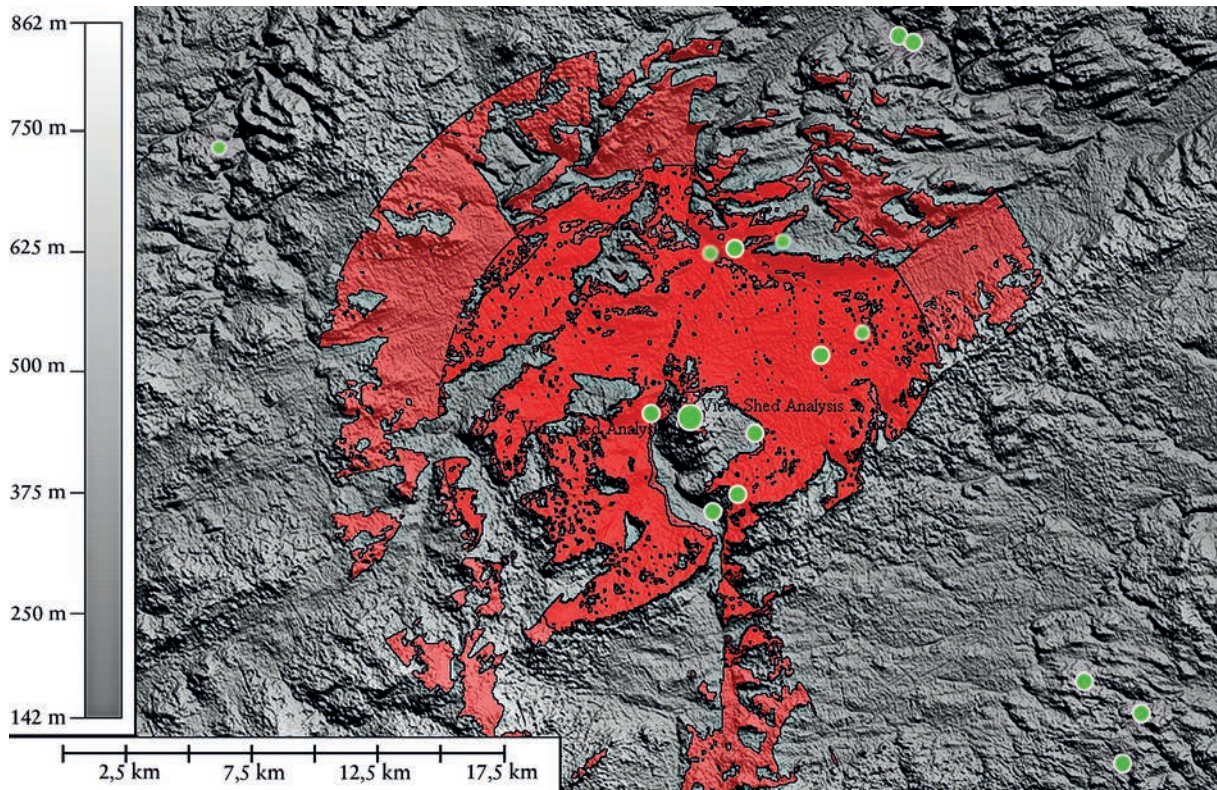


Abb. 59 Sichtbarkeitsanalyse vom Plešivec aus. Dunkelrot: sichtbare Areale bis 10 km Entfernung. Hellrot: sichtbare Areale bis 15 km Entfernung. Grüne Signaturen: Horte der Phasen III und IV. Unscharfe Signaturen: unlokalisierte (Gemeindenamen) Horte der Phasen III und IV. Große Signatur: Horte auf dem Plešivec.

Am Plešivec lässt sich ein weiteres Phänomen betrachten, nämlich das verstärkte Niederlegen von Depots in der Nähe einer Höhenanlage. Aus der näheren Umgebung des Berges stammen mindestens vier jungbronzezeitliche Horte (Abb. 56). Diese Depotkonzentration innerhalb eines kleinen Gebietes ist ungewöhnlich und hängt sicher mit der depositionellen ‚Gravitation‘ des Berges zusammen. Dies zeigt sich auch daran, dass die nächsten Horte erst wieder in einiger Entfernung gefunden wurden. Die Fundpunkte der jungbronzezeitlichen Horte II und 12–15 auf Abb. 56 sind also eindeutig auf den Plešivec bezogen, wobei lediglich Nr. 15 (476 Čenkov 2) keine direkte Sichtlinie zum Plateau aufweist. Das Interessante ist nun, dass die Horte, die nicht direkt am oder auf dem Berg gefunden wurden, in topographisch typischen Hortfundlagen auftauchen: 473 Plešivec II und 476 Čenkov 2 lie-

gen am Rand der feuchten Niederung der Litavka, am Übergang zum Hangbereich. 474 Plešivec 12 kam im Bereich eines kleinen, markanten Hügels ans Tageslicht und 475 Čenkov I unterhalb eines Berggipfels. Alle diese Lagen tauchen unter den Hortfundplätzen überdurchschnittlich oft auf, wie im folgenden Kapitel gezeigt werden wird.¹⁷⁷ Diese Deponierungsplätze stehen also in gleich zwei topographischen Bezugsrahmen: Einerseits die Nähe zum visuell dominanten, hortreichen Plešivec, andererseits die gezielte Auswahl spezifischer Lagen in der kleinräumigen Topographie. Die umgebenden Horte gehören alle, sofern näher datierbar, in die Phase III, lediglich die Depots von Čenkov lassen sich nur allgemein der Spätbronzezeit zuweisen. Offensichtlich ‚ziehen‘ Höhenanlagen wie der Plešivec die Horte aus der Umgebung an, jedoch verzerren sie das Bild nicht, da die Lagen der Horte beibehalten

177 Im Grunde genommen zeigt Abb. 56 die ganze Topographie jungbronzezeitlicher Horte in Böhmen *en miniature*, gleichsam einer

künstlichen Musterlandschaft. Vgl. dazu den Abschnitt zu den Lagetypen böhmischer Hortfunde.

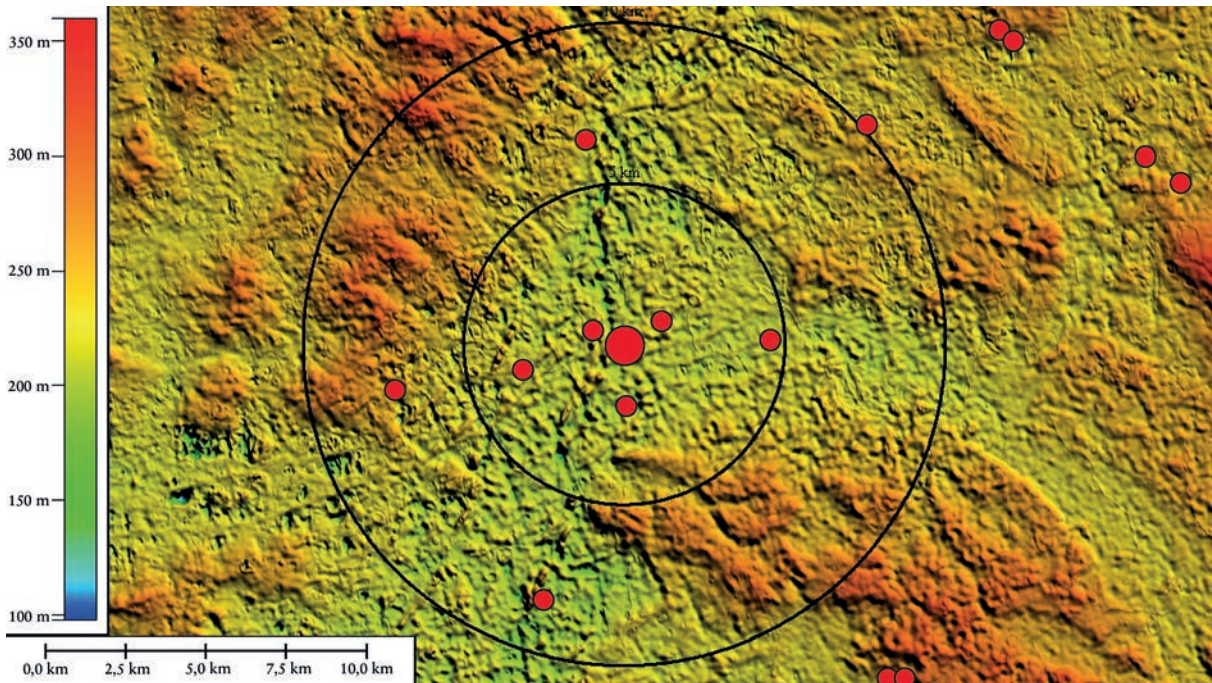


Abb. 60 Jungbronzezeitliche Hortfunde um Hradec Králové. Große Signatur: Hradec Králové. Innerer Kreis: 5-km-Radius um Hradec Králové. Äußerer Kreis: 10-km-Radius um Hradec Králové.

werden, sondern verdichten es lediglich auf ihre Umgebung. Dabei entstehen dann hortleere Zonen, so dass die Anlagen und die auf sie bezogenen Deponierungen regelrechte Hortfundlandschaften bilden. Im Fall des Plešivec kann man noch weiter gehen. Die nächstgelegenen Depots¹⁷⁸ dürften trotz ihrer größeren Entfernung auch noch mit dem Plešivec zusammenhängen (Abb. 59),¹⁷⁹ denn eine Sichtbarkeitsanalyse zeigt die Verbindung zum Berg, darüber hinaus erkennt man eine Zone ohne Depots, bevor wieder einzelne Depots und Multidepotfundstellen einsetzen. Auch hier sehen wir ein Geschehen, das auf die Phase III beschränkt ist, lediglich der Hort von 074 Osov und die Horte 28 und 29 von Tetín gehören in die Phase IV.¹⁸⁰ Somit kann man eine ganze jungbronzezeitliche¹⁸¹ Deponierungs-

landschaft erkennen, deren Zentrum die bemerkenswerte Anlage auf dem Plešivec darstellt.

Hradec Králové

Eine solche, auf eine Höhenanlage bezogene Deponierungslandschaft lässt sich auch im Raum um Hradec Králové feststellen. Wie oben bereits erwähnt, war das Plateau des am Zusammenfluss Elbe und Adler gelegenen steilen Hügels nicht nur in der Kupfer- und der Jungbronzezeit besiedelt, sondern auch durchgängig seit dem Mittelalter. Auch spärliche Siedlungsreste der Eisenzeit ließen sich jüngst nachweisen.¹⁸² Über die interne Gliederung der umwallten jungbronzezeitlichen Anlage ist daher nichts bekannt, allerdings lässt

178 380 Želkovice 2. Zusammen mit den unlokalisierten und in ihrer Zusammensetzung unklaren Horten 379 Želkovice 1 und 381 Libomysl bildet er eine kleine Depotkonzentration im Bereich eines langgestreckten kleinen Höhenzugs, der vom Plešivec aus allerdings gut sichtbar ist.

179 Křivánek, Kuna und Korený 2006 bringen eine ähnliche Kartierung (Křivánek, Kuna und Korený 2006, 333 Abb. 4) aus der hervorgehen soll, dass die etwas weiter entfernten Horte in einer Zone außerhalb

der ‚Deponierungsgravitation‘ des Plešivec liegen. Allerdings ist der Kartenausschnitt m. E. zu klein, um das Geschehen zu erfassen, außerdem wird die Sichtbarkeit dort nicht in Betracht gezogen.

180 Im Kartenbild Abb. 59: Osov: östlichste Signatur im Sichtbereich; Tetín: die beiden nördlichsten Signaturen.

181 Depots der Phasen I und II liegen aus dem Umfeld des Plešivec bisher nicht vor.

182 Bláha 2006, 77.

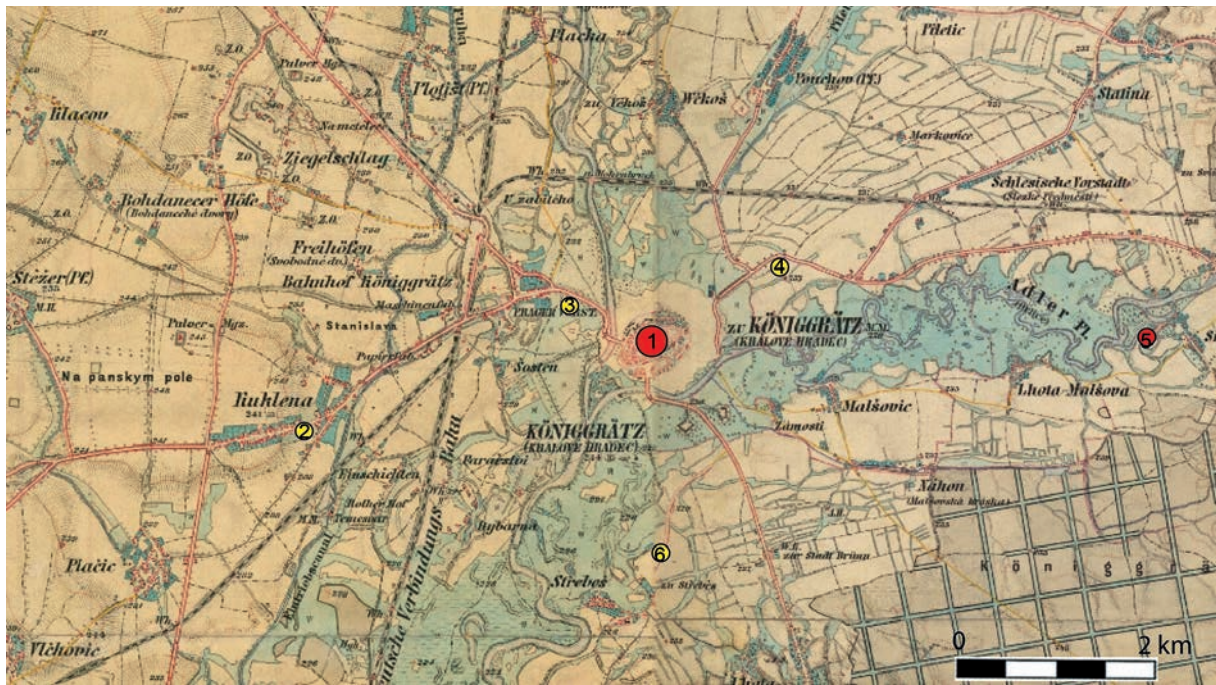


Abb. 61 Jungbronzezeitliche Deponierungslandschaft um Hradec Králové. Rote Signaturen: Phase III. Gelbe Signaturen: Phase IV. 1) Hradec Králové-Stadtmitte 1 und 2, 2) 455 Hradec Králové-Kukleny, 3) 461 Hradec Králové-Pražské Předměstí, 4) 093 Hradec Králové-Slezké Předměstí, 5) 460 Svinárky, 6) 457 Hradec Králové-Třebeš.

der reiche keramische Fundanfall und bis zu einem halben Meter starke, mit jungbronzezeitlicher Keramik ‚gesättigte‘ Kulturschichten auf erhebliche Aktivitäten in der Phase III schließen.¹⁸³ Über die Struktur der Befestigung ist aufgrund der Störungen durch die parallel am Plateaurand verlaufenden historischen Befestigungsanlagen wenig bekannt. Allerdings konnte bei jüngeren Grabungen festgestellt werden, dass es sich um verschiedene Architekturtypen gehandelt haben dürfte, so wurden abschnittsweise Erdwälle und Holzstein-Mauern nachgewiesen. Letztere datieren laut Ausgräber ins 13.–II. Jahrhundert, also in die Phase III. Ob die Anlage noch in der Phase IV besiedelt war, ist unklar. In allen erreichbaren Publikationen werden die – niemals abgebildeten – Funde vom Plateau der Lausitzer Kultur zugesprochen. Nach ostböhmischem Verständnis kommt diesem Terminus auch chronologische Bedeutung zu und ist mit der Phase III gleich-

zusetzen, wohingegen Erscheinungen der Phase IV immer der schlesischen (schlesisch-platenicer) Kultur zugesprochen werden.¹⁸⁴ Da aber niemals die Rede von entsprechenden Funden ist, dürfte sich der Schwerpunkt der Aktivitäten in der Höhensiedlung auf die Phase III beschränken. Dies legt schon die Datierung der Stein-Erde-Mauer nahe. In diese Phase gehören auch die Deponierungen aus dem Inneren der Anlage. Zu nennen ist der kleine Schmuckhort 480 Hradec Králové-Stadtmitte 2 sowie der Hort aus Beilen und Goldringen 479 Hradec Králové-Stadtmitte 1. Ausschließlich aus Goldgegenständen, nämlich Spirälchen, Drahttringen und den sogenannten Königgrätzer Achtern bestanden neun weitere Depots aus dem Areal der heutigen Altstadt.¹⁸⁵ Ihre Zusammensetzung und genaue Lage ist jedoch größtenteils nicht mehr zu ermitteln, Hrala verzeichnet insgesamt 72 Objekte.¹⁸⁶ Für Hradec Králové lässt sich also ein ortsspezifisches

183 Zu Chronologie der Funde aus der Altstadt sowie der bronzezeitlichen Besiedlung: Sigl und Vokolek 1992, 58; Bláha 2004, 188–189; Bláha 2005, 173–174; Bláha 2006, 77.

184 Vokolek 2003, 9 sowie 25–27.

185 Laut Hrala 1997, 177 betrug die Mindestanzahl 8 Depots. Die Horte wurden nicht in den Katalog aufgenommen.

186 Lehrberger u.a. 1997, 276–277. Nr. C 442–C514.

Kompositionsmuster feststellen. Die vielen Goldhorte lassen natürlich an das goldreiche Velim denken,¹⁸⁷ dennoch kann man die eine Anlage nicht mit der anderen direkt vergleichen. In Velim fehlen Wallanlagen und in Hradec Králové sind bisher keine mit Velim vergleichbaren Bestattungen zutage gekommen. Außerdem dürfte inzwischen deutlich geworden sein, dass kompositorisch gleiche Depottypen in ganz unterschiedlichen Kontexten auftauchen können. Wenn auch die verstärkte Niederlegung von Golddepots ein Charakteristikum der Phase III für ganz Ostböhmen ist,¹⁸⁸ muss man konstatieren, dass die Goldhorte von Hradec Králové (und Velim) zwar einem regionalspezifischen Kompositionsmuster folgen, in ihrer Häufung, die die Anzahl der Bronzehorte von diesen Plätzen übersteigt, jedoch durchaus jeweils ein fundplatzspezifisches Kompositionsmuster darstellen. Die Ansammlung von mindestens zehn Gold- und Bronzedepts fällt ins Auge, zumal Horte der Phase III in Ostböhmen wesentlich seltener als die jüngeren Komplexe der Phase IV sind. Auch bei Hradec Králové muss man von einem Zentrum der Deponierung sprechen, und auch in diesem Fall kann man um dieses Zentrum eine jungbronzezeitliche Depotkonzentration feststellen (Abb. 60). Deutlich erkennt man eine Gruppe von vier bis fünf Horten, die sich alle in einem durch das Relief vorgegebenen Bereich, nämlich der Senke um den Zusammenfluss von Elbe und Oder, und damit um die Höhensiedlung konzentrieren.¹⁸⁹ Wesentlich dispersierter sind die nächsten Horte verteilt. Mit den nächstgelegenen Horten fasst man also eine kleinräumige Ritualandschaft, für deren Begrenzung man allerdings das vorgefundene Relief gewählt hat. Betrachtet man die Depotgruppe um Hradec Králové genauer (Abb. 61), fällt zweierlei auf: Zum einen sind die Fundorte alle auf die Ränder der Flussauen bezogen,¹⁹⁰ wiederum kann man also im Kleinen die Bevorzugung bestimmter Lagen, an der auch die Gravitation des Deponierungszentrums nichts ändert, feststellen. Zum anderen fällt die Datierung der Horte auf. Bis auf den gleichzeitigen Hort von 460 Svinárky werden sämt-

liche Depots um die Höhensiedlung nach dem Höhepunkt der Niederlegungstätigkeit dort deponiert. Es ist noch nicht einmal sicher, ob in der Phase IV überhaupt Aktivitäten auf dem Plateau stattgefunden haben, dennoch sind die jungen Horte durch ihre Dichte um den Platz herum immer noch auf ihn bezogen. Das bedeutet, man kann in der Abfolge des Deponierungsgeschehens in dieser Landschaft ein ‚Wandern‘ der Horte beobachten. Während beispielsweise die Verteilung der Hort- und Einzelfunde der älteren, jüngeren und späten Urnenfelderzeit um den Bullenheimer Berg im zeitlich aufeinanderfolgenden Kartenbild einen Kontraktionsprozess auf das Areal der Höhensiedlung sichtbar machen,¹⁹¹ wird im vorliegenden Fall der umgekehrte Prozess deutlich. Offensichtlich trat zur Phase IV ein Funktionswandel der Anlage ein, die das Deponieren dort nicht mehr einschloss, und wahrscheinlich ganz allgemein mit einem Bedeutungsverlust einherging. Fortan wurden die Horte in der näheren Umgebung niedergelegt, und möglicherweise beziehen sich die jüngeren Horte lediglich auf den – sicherlich verkehrstechnisch und wohl auch symbolisch bedeutsamen – Zusammenfluss von Elbe und Adler.

Weitere jungbronzezeitliche Höhenanlagen mit Horten in Böhmen

Diese beiden etwas ausführlicher dargestellten Plätze und ihr depositionelles Umfeld zeigen schon deutlich, dass sich hinter der Konjunktur des verstärkten Deponierens auf jungbronzezeitlichen Höhenanlagen ganz unterschiedliche Erscheinungen verbergen. Neben den vielen Horten, die sich direkt auf solche Anlagen beziehen, lässt sich immerhin eine Wirkung auf das Deponierungsgeschehen auf die nähere Umgebung belegen, die von diesen Plätzen ausgeht. An diesen beiden Beispielen macht sich aber erneut der Forschungsstand, die Fundüberlieferung und in jüngster Zeit auch ein gewerblicher Vandalismus bemerkbar, der den Interpretationsmöglichkeiten und damit der Vergleichbarkeit der einzelnen Phänomene enge Grenzen

187 Hrala 1997, 180.

188 Lehrberger u. a. 1997, 187 Abb. 6.20.

189 Die schwarzen Entfernungsringe sind natürlich willkürlich gesetzt und sollen das Gesagte nur verstärken. Eine Sichtlinienanalyse ist durch das flache Terrain sowie die starke moderne Bebauung hier nicht sinnvoll.

190 Bei dem Hort von 455 Hradec Králové-Kukleny war die Trockenlegung von Rinnsalen, Flüschen und Nebenarmen zu Zeit der Kartierung schon weit fortgeschritten, dennoch erkennt man östlich der Flussau kanalisierte Schleifen, zudem steigt das Gelände westlich deutlich an.

191 Diemer 1995, 135–137, Abb. 43, 44 und 45.

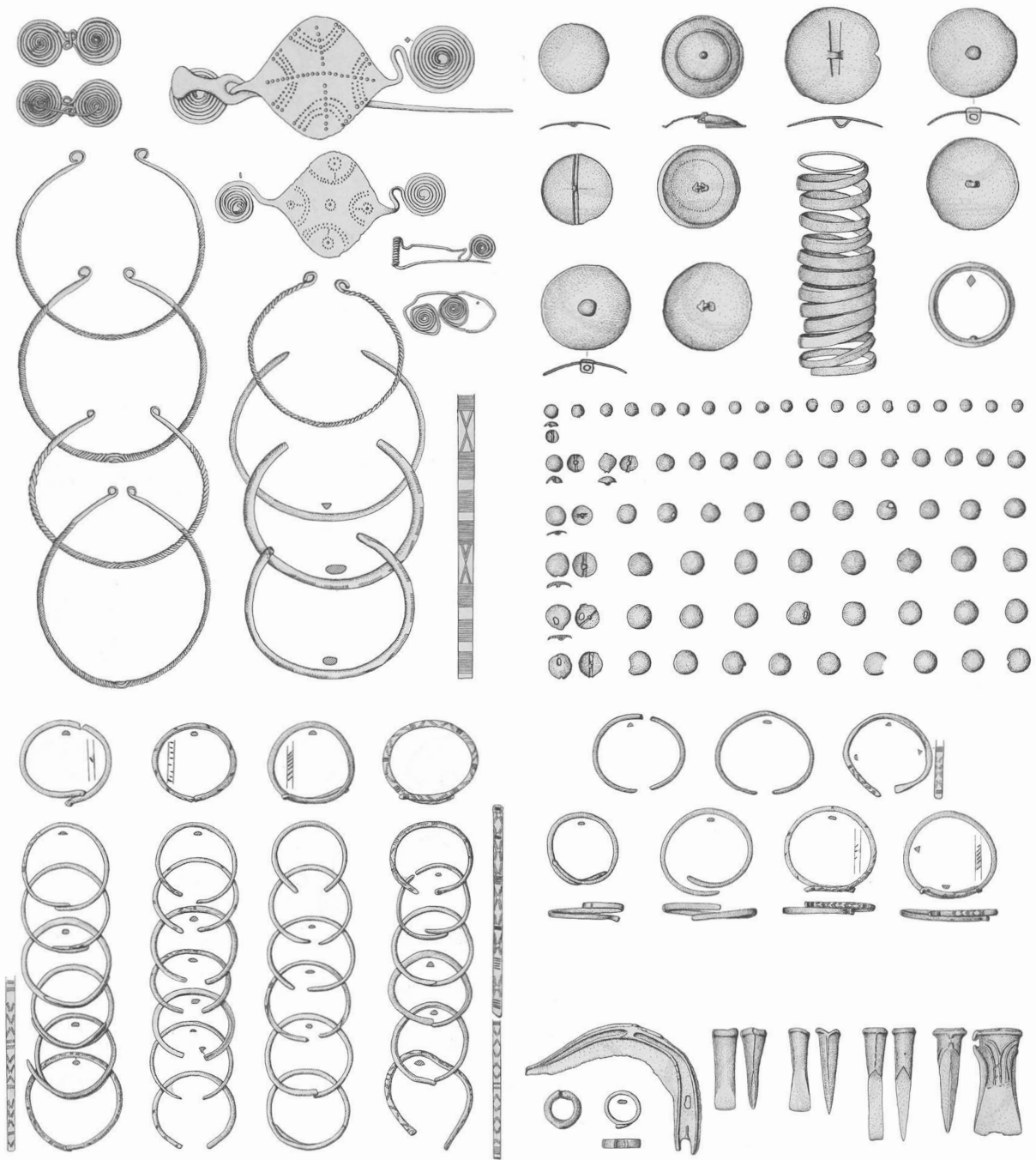


Abb. 62 Der Hort von ID 047 Lžovice 7: ein beispielhafter Vertreter des Typs der Prunkdepots. Man beachte die lediglich als Appendices vorhandenen Elemente der Hortbronzentrias rechts unten.

setzt. Eine allgemeine Modellbildung erscheint auf dieser Basis nicht möglich. Dabei handelt es sich beim Plešivec und Hradec Králové um die besterforschten Plätze im Arbeitsgebiet. Um den Eindruck zu vermeiden, dass diese in vielerlei Hinsicht einzigartigen Plätze der Regelfall sind, sollen nun in wesentlich knappe-

rer Form einige Fundorte vorgestellt werden, die das Spektrum der Ausprägungen der hier verfolgten überregionalen depositionellen Konjunktur im Arbeitsgebiet erweitern.

Eine ebenfalls hortreiche befestigte Höhensiedlung liegt bei Lžovice im Bezirk Kolín. Es handelt

sich um die Reste einer spätbronzezeitlichen Befestigung auf einem die Elbe überragenden Sporn. Mit diesem Platz stehen mindestens 8, wahrscheinlich aber mehr Depotfunde der Phase IV in Verbindung.¹⁹² Wie beim Plešivec stammen viele Depots vom Fuß und den Hängen des Sporns, also von außerhalb der Befestigung, bei deutlichem räumlichem Bezug. Allerdings liegen auch Horte aus dem Inneren¹⁹³ der Anlage vor. Die Zusammensetzung der Horte von Lžovice zeigt Besonderheiten, die sie von der Mehrheit der Funde abheben, nämlich einerseits eine Präferenz für Schmuckdeponierungen und andererseits eine gewisse gehobene Qualität des Fundgutes. Beides spiegelt sich in 47 Lžovice 7, mit seinen Fibeln, Phaleren, Halsringen und Knöpfen ein schöner Vertreter der böhmischen Prunkdepots, der sicher Teile mehrerer Garnituren beinhaltet (Abb. 62). Hier ist besonders auf die offensichtlich aus weiter Ferne stammenden Doppelspiralfibeln mit Achterschleife sowie auf die ebenfalls exotische Harfenfibel hinzuweisen.¹⁹⁴ Elemente der prachtvollen Tracht finden sich auch in 43 Lžovice 5 (sechs Phaleren) und 50 Lžovice 3 (Knöpfe und Fibel). Ungewöhnlich umfangreich ist der reine Armringhort 41 Lžovice 2 mit einst 80 Exemplaren. Daneben findet sich manch andere Kostbarkeit im Material aus dem Umfeld der Höhensiedlung, so etwa Goldbleche (42 Lžovice 4) ein Vollgriffschwertknauf (49 Lžovice 1, landschaftstypisch Typ Tachlovice)¹⁹⁵ sowie kostbare Metallgefäße (49 Lžovice 1; 44 Lžovice 6). Eines davon ist eine kleine, reichverzierte Amphore, bis auf die Stabhenkel des böhmischen Stückes gut vergleichbar mit einem Neufund vom Bullenheimer Berg, das als Hortbehälter diente und mit Recht in den Umkreis der Metallschlägerei um die Gruppe Gevelinghausen-Vejis Seddin gestellt wird.¹⁹⁶ Man kann also bei den Horten von Lžovice sehen, wie ein regionaler Trend der Kom-

position, nämlich das Anlegen von Schmuckhorten an einem Platz, aufgegriffen und lokal verstärkt ausgeübt wird, denn die Schmuckhorte sind, wie im vorangegangenen Kapitel gezeigt nur ein kleiner Teil des Deponierungsgeschehens im Arbeitsgebiet. Das wird nochmals durch den nächstgelegenen Hort, 40 Hradištko 1, der ebenfalls ein Vertreter des Typs ist, bestätigt. Zum anderen weist der in den Depots von Lžovice vergleichsweise hohe Anteil von ‚schichtspezifischen‘ Bronzen¹⁹⁷ auf die Anwesenheit von Personen hin, die in der Lage waren das kostbare Gut zu erlangen und schließlich zu entäußern. So zeigt die Höhensiedlung bei Lžovice nicht nur eine herausgehobene Funktion als Deponierungszentrum (das belegt bereits die hohe Deponierungsfrequenz), sondern wohl auch im wirtschaftlich und letztendlich politischen Bereich. Damit fügt sich dieser Platz gut ins oben beschriebene überregionale Bild von der Bedeutung dieser Plätze ein.

Keinerlei künstliche Befestigung weist eine neue Fundstelle im Norden Böhmens auf, was mit ihrer sowohl trutzigen als auch optisch herausgehobenen Lage auf dem von steilen Hängen gesäumten Plateau des Quadrberges hoch über der Elbe bei Děčín zusammenhängen dürfte, die solches nicht erforderte.¹⁹⁸ Über das ganze Plateau verteilt (Abb. 63) finden sich spätbronzezeitliche Keramik sowie Hüttenlehm und bezeugen rege Aktivität in dieser Zeit. Neben Einzelunden, etwa einer prächtigen Schildfibel, sind bislang fünf durch Sondengänger gemeldete Horte der Phase IV von dort bekannt. Die Horte¹⁹⁹ lassen keine ortsspezifische Komposition erkennen, im Gegenteil bilden sie das Deponierungsgeschehen des Arbeitsgebietes *en miniature* ab. So stammen von dort zwei reine Sichelhorte, ein kleiner mit lediglich zwei Exemplaren sowie ein (verschollenes) umfangreiches Ensemble mit etwa 40 Sichel. Ebenfalls gut im De-

192 Die Zusammengehörigkeit der Funde ist in vielen Fällen nicht mehr sicher. Dies betrifft besonders 49 Lžovice, das ein Konglomerat aus verschiedenen Hort- und Einzelfunden ist, aber auch 44 Lžovice 6; 45 Lžovice 6A und 46 Lžovice 6B.

193 Ein Plan der Anlage war in der Literatur nicht zu finden. Das Kartenbild der Fundstelle zeigt allerdings deutlich das Plateau.

194 Man beachte ferner den Hort im Hort aus Elementen der Hortbronzenias unten rechts in der Abbildung, der ebenfalls zum Ausstattungsmuster dieser Hortgruppe gehört. Hier wird der Charakter gleichsam als Wurmfortsatz des Schmuckhortes noch durch die beiden Miniaturbeile betont.

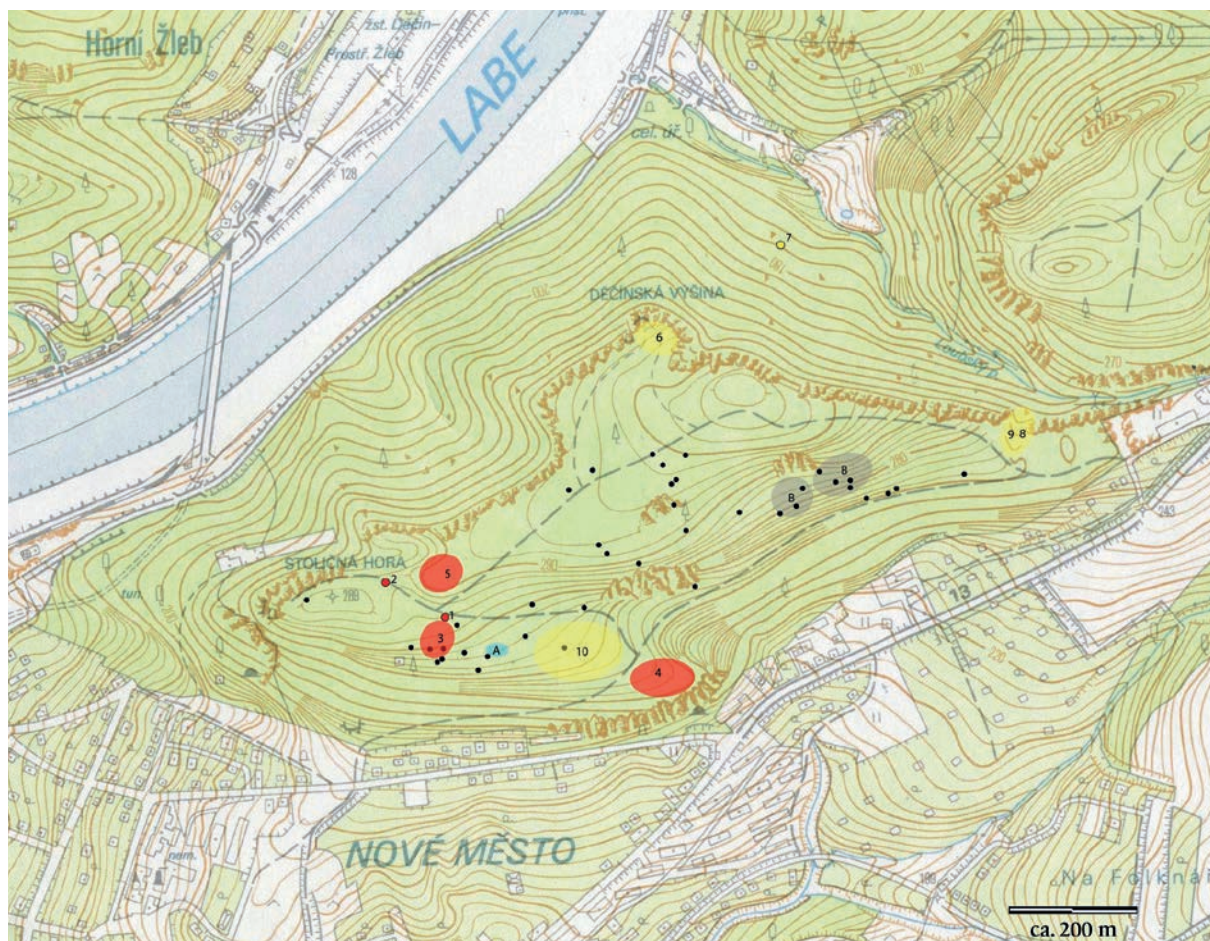
195 Kytlicová 2007, Taf. 190, 21.

196 Hagl 2009, 132.

197 Jockenhövel 1975, 57–59.

198 Zum Folgenden: Joza 2009, 9–32. Herrn Joza verdanke ich die Möglichkeit, die Funde vom Quadrberg in Augenschein zu nehmen, sowie viele Erläuterungen zum Fundbestand und der Fundgeschichte des Platzes während einer längeren Begehung im Mai 2009. Eine vollständige Publikation der Funde durch Herrn Joza steht noch aus, hier seien nur summarisch der Charakter der Ensembles und die Fundsituation angerissen.

199 420 Děčín Kvadrberg Brucherzhort; 419 Děčín Kvadrberg-Goldhort; 418 Děčín Kvadrberg großer Sichelhort; 417 Děčín Kvadrberg kleiner Sichelhort; 416 Děčín Kvadrberg Schmiedehort.



- | | | |
|----------------------------------|---------------------------|-------------------------------------|
| ● Fundstellen Depots | 1 416 Schmiedehort | 7 Einzelfund Halsring |
| ● Fundstellen Einzelfunde | 2 420 Brucherzhort | 8 Einzelfund Pfeilspitze Beckenloch |
| ● Lesefunde SBZ-Keramik | 3 419 Goldhort | 9 Einzelfund Schildfibel Beckenloch |
| ● Bereich Fundstellen Depots | 4 417 kleiner Sichelhort | 10 Buntmetallgussbrocken |
| ● Bereich Fundstellen Einzelfund | 5 418 großer Sichelhort | A »Hirschtränke« |
| ● Sonstige Zonen | 6 Einzelfund Armreif 1817 | B »Konzentrationen von Hüttenlehm« |

Abb. 63 Spätbronzezeitliche Funde auf dem Stolický vrch (Kvadrberg) bei Děčín.

ponierungsgeschehen einzuordnen ist ein größerer Komplex, der hauptsächlich aus Elementen der Hortbronzenrias bestand, neben anderem, meist kleinteilig zerbrochenem Schmuck, sowie als Spezialität ein kleines Steinbeil.²⁰⁰ Es handelt sich also um einen jungen Vertreter des Typs des Brucherzhortes. Ein vierter Hort enthielt neben zwei Sichel, einem Lappenbeil sowie einem Messer eine zweiteilige Gussform für

Lappenbeile (aus dieser stammt vermutlich das Stück im Hort) sowie einen Tüllenhammer mit Schnurverzierung. Solche meist kleinen mit Schmiedegerät versehenen Horte mit geringem Fragmentierungsgrad sind selten, bei erweitertem räumlichen und zeitlichen Blickwinkel allerdings ein fester Bestandteil des jungbronzezeitlichen Hortrepertoires.²⁰¹ In Böhmen sind Beilgussformen aus Horten zudem vergleichsweise

200 Die Identifizierung der Zusammensetzung dieses Komplexes geschah aufgrund einer Photographie. Die Bronzen selber haben ihren Weg in den Kunsthandel gefunden und sind daher für die

Forschung perdu.
201 Nessel 2011 370–428.



Abb. 64 Die Höhensiedlung der Phase IV bei Svržno. Rot markiert: Fundstelle des Hortes 316 Svržno.

häufig. Neben dem Hort vom Quadrberg liegen sie aus fünf weiteren Ensembles verschiedener Zusammensetzung vor,²⁰² die alle durch ihren geringen Umfang an Bronzen verbunden sind. Übrigens ist dieser Umstand, zusammen mit dem auffälligen Fehlen metallener Gussformen in großen Brucherzdepots ein weiteres Argument gegen die angeblich durch Zufall hervorgerufene Typensättigung.²⁰³ Jedenfalls lässt sich auch der Hort mit Schmiedegerät aus Děčín in ein weiteres Geschehen einbinden. Der letzte Hort ist indes spezifischer. Einer Minimalausstattung der Hortbronzentrias – ein Tüllenmeißel, zwei Sichel, drei Armringen

– wurde durch die Zugabe von Gold, nämlich zehn Spiralingen sowie einem gefalteten und mit Draht umwickelten Blech – aufgewertet.²⁰⁴ Mit dem Hinzufügen von besonderen Bestandteilen zu an sich bescheidenen Allerweltshorten liegt meiner Meinung nach ein kompositorisches Konzept vor, das eindeutig mit Höhensiedlungen zu verbinden ist. Am deutlichsten lässt sich dies wiederum am Bullenheimer Berg nachvollziehen. Das oben bereits erwähnte Depot mit der kleinen Amphore bestand abgesehen von dem kostbaren Behälter²⁰⁵ aus Ringschmuck, Sichel und Beilen sowie Gusskuchen, also lediglich dem Grund-

202 284 Boskovice; 403 Chotouchov; 336 Lažany 4; 203 Praha Suchdol 2; 423 Velim. Daher dürfte die einzige einzeln gefundene Metallgussform des Arbeitsgebietes aus der Umgebung von Litomerice (Blažek, Ernée und Smejtek 1998, 164 Nr. 66 u. Taf. 20 Nr. 96) ebenfalls zu einem verlorenen Hort gehört haben.

203 Falkenstein 2011, 78–79. Die ‚Typenpluralität‘ belegt zunächst die

voneinander abweichenden Kompositionsschemata.

204 Auch diese Goldartefakte befinden sich nun in den Händen unbekannter Sammler.

205 Dieser barg nur einen Teil des Depots, weitere Bronzen waren um die Amphore angeordnet. Hagl 2009, 125.

gerüst jungbronzezeitlicher Depots. Ein weiteres Depot von dort ist sogar noch besser zu parallelisieren, dort fanden sich neben Zierblechen, -buckeln und Ringen aus dem edlen Metall nämlich ebenfalls Beile, Sichel und Armreifen. Auch hier wurde ein lediglich mit der Hortbronzentrias versehener Komplex aufgewertet. Im Arbeitsgebiet wäre zudem noch Hort 479 Hradec Králové-Stadtmitte 1 zu nennen: Hier wurden direkt neben einem kleinen Hort aus zwei Beilen sechs goldene Ringe niedergelegt.²⁰⁶ Man kann also beim Quadrberg beobachten, wie ganz unterschiedliche, allerdings in gut belegten Horttypen eingebundene Komplexe in einem gemeinsamen Kontext auftauchen, der diese unterschiedlichen Komplexe, und damit auch die Horttypen, die sie repräsentieren, miteinander verbinden. Eine solche Fundgruppe ist sicherlich ein gewichtiges Argument gegen vermeintlich differenzierende Erklärungsmodelle, die anhand der Komposita auf unterschiedliche Verbergungsabsichten der verschieden gestalteten Horte schlossen. Dies wird im Falle des Quadrberges noch durch die Lage der Depots verdeutlicht. Bisher kamen alle Horte, im Gegensatz zu einzeln gefundenen Bronzen sowie Keramik und Hüttenlehm, in einem etwas niedrigeren, begrenzten Areal im Südwesten des Plateaus zutage, von dort stammen auch Hinweise auf metallurgische Aktivitäten. Sofern die Fundselektion durch die Detektorgänger nicht trügt, kann man also von einem speziellen Deponierungsareal innerhalb der Siedlung sprechen. Inwiefern dies mit internen Strukturen des Areals zusammenhängt, ist natürlich nicht festzustellen. Allerdings fällt auf, dass sich die Hortfunde um eine ehemals einen kleinen Teich bildende Quelle, die ‚Hirschtränke‘ konzentrieren.

Abschließend sei den bisher beschriebenen, jeder auf seine Weise einzigartigen, aber doch gemeinsam als Deponierungszentren charakterisierbaren Plätzen als Kontrastmittel ein letzter Fundort gegenübergestellt. Die kleine, nur einen Hektar umfassende Höhengiedlung auf dem Černý Vrch bei Svržno in Westböhmen wurde durch moderne Steinbrucharbeiten größtenteils zerstört, allerdings konnten dabei archäologische

Untersuchungen vorgenommen werden, so dass die Anlage als gut untersucht gelten darf (Abb. 64).²⁰⁷ Die Befestigung war im Vergleich zum bisher Besprochenen dürftig: Im Süden war dem besiedelten Areal eine Abschnittsbefestigung mit Graben vorgelagert, der Gipfel war möglicherweise mit einer einfachen Palisade gesichert. Aus dem Inneren sind kleine Gruben und Spuren von Pfostenbauten nachgewiesen, die Keramik datiert die Anlage in die Phase IV, genauer lediglich nach HaB2/3. Danach bricht die Besiedlung nach einer Brandkatastrophe ab, ältere Phasen lassen sich nicht nachweisen. Gänzlich unbedeutend dürfte die Anlage jedoch nicht gewesen sein, so fanden sich eine Gussform sowie Bernsteinfragmente, letztere in Zusammenhang mit verkohltem Getreide in einer Schüssel, was auf einen rituellen Kontext hinweist. Von einem Zentrum²⁰⁸ kann jedoch im Vergleich zu den bisher vorgestellten Anlagen keine Rede sein. Dies wird auch an dem Deponierungsgeschehen dort deutlich. Neben Einzelfunden (zwei Beile, eine Nadel) liegt lediglich ein Hortfund, 316 Svržno aus der Anlage vor. Es handelt sich um ein ausgesprochen bescheidenes Ensemble, das den Unterschied zu den bisher besprochenen Deponierungszentren deutlich macht, und aus drei Sichel, zwei Beilen und einem Tüllenmeißel besteht, also aus zwei Elementen der Hortbronzentrias. Gerade dieses Ensemble ist beredtes Zeugnis für die nachrangige Bedeutung des Platzes und man darf vermuten, dass in einer der bedeutenderen Höhengiedlung eine solche Minimalausstattung sicherlich noch durch anderes aufgewertet worden wäre. Auch kann keine Rede davon sein, dass der Černý Vrch einen feststellbaren Einfluss auf das Deponierungsgeschehen im Umland ausgeübt hat (Abb. 65). Jungbronzezeitliche Horte finden sich erst wieder in einer Entfernung von acht bis elf Kilometern, hierbei handelt es sich um Komplexe der Phase III. Mit der Siedlung relativ gleichzeitige Horte der Phase lassen sich erst wieder in 20 bis 25 Kilometern Entfernung ausmachen.²⁰⁹ Im Übrigen verdeutlicht das Kartenbild die Lage der Anlage an einem natürlichen Weg durchs Gebirge, möglicherweise diente sie primär zur Kontrolle dieses

206 Etwas abweichend ist schon das Depot 423 Velim 2, das mit Beil, Gussform und Amboss als Schmiedehort gekennzeichnet ist, und zudem lediglich sechs Goldspiralen barg. Allerdings ist der Charakter der Fundstelle, wie dargelegt, auch ein anderer.

207 Zum Folgenden: Chytráček 1996, 75–81.

208 Chytráček 1996, 79.

209 Der Westen des Kartenbildes liegt zwar außerhalb des Arbeitsgebietes, in diesem Falle wurde aber der entsprechende Ausschnitt bei Stein 1979 überprüft.

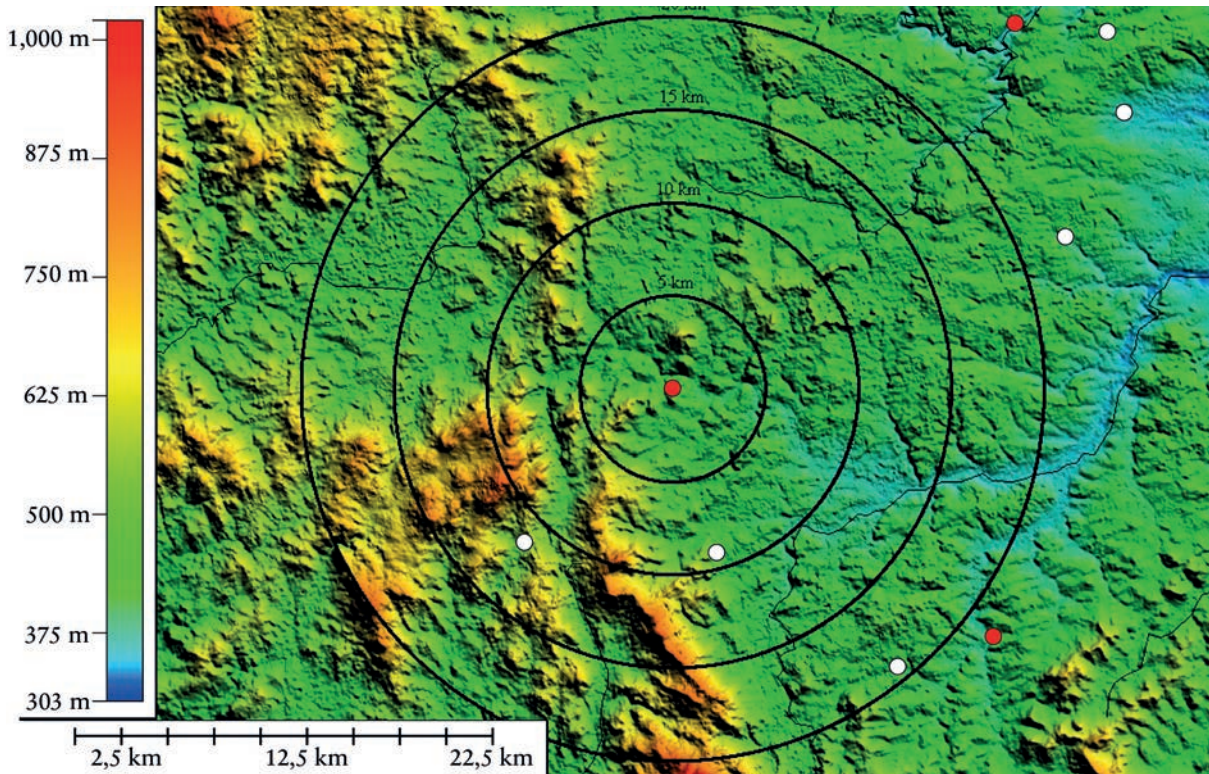


Abb. 65 Jungbronzezeitliche Hortfunde um Svržno (Zentrum). Weiße Signaturen: Phase III. Rote Signaturen: Phase IV. Die Kreisradii betragen 5, 10, 15 und 20 km.

Weges, ähnlich wie die Heunischenburg, mit der sie viele Merkmale teilt.²¹⁰

Wenn also solche kleineren Plätze im Sinne eines hierarchischen Systems in ökonomischer und politischer Hinsicht in Abhängigkeit zu den großen Zentren gesehen werden müssen,²¹¹ dann, wie das Beispiel von Svržno zeigt, auch in ritueller Hinsicht. Bei den meisten der jungbronzezeitlichen Höhenanlagen dürfte es sich um solche Plätze gehandelt haben, und wahrscheinlich stellt das Bild, das sich für den Černý Vrch ergibt, den Regelfall dar. Zu quantifizieren ist dies allerdings nicht. Wenn man darüber hinaus an Anlagen wie den Bleibeskopf oder den Sporn bei Praha-Dejvice denkt, die offensichtlich etwas ganz anderes als der Černý Vrch darstellen, stellt sich das Problem der Identifizierung:

denn für kleine, ununtersuchte Höhengiedlungen kommen beide Möglichkeiten in Frage, ohne dass man die äußerlich ähnlichen Anlagen sicher zuweisen könnte.

Die Beispiele haben also die Bandbreite des Deponierens in bronzezeitlichen Höhengiedlungen demonstriert. Es ist offensichtlich, dass dieses facettenreiche Phänomen nur sehr allgemeinen Grundzügen folgt, und sich tatsächlich in Einzelfälle auflöst. Während also eine Typologie der Höhenanlagen an sich möglich ist und verschiedentlich durchgeführt wurde, ist es wesentlich schwieriger aus der Komplexität der Einzelfälle Konjunkturen des Hortens in und bei solchen Anlagen abzuleiten. Ein Versuch sei dennoch unternommen.

210 Abels 2002, 80–90, und besonders 81 Abb. 36. Der deutlichste Unterschied betrifft indes das bronzezeitliche Fundgut von der Heunischenburg. Von dort stammt ein Hortfund mit Schwertern, Lanzen und Fragmenten eines Panzers.

211 Zu den in diesem Zusammenhang bereits zitierten Arbeiten von Abels und Jockenhövel lässt sich noch Šaldová 1977 anfügen, wo ebenfalls ökonomische und politische Abhängigkeiten betont werden.

Das Deponierungsgeschehen an Höhenanlagen

Im Arbeitsgebiet unterscheidet sich nicht nur der Bau von Höhensiedlungen in älterer und jüngerer Bronzezeit deutlich, sondern auch das Niederlegen von Horten im Umfeld solcher Plätze. In der älteren Bronzezeit ist dies aus Perspektive der Deponierungen ein marginales Phänomen, lediglich jeder zehnte Fund stammt von solchen Plätzen. So ist die Zahl der hortführenden Plätze beschränkt, die Anzahl der Deponierungen in den jeweiligen Siedlungen ist meist gering. Eine das Deponierungsgeschehen der näheren Umgebung beeinflussende Wirkung lässt sich ebenfalls nicht feststellen. Daher kann man den Begriff Deponierungszentrum nicht auf die Höhenanlagen der Phasen I und II in Böhmen anwenden. Die Horte von Höhensiedlungen der älteren Bronzezeit werden durch ein gemeinsames Kompositionsschema verbunden, es handelt sich meist um Schmuckgarnituren. Andere Horttypen bleiben von der Deponierung in solchen Anlagen ausgeschlossen, und hierin unterscheidet sich das Arbeitsgebiet von Nachbarräumen, bei tendenziell gleichen Horttypen. Es handelt sich also nicht um einen Zufall der Überlieferung, sondern eine verbindliche soziale Praxis. In der jüngeren Bronzezeit ist das Phänomen wesentlich stärker ausgeprägt, der Anteil der Depots aus Höhensiedlungen gegenüber der Gesamtzahl der Funde verdreifacht sich, und auch die Zahl der entsprechenden Fundstellen steigt ähnlich stark an: Sieben Höhenanlagen der älteren Bronzezeit mit Horten stehen nun 21 solcher Plätze in den Phasen III und IV gegenüber. Innerhalb der jüngerbronzezeitlichen Phasen ist ein Überwiegen solcher Plätze in der Phase IV deutlich zu verzeichnen. Man kann allerdings nicht sagen, dass sich das Niederlegen von Depots im Laufe der Bronzezeit auf Höhensiedlungen verlagert – die überwiegenden Mehrzahl der Funde stammt von anderen Plätzen – wohl aber kann man einen langfristigen Trend des zunehmenden Hortens auf Höhen beobachten, der erst mit dem Abbruch des Hortphänomens an sich endet. Darin folgt das Arbeitsgebiet den Nachbarregionen. Auch in der Jungbronzezeit stellen weiterhin kleinere Plätze mit nur einem oder zwei Horten und keinem feststellbaren Einfluss auf das umgebende Deponierungsgeschehen die Mehrzahl der Fundstellen dar. Ein allgemeiner Zusammenhang eines bestimmten Kompositionsschemas mit solchen

Fundorten lässt sich nun allerdings nicht mehr konstatieren. Ebenfalls einem überregionalen Trend folgend treten nun erstmals Höhensiedlungen mit ganz erheblichen Hortkonzentrationen auf. An zweien solcher Plätze konnte demonstriert werden, dass sie das Deponierungsgeschehen in ihrem räumlichen Umfeld in starkem Maße beeinflussen. Beim Plešivec äußert sich dies durch eine Konzentration gleichzeitiger Komplexe im Sichtbereich des Berges. Im Falle von Hradec Králové erkennt man einen gegensätzlichen Prozess. Dort kann man nach dem Ende der Deponierungstätigkeit innerhalb der Befestigung ein verstärktes Deponieren im Umfeld der Siedlung beobachten, was mit dem Nachlassen der depositionellen ‚Gravitation‘ des Platzes zu verbinden sein dürfte. Bei beiden Plätzen erkennt man also unterschiedliche Praktiken, gemeinsam ist jedoch die Wirkung dieser Orte über ihr unmittelbares Umfeld hinaus, was neben dem erheblichen Fundaufkommen auf den Plätzen selbst ihre Charakterisierung als Deponierungszentren rechtfertigt. Interessant ist ferner, dass die Horte aus der Umgebung dennoch an typischen topographischen Lagen deponiert werden: Sie stehen somit in einem doppelten Raumbezug. So könnte man an den Fundstellen der Horte um den Plešivec die ganze Topotypologie der Fundplätze des Arbeitsgebietes en miniature nachvollziehen. Nur sehr eingeschränkt lässt sich hingegen die Lage der Horte innerhalb der Höhensiedlungen beurteilen. Das liegt vor allem an der nahezu völligen Unkenntnis der inneren Gliederung aller Fundplätze. Im Falle des Plešivec kann man ein verstärktes Deponieren außerhalb der Anlage verzeichnen, allerdings mag dieses Bild trügen, da eine offensichtlich große Zahl an nun geraubten Metallfunden aus dem Inneren bestand. Bei einigen Horten von dort kann man immerhin einen Bezug auf die Wallanlage beziehungsweise die Torsituation wahrscheinlich machen. Ebenfalls von innerhalb und außerhalb der Befestigung stammen die Horte von Lžovice. Die Depots des Quadrberges bei Děčín konzentrieren sich in einem topographisch abgegrenzten Bereich des Plateaus um eine Quelle. Hier könnte man über ein fanum innerhalb der Siedlung spekulieren. Strukturell ähnlich ist die Situation bei Tetín. Dort wurden die Horte an einer auffälligen Felsformation niedergelegt, die sich in unmittelbarer Nähe einer bronzezeitlichen Höhensiedlung befand. Auch hier ergibt sich also kein einheitliches Bild

einer über die einzelnen Plätze hinaus verbindlichen Praxis, wohl aber ortsspezifische Präferenzen. Während für die ältere Bronzezeit ein verbindliches Kompositionsmuster (Schmuckhorte) für Höhensiedlungen allgemein vorliegt, sind feststellbare Tendenzen hinsichtlich der Depotkomposition und der Auswahl der niedergelegten Dinge in Phase III und IV ebenfalls ortsspezifisch. Abgesehen von dem üblichen Dominieren von Elementen der Hortbronzetrias lassen sich so Eigenheiten der verschiedenen Plätze feststellen. In Hradec Králové bestanden acht von zehn Horten ausschließlich aus Goldartefakten, eines aus Bronzen und ein weiteres aus Gegenständen aus beiden Materialien. In Lžovice kann man eine deutliche Tendenz zur Schmuckdeponierung, die sich in Horten aus Trachten und Elementen davon äußert, beobachten, auch liegt von dort ein hoher Anteil an sogenannten schichtspezifischen Bronzen vor, worin sich sicher eine herausgehobene Bedeutung des Platzes jenseits des Deponierungsgeschehens spiegelt. Am Plešivec hingegen ist Exklusives seltener, dafür ist hier der Anteil an Waffen innerhalb der Horte auffällig hoch. Keinem lokalen Muster hingegen folgen die Horte auf dem Quadrberg bei Děčín. Hier fällt stattdessen auf, dass die ganze Vielfalt der im Arbeitsgebiet – und darüber hinaus – festgestellten Horttypen an einem einzigen Fundplatz vertreten ist, was einen Rückschluss auf das Verhältnis der einzelnen Horttypen zueinander erlaubt und die oben vorgebrachte These vom Hort als Artefakt stärkt.

Es zeigt sich also, dass das Deponieren auf Höhensiedlungen zwar Teil einer Konjunktur innerhalb des Gesamtphänomens ist, dass aber dieses Bild die erheblichen Unterschiede im Umgang mit dieser Praxis, die sich an den einzelnen Plätzen nachweisen lässt, überdeckt. Diese Unterschiede sind nur zum Teil auf den beklagenswerten Forschungsstand zurückzuführen, da dieser im Grunde genommen alle Plätze betrifft. Vielmehr dürfte die Variationsbreite der Erscheinungen die prähistorische Realität abbilden. Auf einer interpretativen Ebene kann man in den von Platz zu Platz feststellbaren Mustern wohl das Resultat lokal verbindlicher Weihevorschriften erkennen, die sich an grundsätzlichen Tendenzen des Deponierungsgeschehens orientieren. Das führt zu der Bedeutung der Höhensiedlungen innerhalb dieses Geschehens. Bei einer radikalen Beurteilung dieser Anlagen ausgehend von den Horten müsste man sie im Sinne von Colpes Defi-

nition als Heiligtümer klassifizieren: Hier wurde das Opfer wiederholt an einem oft auch architektonisch gefassten Platz vollzogen. Indes wird man nicht so weit gehen wollen, nun jede Höhensiedlung mit Depotfunden als Heiligtum zu bezeichnen, zu vielfältig sind die Funktionen dieser Plätze als dass man sie darauf reduzieren dürfte. Wahrscheinlich hat das Deponieren an solchen Orten auch nicht im Vordergrund des Geschehens gestanden. Eine Ausnahme bildet der Plešivec, wo rituelle Aktivitäten über einen langen Zeitraum zu beobachten sind, und die Besiedlungsphase in der Spätbronzezeit lediglich eine zeitweilige Unterbrechung darstellt. Dort wie auch in Hradec Králové zeigt sich anhand des ortsspezifischen Deponierungsgeschehens ein Funktions- und Bedeutungswandel einzelner Plätze, der eine singuläre Klassifikation ohnehin verbietet. Eine – vorerst noch weitgefaste – Funktion als Heiligtum muss als einer von vielen Aspekten der Höhensiedlungen in Betracht gezogen werden. Wenn sich spezialisiertes Handwerk, soziale Hierarchien, militärische und politische Macht offensichtlich an diesen Plätzen zu erkennen geben und konzentrieren, gilt das eben auch für rituelles Geschehen. Da aber die erstgenannten Aspekte *communis opinio* mit der Anwesenheit von jeweiligen Spezialisten mit einem entsprechenden Wissen verbunden sind, gibt es keinen Grund anzunehmen, dass dies für rituelles Geschehen anders gewesen sein sollte. Mit anderen Worten, die Hortkonzentrationen von Höhensiedlungen geben einen Hinweis auf religiöse Spezialisten an diesen Orten, beziehungsweise machen sie dort kurzzeitig fassbar. Darauf deuten auch die ortsspezifischen Variationen des Deponierungsgeschehens.

Rückblick

In diesem Kapitel sollten anhand des böhmischen Fundmaterials all jene Aspekte vorgestellt werden, die sich durchaus in einem räumlichen Sinne zwischen den Bronzen selbst und der Topographie der Fundstelle befinden. Dabei handelt es sich um zum Teil ganz unterschiedliche Erscheinungen, deren gemeinsamer Nenner ist, dass es sich bei ihnen, im Gegensatz zur Topographie, um Menschenwerk handelt. Daher kann auch keine allgemeine Zusammenfassung gegeben werden, vielmehr handelt es sich um einen Rückblick

auf die einzelnen Teilaspekte. Dabei wurde von innen nach außen vorgegangen, und so geriet als erstes die räumliche Anordnung der Bronzen zueinander in den Blick. Bei der Untersuchung von Anordnungen, Behältern und Abdeckungen der Bronzen konnte festgestellt werden, dass diese von zeitlichen und in geringerem Maße auch räumlichen Konjunkturen abhängig sind, und so in einen gemeinsamen Deutungsrahmen gestellt werden können. Da Erklärungen wie Schutz vor Korrosion, Verlieren oder Diebstahl nur im Rahmen eines heute obsoleten Deutungsmodells der Horte als reversible Krisenverstecke Sinn ergeben, wurde nach einer widerspruchsfreien Erklärung für das Phänomen gesucht. Es wurde vorgeschlagen, die Gehäuse und Arrangements der Horte als symbolische Hilfsmittel zu verstehen, die der Herstellung eines Artefaktes Horte dienten und das seinen Sinn und seine Wirksamkeit aus der Beziehung seiner Einzelteile gewinnt. Darüber hinaus dienten diese Maßnahmen zur Begrenzung und Vollendung der Ensembles, die nur eine Auswahl aus zirkulierenden Artefakten darstellen. Ein Vergleich mit dem blutigen Tieropfer der Antike zeigte ein ähnliches Vorgehen: Auch hier wurden lediglich Reste gegeben, die essbaren Teile des Tieres wurden von den Opfern konsumiert. Die Reste wurden allerdings angeordnet und gleichsam verpackt, um so ein vollständiges Ganzes vorzutäuschen. Eine weitere, damit übereinstimmende Erklärung konnte anhand der Theorie des Gabentausches vorgebracht werden: So können die Sicherungen als symbolische Maßnahme verstanden werden, das Nichtannehmen oder die Rückgabe der Gabe Horte zu verhindern, da der misslungene Gabentausch unheilvolle und potentiell katastrophale Folgen haben kann, abgesehen vom Ausbleiben der erhofften Gegengabe.

Einen Schritt weiter vom Horte sind die Befunde entfernt. Als ein leicht zu überprüfender metrischer Wert wurde zunächst die Vergrabungstiefe in den Blick genommen. Es zeigte sich, dass sich keine räumlichen und kaum zeitliche Konjunkturen dieses Kriteriums aufzeigen lassen. Die deutliche Präferenz von einer Tiefe um 50 Zentimeter wurde mit einem Kompromiss zwischen einer größtmöglichen Tiefe und arbeitsökonomischen Gründen erklärt. Bis zu dieser Tiefe lassen sich das Grubeninnere und der Horte noch bequem von der Oberfläche aus manipulieren. Das eigentliche Vergraben dürfte somit kein liturgisches

sondern ein performatives Element in einer die Niederlegung begleitenden Ritualesequenz darstellen. Darüber hinaus konnte anhand der Vergrabungstiefe gezeigt werden, dass die allermeisten Fundstellen von taphonomischen Prozessen größeren Ausmaßes nicht betroffen sind.

Bei der Betrachtung von Verfärbungen, Verfüllungen und weiteren Befunden um die Horte fiel der mangelhafte Forschungsstand, nämlich die fehlenden großflächigen Untersuchungen um die Horte deutlich ins Gewicht. Daher wurde das häufige Schließen von Befunden um die Depots auf eine Niederlegung innerhalb einer Siedlung skeptisch betrachtet. Um die möglichen Implikationen der alten Fundberichte zu erläutern, wurden daraufhin einige modern ergrabene Depotfundstellen außerhalb des Arbeitsgebietes vorgestellt, die allesamt auf einen nichtalltäglichen Kontext der Befunde um Horte hindeuten. Davon ausgehend wurden ausgewählte Fundstellen mit Befunden des Arbeitsgebietes diskutiert. Dabei konnte für die allgemein als Siedlung mit metallurgischer Aktivität interpretierte Multidepotfundstelle von Praha-Dejvice eine Deutung als Brandopferplatz wahrscheinlich gemacht werden, die Befunde um die Horte von Tetín deuten weniger auf reguläre Siedlungsaktivität als auf ein besonderes Deponierungsareal in der Nähe einer Siedlung hin. Auch die Depotkonzentration von Velim-Skalka zeigt die Besonderheit von Befunden um die Horte. Indes lässt sich beim derzeitigen Forschungsstand kein Muster innerhalb der Befunde erkennen. Auf struktureller Ebene deuten sie jedoch in ihrer Gesamtheit auf eine Niederlegung der Horte im Rahmen öffentlicher Zeremonien hin.

Viel Raum wurde der Betrachtung der Horte aus Höhenanlagen und Befestigungen gewährt. Im Vergleich zu den zweifelhaften Siedlungsfunden stehen sie als überregional gut erkennbares Phänomen da. Bei der zeitlich gestaffelten Betrachtung konnten deutliche Unterschiede zwischen der älteren und der jüngeren Bronzezeit aufgezeigt werden. Das Phänomen ist in den Phasen I und II wesentlich schwächer ausgeprägt, zudem waren die meisten Depottypen des Arbeitsgebietes von einer Deponierung in Höhsiedlungen aufgrund offensichtlich verbindlicher sozialer Normen ausgeschlossen. Die älterbronzezeitliche Ausprägung des Phänomens in Böhmen unterscheidet sich insbesondere von den östlichen Nachbargebieten

sehr deutlich. In der jüngeren Bronzezeit ist, einer allgemeinen Zeittendenz folgend, das Deponieren in befestigten Höhensiedlungen stark ausgeprägt. Darin folgt das Arbeitsgebiet weiten Teilen Mitteleuropas. Bei näherer Betrachtung unterscheiden sich die einzelnen Plätze jedoch stark voneinander. Daher wurden vor dieser Folie ausgewählte hortführende Höhensiedlungen des Arbeitsgebietes fallweise vorgestellt. Dabei konnte veranschaulicht werden, dass einige dieser Plätze nicht nur viele Depotfunde aufweisen, sondern in unterschiedlicher Weise das Deponierungsgeschehen in ihrem Umfeld beeinflussten. Zudem ließ sich zeigen, dass die Horte häufig ortsspezifische Kompositionsmuster aufweisen. Daher kann man solche Plätze berechtigterweise als regionale Deponierungszentren bezeichnen, zu deren vielfältigen Funktionen im Siedlungsgefüge auch eine Rolle als Heiligtum gehört haben dürfte. Analog zu der an solchen Orten zu beobachtenden Spezialisierung und Machtentfaltung wurde vorgeschlagen, die anhand der Horte belegbaren rituellen Zentralisierungstendenzen der jungbronzezeitlichen Höhensiedlungen als Hinweis auf die Existenz und Anwesenheit religiöser Spezialisten zu werten.

Insgesamt haben die in diesem Kapitel vorgenommenen Betrachtungen zu verschiedenen Aspekten des Deponierungsgeschehens ganz unterschiedliche Ergebnisse erbracht. Ebenso wie die Ergebnisse des ersten Kapitels sollen sie nun zur Seite gestellt werden und am Ende der Arbeit mit den anderen Teilergebnissen verknüpft werden. Nachdem die Untersuchung ihren Gang von den Bronzen aus vornahm, musste sie sich – im übertragenen Sinne – ihren Weg durch Gefäße und Steinpackungen bahnen, sich durchs dunkle Erdreich graben und schließlich aus Gruben, Installationen und ganzer Architektur herausfinden. Jetzt aber ist ein Punkt erreicht, von dem man unter freiem Himmel stehend den Blick über die umgebende Landschaft schweifen lassen kann. Daher folgt im nächsten Kapitel die Analyse der Fundorttopographien.